

REGER-STUDIEN online  
– ein Angebot des Max-Reger-Instituts Karlsruhe



Harald Strebel

Neuerkenntnisse zu den ersten öffentlichen  
Aufführungen von Max Regers Klarinettenquintett  
A-Dur op. 146 und deren Interpreten

veröffentlicht 1. Februar 2025

Alle Rechte vorbehalten.  
Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung  
Pfinztalstraße 7  
76227 Karlsruhe

Redaktion und pdf-Layout: Jürgen Schaarwächter

HARALD STREBEL

## Neuerkenntnisse zu den ersten öffentlichen Aufführungen von Max Regers Klarinettenquintett A-Dur op. 146 und deren Interpreten

Nach aktuellem Forschungsstand<sup>1</sup> gelten der einstmalige Leipziger Klarinettist Heinrich Bading (1864–1943) und das Gewandhausquartett Leipzig mit der Aufführung am 29. Oktober 1916 in Leipzig als Erstinterpreten von Max Regers Klarinettenquintett A-Dur op. 146. Neue Quellenermittlungen belegen jedoch, dass Regers letztes vollendetes Werk bereits zuvor durch die Klarinettisten Carl Ritter (1881–1950) in Duisburg und Oskar Schubert (1849–1933) in Berlin aufgeführt wurde.

Max Reger schrieb in Anbetracht seiner kurz bemessenen Lebenszeit und intensiven Konzerttätigkeit eine erstaunliche Anzahl Kompositionen aller Genres. Dass dabei auch mehrere Werke für die Klarinette entstanden,<sup>2</sup> dürfte nicht zuletzt auf seine frühe Begegnung mit den Klarinettensonaten von Johannes Brahms im Hause seines Lehrers und Mentors Adalbert Lindners (1860–1946) im Jahr 1900 zurückzuführen sein. Lindner berichtet:

„In Weiden besaßen wir damals einen vorzüglichen Klarinettisten, den städtischen Kapellmeister Johann Kürmeyer, mit dem ich manche Stunde musizierte. Dessen Können war von vollendeter künstlerischer Reife, da er nach mehrjähriger Betätigung als Soloklarinettist in einer Regimentskapelle auch noch zwei Jahre lang die musikalische Akademie in München besucht hatte zwecks höchster Ausbildung auf seinem Instrument. Mit Kürmeyer spielte ich nun eines Tages in meiner Behausung die Klarinettensonate op. 120 in F Moll von Brahms, eines der allerletzten und reifsten Werke des Meisters. Während des Spieles trat Reger ins Zimmer, hörte uns zu und sagte, nachdem wir geendet: ‚Schön, werde ich auch zwei solche Dinger schreiben!‘. Nach ungefähr drei Wochen schon hatte er sein Wort eingelöst: die beiden Sonaten für Klavier und Klarinette in As-Dur und Fis Moll, sein 1901 bei Jos. Aibl (Universaledition) erschienenenes op. 49 lag druckfertig vor. [...] Unvergeßlich ist mir die Probe, der außer mir vor allem auch die Eltern und die Schwester des Meisters beiwohnten. Wie freute ich mich, daß

---

<sup>1</sup> Vgl. *Thematisch-chronologisches Verzeichnis der Werke Max Regers und ihrer Quellen – Reger-Werk-Verzeichnis (RWV)*, hrsg. von Susanne Popp in Zusammenarbeit mit Alexander Becker, Christopher Graf Schmidt, Jürgen Schaarwächter u. Stefanie Steiner, München 2010 [2011], *Addenda und Korrigenda*, <https://www.henle.de/de/Thematisch-bibliographisches-Werkverzeichnis/HN-2206> (Stand 1. Januar 2024).

<sup>2</sup> Klarinettensonaten op. 49 Nr. 1 As-Dur, Nr. 2 fis-Moll (1900) sowie B-Dur op. 107 (1908–09). Unter die kleineren Kompositionen Max Regers, die zunächst in Zeitschriften erschienen, gehören auch *Tarantella* g-Moll WoO II/12 und *Albumbblatt* Es-Dur WoO II/13 für Klarinette (Violine) und Klavier (Erstdruck in *Die Musik-Woche* 2. Jg., 9. Heft, Februar 1902, S. 239–244 des Musikalien-Teils).

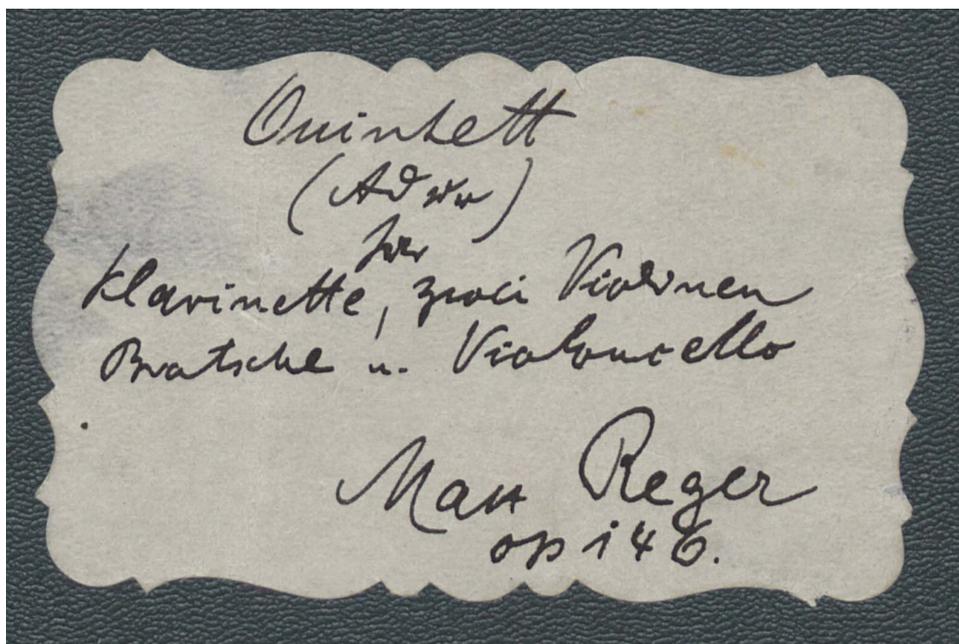


Abbildung 1. Max Reger, Klarinettenquintett A-Dur op. 146, Stichvorlage, Titeletikett des Umschlags. Bayerische Staatsbibliothek München: Mus.Ms. 6574-1, <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bs-b00053888?page=1>.

nun endlich meinem Freunde Gelegenheit gegeben war, im Familienkreise selbst an einem größeren zyklischen Kammermusikwerke sein großes, reiches Können zu zeigen! Kürmeyer, der seinen Part im voraus gewissenhaft durchstudiert hatte, entledigte sich seiner nicht leichten Aufgabe in bester Weise und zur vollen Zufriedenheit des Meisters. [...] In dem Glücksgefühl, etwas Gutes geschaffen zu haben, ging mein arbeitsfroher Freund nun unvermittelt daran, diesem der strahlenden, brillanten B-Klarinette gewidmeten op. 49a [sic] ein würdiges Seitenstück zu geben. Und in raschester Folge entstand nun sein gleichfalls viersätziges Pendant für die milde, poetische A-Klarinette. Wieder lauschte unsere kleine Gemeinde andachtsvoll dem herrlichen Vortrage unsrer beiden Meister, die sich mit ganzer Seele ihrer Aufgabe widmeten.<sup>43</sup>

Auf Regers drei Klarinettensonaten Nr. 1 As-Dur op. 49, Nr. 2 fis-Moll op. 49 und B-Dur op. 107 soll im nachfolgenden Aufsatz nur am Rande im Kontext mit dem Klarinettenquintett op. 146 eingegangen werden. Im Blickpunkt stehen vielmehr die vier einstweilig als früheste Interpreten von Regers Gattungswerk geltenden Klarinettenisten *Carl Ritter* (1881–1950), *Oskar Schubert* (1849–1933), *Heinrich Bading* (1864–nach 1943), *Philipp Dreisbach* (1891–1980). Auch einige weitere, weitgehend vergessene Klarinettenisten, die Reger zur Niederschrift seines letzten vollendeten Werkes bewogen und inspiriert haben mochten, bedürfen der Betrachtung. Es betrifft dies die Kammervirtuosen *Hermann Wie-*

<sup>3</sup> Adalbert Lindner, *Max Reger. Ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werdens*, Stuttgart 1922, S. 218f.

bel (1879–1956) in Meiningen, *Heinrich Horstmann* (1851–1914) – Vorgänger *Philipp Dreisbachs* bei der Königlichen Hofkapelle in Stuttgart –, sowie die Kammervirtuosen *Richard Friede* (1865–1955) in Köln und *Richard Gräfe* (1881–1977) in Hamburg. Zu deren Viten sei verwiesen auf den Anhang: *Biografien der Klarinettenisten um Max Reger mit Richtigstellungen und Neuerkenntnissen*.<sup>4</sup> Auch der Lebensweg des Geigers *Ossip Schnirlin* (1868–1939), Wegbereiter von Werken Regers und Konzertgeber bei der vermeintlichen Uraufführung des Klarinettenquintetts op. 146 mit *Oskar Schubert* in Berlin, bedarf einer kurzen Beleuchtung. Zu den Biografien von *Heinrich Horstmann* und *Ossip Schnirlin* siehe Exkurse I & II.<sup>5</sup>

## Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Max Regers Klarinettenquintett op. 146

Über Regers Absichten, gleich *Mozart* und *Brahms* ein Quintett für Klarinette und Streichquartett zu schreiben, sind wir durch mehrere überlieferten Nachrichten ins Bild gesetzt. Der erste Hinweis findet sich in der Korrespondenz des seit 1. Dezember 1911 als Hofkapellmeister der Meiningener Hofkapelle im Amte stehenden Regers mit Herzog *Georg II.* von Sachsen-Meiningen. Am 6. März 1912 setzt Reger seinen Dienstherrn über die beabsichtigten Kompositionspläne ins Bild: „Im Sommer dieses Jahres, werde ich nun folgende Werke schreiben [...] 4) Quintett für Klarinette, 2 Violinen, Bratsche u. Violoncello [...]“.<sup>6</sup>

Dass Reger namentlich durch das erstklassige Spiel seines Soloklarinettenisten bei der Meiningener Hofkapelle, *Hermann Wiebel*,<sup>7</sup> zur Komposition seines Klarinettenquintetts angeregt wurde, scheint gewiss. Nur wenige Wochen nach seinem Stellenantritt in Meiningen, schreibt Reger Herzog *Georg II.* enthusiastisch: „Heute früh hat in der Probe unser I. Klarinettenist wieder himmlisch geblasen, unser Herr *Wiebel* wird sicherlich nochmals *Mühlfeld No. 2.* Alle Zuhörer waren entzückt, so schön hat er geblasen!“<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Ab S. 39.

<sup>5</sup> S. 13–18 bzw. 28–33.

<sup>6</sup> Brief Regers an Herzog *Georg II.* von Sachsen-Meiningen vom 6. 3. 1912, zitiert nach *Max Reger. Briefwechsel mit Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen*, hrsg. von Hedwig und E. H. Müller von Asow, Weimar 1949, S. 140.

<sup>7</sup> Zur Vita *Hermann Wiebels* vgl. *Harald Strebel, Der Klarinettenist Carl Hermann Wiebel (1879–1956): Ein in Vergessenheit geratener Meister seines Faches*. Teil I in *'rohrblatt*. Die Zeitschrift für Oboe, Klarinette, Fagott und Saxophon 38. Jg. (2023), 4. Heft, S. 155–162; Teil II in *'rohrblatt* 39. Jg. (2024), 1. Heft, S. 13–20; Teil III in *'rohrblatt* 39. Jg. (2024), 2. Heft, S. 56–63; Teil IV in *'rohrblatt* 39. Jg. (2024), 3. Heft, S. 112–118; Teil V in *'rohrblatt* 39. Jg. (2024), 4. Heft, S. 166–172; Teil VI in *'rohrblatt* 40. Jg. (2025), 1. Heft (in Druck).

<sup>8</sup> Brief Max Regers an Herzog *Georg II.* von Sachsen-Meiningen vom 5. 1. 1912, zitiert nach *Max Reger. Briefwechsel mit Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen* (siehe Anm. 6), S. 83.



Abbildung 2. Hermann Wiebel, Fotografie von Joh. Gewitz, Eisenach um 1912. Meininger Museen: B 291. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung. <http://www.museen.thueringen.de/Objekt/DE-MUS-874415/lido/dc00000534>.

Mit Hermann Wiebel, der im Oktober 1907 in Meiningen die Nachfolge des legendären Richard Mühlfeld (1856–1907) angetreten hatte, wurde Reger am 5. November 1910 in Gotha persönlich bekannt mit der gemeinsamen Aufführung der Klarinettensonate B-Dur op. 107. Darf man Elsa Reger Glauben schenken, soll das Werk durch Wiebel „das erste-mal zu dessen [Regers] großer Freude wundervoll“ gespielt worden sein.<sup>9</sup> Diese Aussage ist umso bemerkenswerter, als Reger die Sonate zuvor mit mehreren bedeutenden Klari-nettisten aufgeführt hatte.<sup>10</sup> In seinen 1950 niedergeschrieben, erst 2001 veröffentlichten Erinnerungen an Reger bekundet Wiebel: „1914 sagte Max Reger zu mir: ‚Das nächste Werk, das ich für Klarinette schreibe, widme ich Ihnen, weil Sie mich nie darum gebeten haben.‘“<sup>11</sup>

Wiebels Bekundung darf umso mehr Glauben geschenkt werden, als die beiden kongenialen Musiker einander künstlerisch und privat<sup>12</sup> eng verbunden waren. Ob Reger bei der Komposition für Wiebel an die Gattung „Klarinettenquintett“ dachte, bleibt offen. Dass dem Meininger Hofklarinettenisten der Primat einer möglichen Uraufführung ohnehin

<sup>9</sup> Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger. Erinnerungen*, Leipzig 1930, S. 94.

<sup>10</sup> Max Reger spielte die Sonate B-Dur op. 107 am 9. 6. 1909 in Darmstadt mit dem Hofklarinettenisten Julius Winkler (UA); am 10. 11. 1909 in Stuttgart mit Heinrich Horstmann; am 12. 11. 1909 in Frankfurt a. Main mit August Riechert; am 13. 3. 1910 in Leipzig mit Heinrich Bading; am 1. 7. 1910 in Aachen mit Richard Friede. Zudem hörte Reger sein Opus 107 am 8. 5. 1910 anlässlich des Max-Regel-Festes in Dortmund mit dem Berliner Klarinettenisten Oskar Schubert und der Pianistin Frieda Kwast-Hodapp.

<sup>11</sup> Hermann Wiebel, *Erinnerungen an Max Reger*, in *imrg Internationale Max Reger Gesellschaft. mitteilungen* 2. Heft (2001), S. 10.

<sup>12</sup> So fungierten Elsa und Max Reger am 5. Januar 1913 als Taufpaten der am 17. 11. 1912 geborenen zweiten Tochter des Ehepaars Hermann und Frieda Wiebel (Ev.-Luth. Kirchgemeinde Eisenach, Taufbuch 1913, S. 272, Nr. 7).

versagt bleiben sollte, mag auch darin gesehen werden, dass er nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914 gleich manchen seiner Musikerkollegen zum Kriegsdienst nach Frankreich eingezogen wurde. Mindestens am 23. Februar 1917, zum Zeitpunkt der Taufe seines dritten Kindes, einem Sohn Namens Fritz Bernhard,<sup>13</sup> ist Unteroffizier Wiebel mit seinem Thüringer Mühlfelder Landsturm-Bataillon noch in der schwer umkämpften Stadt Chauny im Osten Frankreichs nachweisbar.<sup>14</sup>

Das Aufführungsmaterial des Klarinettenquintetts op. 146 stand interessierten Klarinettenisten aber schon im Juni 1916 zur Verfügung, erschienen war es vier Wochen nach Regers Tod im Verlag N. Simrock in Berlin.<sup>15</sup> Wie zu zeigen sein wird, gelangte das Werk bis Ende Jahr nachweislich durch vier Klarinettenisten öffentlich zu Gehör. Hermann Wiebels früheste nachweisbare Werk-Aufführung erfolgte am 3. April 1926 im Rahmen einer Gedenkfeier zum 100. Geburtstag des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen im Hoftheater Meiningen, mit dem Wendling-Quartett.<sup>16</sup> Max Reger war schon am 1. Juli 1914, noch vor Wiebels Einziehung zur Wehrmacht, von seinem Meininger Amt zurückgetreten, vier Tage nach dem am 26. Juni erfolgten Hinschied Herzogs Georg II. von Sachsen Meiningen. Der Tod des 88-jährigen Regenten sollte zugleich das Ende der bisherigen Blütezeit der Meininger Hofkapelle bedeuten. Reger selbst hatte sich bei Kriegsbeginn freiwillig zu Schreibdiensten bei den ärztlichen Untersuchungen zur Mobilaushebung gestellt, er wurde jedoch schon am 18. August 1914 als „nicht garnisonsdienstfähig“ eingestuft und nach Hause geschickt.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Ev.-Luth. Kirchengemeinde Eisenach, Taufbuch 1917, S. 183, Nr. 553. Der am 14. 12. 1916 in Eisenach geborene Sohn wurde am 23. 2. 1917 in St. Georg Eisenach getauft auf die Namen: Fritz Bernhard Hermann Ernst. Pate war u. a. der mit Wiebel und Reger befreundete Dr. Fritz Stein (\* 17. 12. 1879 in Gerlachsheim, † 14. 11. 1961 in Berlin). Zum Vater Karl Hermann Wiebel ist vermerkt: „Kammermusikus, z. Z. Kriegsteilnehmer aus Wüstfalte bei Gera“.

<sup>14</sup> Dieses Faktum erhellt sich aus vier erhaltenen Feldpostbriefen Wiebels an Max bzw. Elsa Reger (16. 3., 12. 4. und 31. 12. 1915 sowie 18. 5. 1916; Meininger Museen: Br 236/423–425 sowie Br 23/320).

<sup>15</sup> Partitur: Plattennummer 13788, Stimmen: Plattennummer 13789, Stich und Druck durch C. G. Röder in Leipzig.

<sup>16</sup> Elsa Reger berichtet u. a. über den Anlass: „Das Wendling-Quartett brachte mit Hermann Wiebel prachtvoll das Klarinettenquintett op. 146, Regers Schwanengesang, seinem Freunde Karl Wendling gewidmet. Am Schluß erklang das wundervolle Es-Dur-Quartett [op. 109], das ich so unendlich gerne vom Wendling-Quartett höre.“ (Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger*, siehe Anm. 9, S. 197). Die *Württembergische Zeitung* berichtete ebenfalls über die Gedächtnisfeier. Zur Aufführung von Opus 146 ist zu lesen: „Nach diesem historisch-instruktiven teil kam Max Reger zu Wort, als dessen Interpret das Stuttgarter Wendling-Quartett gewonnen war. Gemeinsam mit Kammervirtuos Wiebel-Meiningen brachte diese herrliche Quartettvereinigung (C. Wendling, H. Michaelis, L. Natterer, A. Saal) das technisch außergewöhnlich schwierige Klarinettenquintett in A-Dur op. 146 ganz vollendet zum Vortrag. Kritik ist hier unmöglich, nur Dank!“ (*Meiningens große Tage. Die Feier des 100. Geburtstags Herzog Georgs II. von Sachsen-Meiningen*, in *Württembergische Zeitung* Nr. 82 vom 10. 4. 1926, S. 2).

<sup>17</sup> Brief Regers an den Verlag N. Simrock (Wilhelm Graf) vom 18. 8. 1914, zitiert nach *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock*, hrsg. von Susanne Popp, Stuttgart 2005 (= Schriftenreihe des Max-Regel-Instituts Karlsruhe, Bd. XVIII), S. 108.

Wenden wir uns aber der weiteren Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Regers Klarinettenquintett zu. Am 19. April 1912 weicht Reger auch Georg Stern<sup>18</sup> in seine Kompositionspläne ein: „Also meine Novitäten: [...] d) Quintett für Klarinette, 2 Violinen, Viola u. Cello.“<sup>19</sup> Es dauerte in der Folge bis August 1915, ehe Reger seine vor Jahren bekundete Absicht einer Komposition für die Klarinette und Streichquartett in die Tat umzusetzen vermochte. In diesem Jahr wandte sich auch der langjährige Hamburger Kammervirtuose Richard Gräfe (1881–1977) an Reger mit der Anregung zu einem Klarinettenquintett. Die Postkarte mit Regers Antwort: „Ein Quintett folgt“, soll jedoch verloren gegangen sein.<sup>20</sup>

Am 9. August 1915 lässt Reger seinen Freund Karl Straube<sup>21</sup> aus Jena per Postkarte wissen: „In Bälde gehe ich ans Klarinettenquintett!“<sup>22</sup> Und am 28. September wird dem „Lieben Carl!“ berichtet: „Mein Klarinettenquintett schreitet rüstig vorwärts. 2 ½ Sätze sind fertig! [...]“<sup>23</sup> Durch Regers Konzertreisen verzögert sich die Arbeit jedoch immer wieder, zudem wird der begonnene vierte Satz verworfen und durch ein Variationsfinale ersetzt. Am 16. Dezember notierte Reger auf der letzten Manuskriptseite mit schwarzer Tinte die Datierung „Fine Max Reger 16. 12. 1915“ auf die autographe Arbeitspartitur.<sup>24</sup>

Obwohl Reger zu diesem Zeitpunkt das Quintett bis zu seiner letzten und 125sten Seite im schwarzen Notentext geschrieben haben muss, zogen sich die in üblich roter Tinte gehaltenen detaillierten Ausarbeitungen aufgrund von Regers Konzertreisen bis Ende April hin. Sogar vier Tage bevor er das Werk zum Druck einreichte, berichtet Reger am 27. April seinem langjährigen Freund Hans von Ohlendorff<sup>25</sup>: „Ich arbeite jetzt an einem Quintett für Klarinette, 2 Violinen, Bratsche und Violoncello; das Werk ist *balde* fertig.“<sup>26</sup>

<sup>18</sup> Ernst Georg Stern (\* 11. 6. 1867 in Königsberg, † 25. 3. 1934 in Berlin-Wilmersdorf), bedeutender Elektroingenieur und Komponist.

<sup>19</sup> Brief Regers aus Altona an Georg Stern vom 19. 4. 1912; Meininger Museen: Br 057/13.

<sup>20</sup> Vgl. Dietrich Seebohm, *Einer der großen Klarinetten seiner Zeit. In memoriam Richard Gräfe (1881–1977)*, in *rohrblatt. Magazin für Oboe, Klarinette, Fagott und Saxophon* 8. Jg. (1993), Nr. 4, S. 169.

<sup>21</sup> Karl Straube (\* 6. 1. 1873 in Berlin, † 27. 4. 1950 in Leipzig). Ab 1903 Thomasorganist an der Thomaskirche in Leipzig und Chordirigent des Leipziger Bachvereins, seit 1907 Orgellehrer am Königlichen Konservatorium der Musik in Leipzig, 1908 Berufung zum Professor. Reger widmete seinem Freund, der sich tatkräftig für seine Werke einsetzte, die Choralphantasien op. 27, 30 und 52 Nr. 2, die Variationen und Fuge über ein Originalthema op. 72 und Introduction, Passacaglia und Fuge e-Moll op. 127 für Orgel.

<sup>22</sup> Postkarte Regers an Karl Straube vom 9. 8. 1915, zitiert nach *Max Reger. Briefe an Karl Straube*, hrsg. von Susanne Popp, Bonn 1986 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 10), S. 254.

<sup>23</sup> Postkarte Regers an Karl Straube vom 28. 9. 1915, zitiert nach ebenda, S. 256.

<sup>24</sup> Zu Max Regers Opus 146 sei hingewiesen auf die ausführliche Studie von Franziska Reich, *Schreiben. Denken. Komponieren. Regers Skizzen zum Klarinettenquintett A-Dur op. 146*, Diss. Zürich 2021, Stuttgart 2023 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts, Bd. XXVI).

<sup>25</sup> Freiherr Heinrich Hans von Ohlendorff (\* 25. 8. 1880 in Hamburg, † 24. 4. 1967 ebenda). Der Hamburger Kaufmann war als Musikliebhaber eng mit Reger befreundet und legte eine umfangreiche Sammlung der Erstdrucke Regers an. Siehe auch Susanne Popp, *Hans von Ohlendorff – Freund und Bewahrer*, in *Mitteilungen der Internationalen Max-Reger-Gesellschaft* 11. Heft (2005), S. 25–30.

<sup>26</sup> Brief Regers an Hans von Ohlendorff vom 27. 4. 1916, zitiert nach *Max Reger. Briefe zwischen der Arbeit. Neue Folge*. Hrsg. von Ottmar Schreiber, Bonn 1973 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 6, S. 223–223.)

Am 1. Mai schickt Reger die autographe Partitur dem Simrock-Verlag<sup>27</sup> und bedankt sich am 5. Mai für den Empfang des Honorars von 1300 Mark. Im Schreiben fügt Reger u. a. hinzu: „Selbstredend schreibe ich noch extra eine Bratschenstimme [anstelle der Klarinette] aus,<sup>28</sup> wenn ich die Abzüge der Partitur erhalte; bitte, die Stimmen erst dann stechen lassen, wenn Sie die Abzüge korrigiert von mir zurückerhalten. Bitte, vergessen Sie nicht, zu op. 146 folgende Dedikation drucken zu lassen oben drüber: ‚Meinem Freunde Prof. Carl Wendling zugeeignet‘.“<sup>29</sup>

Am 7. Mai 1916 wird Wendling<sup>30</sup> mit Postkarte Regers über die Widmung ins Bild gesetzt: „Ich hab’ soeben bei Simrock ein Quintett Adur für Klarinette, 2 Violinen, Bratsche u. Violoncello op. 146 in Druck gegeben, das ich Dir dediciert habe, was Dich hoffentlich etwas freut.“<sup>31</sup> Aufgrund von Regers Wortlaut erhebt sich immerhin die Frage, ob Wendling über die Entstehung des Werkes informiert war.

Nach dem Tode Max Regers bekundete der die Korrekturarbeiten für den Erstdruck übernehmende Karl Straube seinem und Regers ehemaligem Schüler, dänischen Organisten und Komponisten Niels Otto Raasted<sup>32</sup> am 11. Juni 1916: „Seine letzten Werke liegen vor mir, und ich habe die Korrekturen zu lesen. Darunter ein Klarinetten-Quintett (op. 146), das von solch unerreichter Schönheit ist, daß Regers Hingehen wie ein Durchschneiden einer Entwicklung zur höchsten künstlerischen Meisterschaft erscheint.“<sup>33</sup>

<sup>27</sup> Brief Regers an den Verlag N. Simrock (Wilhelm Graf) vom 1. 5. 1916, zitiert nach *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock*, hrsg. von Susanne Popp, Stuttgart 2005 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts Karlsruhe, Bd. XVIII), S. 336–339.

<sup>28</sup> Die von Max Reger nicht mehr geschriebene Bratschenstimme anstelle der Klarinette wurde vom oftmaligen Konzertpartner Regers, dem Geiger Ossip Schnirlin (1868–1939), siehe auch Exkurs II, S. 28–33) übertragen.

<sup>29</sup> Brief Regers an den Verlag N. Simrock (Wilhelm Graf) vom 5. 5. 1916, in *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock*, hrsg. von Susanne Popp (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts Karlsruhe, Band 18), S. 339.

<sup>30</sup> Jakob Carl (Karl) Wendling (\* 10. 8. 1875 in Straßburg, † 27. 3. 1962 in Stuttgart). Am Straßburger Konservatorium für Musik studierte er von 1885 bis 1894 bei Heinrich Schuster und Florián Zajíc sowie Komposition bei Carl Somborn und wechselte dann zu Carl Halir und Joseph Joachim an die Berliner Königliche Akademische Hochschule für ausübende Tonkunst. Von 1899 bis 1903 war Wendling unter Fritz Steinbach Hofkonzertmeister der Meininger Hofkapelle und von 1903 bis 1920 erster Konzertmeister der Württembergischen Hofkapelle Stuttgart und daneben Primarius des Wendling-Quartetts. 1902, 1904 und 1906 war er Konzertmeister bei der Bayreuther Festspielen, 1903 und 1904 am Royal Opera House in London unter Hans Richter und in der Spielzeit 1907/08 beim Boston Symphony Orchestra unter Karl Muck. 1909 wurde er Professor am Königlichen Konservatorium Stuttgart. Mit Reger musizierte er seit 1905. Reger widmete ihm die Sonate a-Moll op. 91 Nr. 1 sowie Präludium und Fuge G-Dur op. 117 Nr. 5, jeweils für Violine allein, außerdem das Klarinettenquintett A-Dur op. 146.

<sup>31</sup> Postkarte Regers an Carl Wendling vom 7. 5. 1916; Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 1573.

<sup>32</sup> Niels Otto Raasted (26. 11. 1888 in Kopenhagen, † 31. 12. 1966 ebenda).

<sup>33</sup> Brief Karl Straubes an Niels Otto Raasted vom 11. 6. 1916, zitiert nach Karl Straube, *Briefe eines Thomaskantors*, hrsg. von Wilibald Gurlitt u. Hans-Olaf Hudemann, Stuttgart 1952, S. 233.

Abbildung 3. Max Reger, Klarinettenquintett A-Dur op. 146, Stichvorlage, S. 125, Schluss des IV. Satzes mit Regers Vermerk „Fine“ und der Datierung „16. 12. 1915“. Bayerische Staatsbibliothek München: Mus.Ms. 6574-1, <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb00053888?page=130.131>.

Für eine Aufführung seines Klarinettenquintetts hatte Reger bereits vier Wochen vor Ablieferung seines Manuskriptes Pläne gehegt für die kommende Winter-Konzertsaison 1916/1917 in Hannover. Am 29. März 1916 eröffnet er seinem Verehrer, dem Forstmeister Otto Strüver: „Verehrtester Freund! Was nun mein Dirigieren im nächsten Winter bei Gille<sup>34</sup> in Hannover betrifft, so möchte ich das um ein Jahr aufschieben, bis ich wieder etwas Neues für Orchester habe! Ich gebe anfang nächsten Winter mit Frau Odenwaldt<sup>35</sup> einen Abend auf zwei Klavieren in Hannover, und möchte so gegen Mitte Januar 1917 mit Riller<sup>36</sup> mein neues Klavierquartett Op. 133 spielen! Die Cellosnate [op. 116] nicht, sondern

<sup>34</sup> Karl Gille (\* 30. 9. 1843 in Eldhagen bei Hannover, † 14. 6. 1917 in Hannover), Hofkapellmeister am königlichen Theater in Hannover.

<sup>35</sup> Elisabeth Odenwaldt, geb. Lenzberg (\* 31. 10. 1875 in Barntrop/Lippe, † ?) war Tochter eines Arztes. Nach Absolvierung der Konservatoriumsstudien wurde sie Schülerin von Richard Metzdorff und Conrad Ansonge und lebte seit 1905 „als vorzügliche Konzertpianistin und Klavierpädagogin in Hannover“ (Walter Niemann, *Klavier-Lexikon. Elementarlehre für Klavierspieler, Anleitung zur Aussprache des Italienischen, Tabelle der Abkürzungen in Wort und Notenschrift, Literaturverzeichnis, ausführliches Fremdwörter-, Sach- und Personal-Lexikon (Virtuosen, Komponisten, Pädagogen, Methodiker und Schriftsteller des Klaviers)*, 4. Aufl. Leipzig 1918, S. 275. Die Pianistin ist letztmals 1933 nachweisbar im Adressbuch der Stadt Hannover, S. 347: „Odenwaldt, Elisabeth, Pianistin, Wedekindstr. 37 I“. Mit Odenwaldt hatte Reger am 20. 10. 1912 in Hannover seine *Beethoven-Variationen für zwei Klavier* op. 86 aufgeführt.

<sup>36</sup> Mit Otto Riller (\* 30. 7. 1861 in Breslau, † 29. 6. 1936 in Hannover) hatte Max Reger im Rahmen eines Kammermusik-Abend des Riller-Quartetts seine Violinsonate c-Moll op. 139 gespielt. Zudem gelangte auch Regers Streichtrio d-Moll op. 141b zur Aufführung. Riller war 1889 in die hannoversche Hofkapelle getreten,

an diesem Abend soll dann mein neues Klarinettenquintett (Klarinette und Streichquartett) gemacht werden! Das gibt dann ein sehr feines Programm!<sup>37</sup>

Welchen Klarinettenisten Reger zur Mitwirkung ins Auge gefasst haben mag, bleibt offen. Obwohl Hannover mit dem Königlichen Hofmusikus Egon Gabler<sup>38</sup> über einen Klarinettenisten von hoher Künstlerschaft verfügte – was Reger bei seinen mehrmaligen Dirigaten in Hannover festgestellt haben dürfte –, spielte der Komponist seine früher geschriebenen Klarinettenwerke seit dem ersten gemeinsamen Auftritt am 5. November 1911 in Gotha ausnahmslos mit Hermann Wiebel,<sup>39</sup> und zwar keineswegs nur im Rahmen von Konzerttournéeen mit der Meininger Hofkapelle. Reger mag Wiebel auch für die Aufführung des Klarinettenquintetts in Hannover vorgesehen haben, vorausgesetzt, dieser hätte sich nicht mehr im Felde befunden.<sup>40</sup>

Sein Vorhaben zum Hannover-Konzert sollte Reger nicht mehr verwirklichen können, verstarb er doch in der Nacht zum 11. Mai 1916 im Leipziger Hotel Hentschel an einem Herzversagen, nur sechs Wochen nach dem Schreiben an Strüver. Wenig bekannt dürfte sein, dass Elisabeth Odenwaldt dennoch am 21. September 1916 in Hannover ein Reger-Gedächtniskonzert veranstaltete.<sup>41</sup> Anstatt des verstorbenen Komponisten spielte

---

1890 wurde er Konzertmeister, von 1899 bis zur Pensionierung 1925 fungierte er als Erster Konzertmeister. 1891 gründete er ein Streichquartett. Zur Vita von Otto Riller siehe *Deutsches Musiker-Lexikon*, hrsg. von Erich H. Müller, Dresden 1929, Sp. 1155. Zu Erich H. Müller siehe Susanne Popp, *Das Wandeln ist des Müllers Lust. Die wechselnden Identitäten und Initiativen des Erich Hermann Müller*, in *Die Tonkunst* 19. Jg. (2019), 4. Heft, S. 481–495.

<sup>37</sup> Verschollene Postsache Regers an Otto Strüver vom 29. 3. 1916, zitiert nach Max Reger, *Briefe eines deutschen Meisters. Ein Lebensbild*, hrsg. von Else von Hase-Koehler, Leipzig 1928, S. 316.

<sup>38</sup> Egon Gabler (\* 9. 9. 1876 in Dresden, † 30. 4. 1959 in Lehrte/Niedersachsen). Gabler wirkte von 1901 bis 1944 als Soloklarinettenist im Königlichen Hofopernorchester Hannover. Im Rahmen eines Reger-Konzertes des Hannoverschen Konzertchors im September 1923 spielte Gabler Regers Klarinettenquintett mit einem aus örtlichen Musikern zusammengesetzten Streichquartett. Vgl. Th. W. Werner, *Max Reger-Konzert des hannoverschen Konzertchors*, in *Hannoverscher Kurier. Zeitung für Norddeutschland* Nr. 453 vom 27. 9. 1923, Abendausgabe, S. 2.

<sup>39</sup> Nach aktuellem Forschungsstand spielten Wiebel und Reger mindestens sechsmal gemeinsam die Klarinettensonate B-Dur op. 107 (Gotha, Bad Pyrmont, Karlsruhe, Marburg, Meiningen, Berlin). Die Sonaten op. 49 Nr. 1 As-Dur und Nr. 2 fis-Moll wurden nie gemeinsam aufgeführt, was mit einer Vorliebe Regers für op. 107 gesehen werden mag. Tatsächlich gab der Komponist seine As-Dur-Sonate letztmals am 18. November 1905 in Berlin mit Oskar Schubert (1849–1933), die fis-Moll-Sonate spielte Reger gar nur bei der Uraufführung in München am 18. 4. 1902 mit Karl Wagner.

<sup>40</sup> Dass für Wiebel Gelegenheit bestand, das Klarinettenspiel auch in Kriegsdiensten zu pflegen, erhellt sich aus seinem Feldpost-Brief an Elsa Reger vom 12. 4. 1915 aus Chauny/Frankreich (Meininger Museen: Br 236/424). Nach Verdanken der empfangenen Sendung mit dem „genießbaren Ostergruss“, beantwortet Wiebel die Nachfrage zu seinem Befinden: „Dank der Freundlichkeit unseres Majors und des musikliebenden Etappen-Generals ist mir viel Gelegenheit geboten, meine Kunst ausüben zu können. [...] Wie wir hier wirken, dürften Sie aus beiliegendem Programm ersehen. Und schon haben wir ein neues Konzert in Aussicht genommen, in welchem ich das Adagio aus Reger's B-dur Sonate op. 107 spielen werde. So mag in meiner Beschäftigung der Grund mit liegen, daß ich mich gesundheitlich auf voller Höhe befinde. Auch meiner Frau und meinen Kindern geht es gut. Hoffend, daß mein Brief auch Sie, Ihren Herrn Gemahl und die lieben Kinder in bester Gesundheit antreffen möge, bin ich unter Wiederholung meines Dankes mit den herzlichsten Grüßen Ihr erg. Hermann Wiebel“.

<sup>41</sup> Im *Hannoverscher Kurier* Nr. 32680 vom 21. 10. 1916, Abendausgabe ist unter der Überschrift *Reger-Gedächtnisfeier* zu lesen: „Mit dem von Frau Elisabeth Odenwaldt für Donnerstag eingerichtete Reger-

Elisabeth Odenwaldt die von Reger vorgesehenen Werke für zwei Klaviere mit dessen langjährigen Freund und gelegentlichen Konzertpartner, August Schmid-Lindner.<sup>42</sup>

Auch der Kapellmeister des Königlichen Theaters Hannover, Karl Gilde, der Reger zur Leitung eines Konzertes im Winter 1916/17 eingeladen hatte, widmete das II. Abonnementskonzert vom 17. November 1916 dem Gedenken Regers. Auf dem Programm standen ausschließlich dessen Werke, zwei Kompositionen wurden bei dieser Gelegenheit erstmals in Hannover zu Gehör gebracht.<sup>43</sup>

---

Gedächtnis-Konzert im kleinen Stadthallensaal ist für Hannover die Erstaufführung der für zwei Klaviere neu bearbeiteten Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart verbunden [*Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart* op. 132a für zwei Klaviere]. Diese sind ursprünglich für Orchester komponiert; im Sommer 1914 hat Reger die Partitur vollendet. Die Uraufführung erlebte das Werk Januar 1915 im Wiesbadener Kurhaus unter Regers Leitung. In Hannover hat Kapellmeister Gilde das Werk bereits kurz nachher, im sechsten Abonnementskonzert März 1915, herausgebracht. Die Bearbeitung für zwei Klaviere hat der Komponist selbst vorgenommen, und die Erstaufführung dieser Uebertragung noch auf das Programm seines für diesen Winter fest verabredeten Duo-Abends mit Frau Odenwaldt gesetzt. Der 11. Mai [Tod Max Regers] hat diese Pläne zunichte gemacht. Nun wird Professor Schmid-Lindner mit Frau Odenwaldt spielen.“ Die Uraufführung von Op. 132a hatte am 20. September 1915 in Weimar mit Max Reger und Hermann Keller stattgefunden. In der Abendausgabe des *Hannoverscher Kuriers* Nr. 32689 vom 26. 9. 1916 (S. 2) erfolgte eine Besprechung der Gedenkveranstaltung vom 21. September 1916 aus der Feder von Regers Freund, dem Organisten Hermann Dettmer. Darin heisst es u. a.: „Auf hoher Stufe künstlerischer Reife stand Elisabeth Odenwaldts Max-Reges-Abend. Zwei monumentale Werke für zwei Klaviere bildeten die Eckpfeiler des Programms: Die gewaltige H-Moll-Passacaglia und Fuge, von der Konzertgeberin schon früher mit dem Komponisten gespielt, und zum ersten Male für Hannover die Mozartvariationen in des Komponisten Neubearbeitung. [...] Lieblicher, wohlklingender sind die Mozartvariationen, sie werden sich siegesgewiß überall die Herzen erobern. [...] Frau Odenwaldt, die hier oftmals früher mit Max Reger zusammengewirkt hat und den Stil des Meisters gründlich kennt, spielt mit größter Beherrschung des Klaviertons, den sie z. B. bei Uebergängen oder Verbindungen verschiedener Stimmungskreise wunderbar abzutönen verstand und im Fortissimo zu majestätischem Glanz steigerte. Professor August Schmid-Lindner hat Reger seit seiner Münchener Zeit schätzen gelernt, ist also ebenfalls mit dessen Eigenart völlig vertraut. Sein Spiel war gesangreich, immer edel, auch bei höchster Kraftentfaltung. Das Zusammenwirken beider Künstler deckte sich vollkommen, so daß wohl nur ein Eingeweihter merken konnte, daß des Basses Grundgewalt unter Frau Odenwaldts Händen am Schlusse des ersten Werkes sattere Klangfülle, fast wie Orgelton, hergab, als am Schluß der Mozartvariationen, in den Professor Schmid die Tiefe führte. [...]“

<sup>42</sup> August Schmid-Lindner (\* 15. 7. 1870 in Augsburg, † 21. 10. 1959 in Auerberg), Pianist, Komponist und von 1900–1930 Professor an der Akademie der Tonkunst in München. Zusammen mit Reger spielte Schmid-Lindner 1904 die Uraufführungen der *Cinq Pièces pittoresques* op. 34 für Klavier zu vier Händen und der *Beethoven-Variationen* op. 86 für zwei Klaviere; am 14. Dezember 1904 folgte in einem Novitätenkonzert die Uraufführung von *Variationen und Fuge über ein Thema von Johann Sebastian Bach* op. 81 (1904), die Reger dem Pianisten Lindner widmete.

<sup>43</sup> Über die Aufführung hielt Hermann Dettmer im *Hannoverschen Kurier* vom 18. 11. 1916 u. a. fest: „Nunmehr hat auch das königliche Theater, unser erstes Kunstinstitut, gestern dem allzu früh verstorbenen Meister einen Huldigungsgruß nachgesandt, indem es für das zweite Abonnementskonzert ausschließlich Kompositionen dieses großen Tonsetzers bestimmte. Neu für Hannover war darunter zunächst Regers einziges Klavierkonzert in F-Moll. [...] Frau Frieda Quast-Hodapp [!], der diese Komposition gewidmet ist, bewältigte in glänzender Weise die zahlreichen Schwierigkeiten, die diese zuerst sich nur schwer erschließende Gabe Regers fortgesetzt bietet. [...] Unbekannt war hier bislang auch ‚Hymnus der Liebe‘, Werk 136, aus ‚Vom Geschlecht der Promethiden‘ von L. Jacobowski für Bariton mit Orchesterbegleitung. [...] Herr Max Krauß, unser Heldenbariton, der diesen Hymnus und außerdem das ‚Grablied‘, ‚Im Dorfe‘ und ‚Des Kindes Gebet‘ sang, offenbarte seine hier schon oft gerühmten Vorzüge als Liedersänger [...]. Am Flügel begleitete Chordirektor Georg Thiele mit Feinheit und Uebergängen. Für das Orchester hatte Kapellmeister

## Dokumentation zu den vier überlieferten „Uraufführungen“ von Max Regers Klarinettenquintett A-Dur op. 146

Wiewohl die Zueignung des Klarinettenquintettes an Carl Wendling als Dank Regers für das zeitlebenslang erfolgte Entstehen seines Künstlerfreundes für dessen Werkrezeption zu verstehen ist, mag es doch erstaunen, dass Reger sein letztes vollendetes Werk nicht einem der ihm bekannten Klarinettenisten dedizierte. Immerhin hatte er seine Klarinettensonaten As-Dur op. 49 Nr. 1 und fis-Moll op. 49 Nr. 2 als auch die Sonate in B-Dur op. 107 mit mehreren Klarinettenisten selbst in Kammermusik-Konzerten zu Gehör gebracht und ihnen teils dediziert.<sup>44</sup>

Im Laufe seiner umfangreichen Konzert- und Dirigententätigkeit traf Reger auf zahlreiche ausgezeichnete Exponenten dieses Instrumentes, die in den Orchestern an den ersten Pulten saßen. Neben dem bereits erwähnten Richard Gräfe mögen auch weitere Klarinettenisten gegenüber Reger den Wunsch um Komposition eines Klarinettenquintettes geäußert haben. Ob Reger allzu manchen von ihnen über die geplante Kompositions-Absicht ins Bild gesetzt hat, mit Rücksicht auf etwaige Erwartungen von einer Dedikation seines Opus 146 an einen Klarinettenisten absah, bleibe dahingestellt. Zweifelsohne dürften einige von ihnen Reger zur Komposition inspiriert haben.

### ***Erste vermeintliche Uraufführung durch Philipp Dreisbach und das Wendling-Quartett, Stuttgart 6. November 1916***

Auf Grund des musikwissenschaftlichen Forschungsstandes herrschte über ein Jahrhundert lang die Meinung vor, die Uraufführung von Max Regers Klarinettenquintett wäre am 6. November 1916 im Königlichen Hoftheater Stuttgart im II. Kammermusik-Abend zum Gedächtnis des am 11. Mai 1916 verstorbenen Komponisten erfolgt. Interpreten waren der 23-jährige Hofklarinettenist Philipp Dreisbach und das Wendling-Quartett,<sup>45</sup> deren Primarius Carl Wendling, wie bemerkt, das Werk gewidmet ist.

---

Gille zwei herrliche Werke ausgesucht: eine romantische Suite nach Gedichten von Eichendorf [*Eine romantische Suite* op. 125] und die Mozartvariationen [*Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart* op. 132]. [...] Kapellmeister Gille verstand es, die blühende, unversieglich quellende Schönheit dieser so glücklich entworfenen Tongemälde in helles Licht zu rücken. [...] So wurde ihm und seiner Künstlerschar mit Recht stürmischer Beifall zuteil, der sich mit auf die hervorragende Leitung der Orchesterbegleitung bei der Pianistin und dem Sänger erstreckte.“ (Hermann Dettmer, *Königliche Schauspiele. Zweites Abonnementskonzert – Max-Reger-Gedächtnisfeier*, in *Hannoverscher Kurier* Nr. 32788 vom 18. 11. 1916, Abendausgabe, S. 2.)

<sup>44</sup> Die Sonate As-Dur op. 49 Nr. 1 wurde am 18. 4. 1902 vom Münchner Hofklarinettenisten Karl Wagner (1873–1950) mit Max Reger uraufgeführt. Die Sonate fis-Moll op. 49 Nr. 2 erlebte ihre Uraufführung am 29. 4. 1904 in München mit dem Klarinettenisten Anton Walch (1868–1959), das Werk wurde jedoch „Herrn Karl Wagner zugeeignet.“ Widmungsträger der Sonate B-Dur op. 107 ist Großherzog Ernst Ludwig von Hessen bei Rhein (1868–1937), auf dessen 2. *Darmstädter Kammermusikfest* das Werk am 9. 6. 1909 durch Julius Winkler und Max Reger zur Uraufführung gebracht wurde.

<sup>45</sup> Das Wendling-Quartett setzte sich zu dieser Zeit zusammen aus Carl Wendling und Hans Michaelis (Violinen), Philip Neeter (Bratsche) und Alfred Saal (Cello).

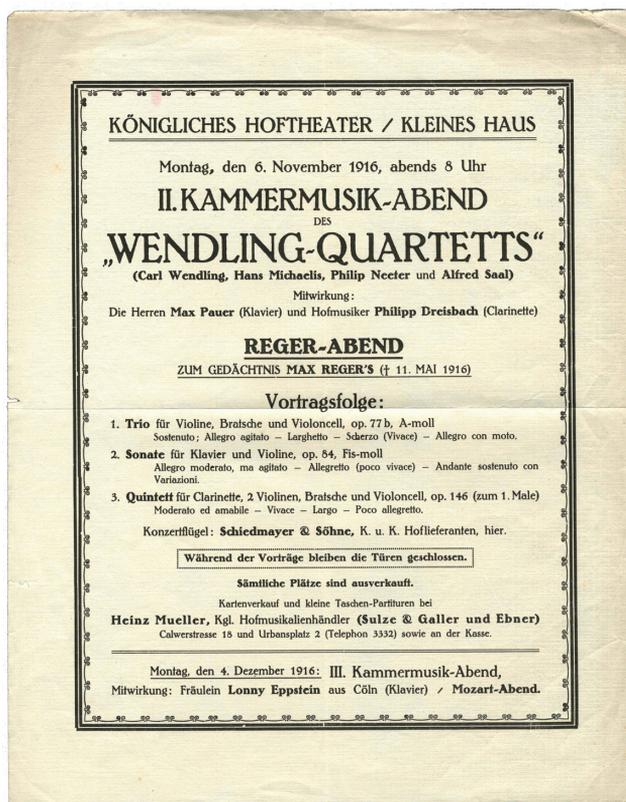


Abbildung 4. Programm der ersten Stuttgarter Aufführung von Regers Klarinettenquintett op. 146 am 6. November 1916. Max-Reger-Institut.

Der exzellente Violinist Wendling wirkte seit 1903 in Stuttgart am königlichen Hoftheater als I. Konzertmeister, eine Position, die er zuvor ab 1899 in Meiningen bei der Hofkapelle des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen innegehabt hatte. Miteinander bekannt geworden waren Reger und Wendling 1904, zusammen auftreten sollten sie erstmals am 2. Februar 1905 in Stuttgart mit Regers Violinsonate C-Dur op. 72.<sup>46</sup>

Den Klarinettenisten Philipp Dreisbach kann Reger indes frühestens am 10. Februar 1916 in Stuttgart gehört haben, als er, drei Monate vor dem Tode, in Stuttgart die Königliche Hofkapelle mit seinen *Mozart-Variationen* op. 132 letztmals dirigierte. Zuvor hatte Reger das Orchester einzig am 11. November 1909 bei der Aufführung seines *Symphonischen Prologs für Orchester* op. 108 geleitet. Der aus Straßburg gebürtige und am dortigen Konservatorium ausgebildete Philipp Dreisbach war erst am 1. September 1914 als Nachfolger des am 10. Mai 1914 während einer Abendvorstellung von Giuseppe Verdis *Aida* verstorbenen Heinrich Horstmann in die Stuttgarter Hofkapelle aufgenommen worden.

Bevor wir näher auf die vermeintliche „Uraufführung“ in Stuttgart eintreten, dürfte es sachdienlich sein, dem Vorgänger Dreisbachs, Heinrich Horstmann zu gedenken.

<sup>46</sup> Vgl. Jürgen Scharwächter, *Das berühmte „Klavierpianissimo“. Max Reger in Stuttgart*, in *Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch* Bd. 27, 2023/24, Stuttgart 2024, S. 265–305.

### **Exkurs I: Der Kammervirtuose Heinrich Horstmann (1851–1914: Konzertpartner Carl Wendlings und Max Regers**

Der tragische Tod des 63-jährigen Klarinettenisten verbreitete sich landesweit durch die Presse. So schrieb etwa der *General-Anzeiger der Stadt Mannheim* am 12. Mai 1914: „Tod im Theater. Stuttgart, 11. Mai. Bei der Aufführung von Verdi's *Aida* gestern Abend im K. Hoftheater wurde im vorletzten Akt der Klarinettenist der Hofkapelle, Kammervirtuose Horstmann, von einem Herzschlag betroffen. Der vom Stuhle sinkende Künstler wurde von seinen Kollegen hinausgetragen und starb nach wenigen Minuten. Im Zuschauerraum blieb der Vorgang ganz unbemerkt. Die Vorstellung erlitt keine Unterbrechung.“<sup>47</sup>

Schon am Tage nach Horstmanns Tod erschien im *Schwäbischen Merkur* ein Nachruf. Einige Passagen mögen nicht unerwähnt bleiben: „Horstmann war ein ausgezeichneter Künstler in seinem Fache; er verstand es, seine hervorragenden Eigenschaften, seine glänzende Technik und sein seelenvolles Spiel, nicht nur in der Oper, sondern insbesondere auch bei Aufführung von Kammermusikabenden des Wendlingquartetts werden jedem Hörer unvergeßlich geblieben sein. Dem Königlichen Konservatorium für Musik gehörte er seit 1891 als geschätzter Lehrer der Klarinette an. Horstmanns rasches Hinscheiden wird in weiten musikalischen Kreisen Stuttgarts eine große Lücke hinterlassen.“<sup>48</sup>

Auch bei der von einer großen Trauergemeinde beigewohnten Bestattungszereemonie am 13. Mai 1914 auf dem Prag-Friedhof in Stuttgart wurden von mehreren Institutionen der außergewöhnlichen Verdienste des „hochgeschätzten Kammervirtuosen und Meisters der Klarinette“ gedacht: „Ein feiner und begeisterter Künstler, ein Bringer edelster Freude, ein liebenswürdiger Mann ist uns allen genommen.“ Und die Berichterstattung im *Stuttgarter Neuen Tageblatt* über Horstmanns Beerdigung schreibt zum Beschluss: „Unter den Orgelklängen des Wagnerschen Walhallamotivs, das der Verstorbene selbst sich als Abschiedsklänge auserwählt hatte, sank der Sarg in die Tiefe.“<sup>49</sup> Wie gleich zu ersehen sein wird, wirkte Horstmann bei den Bayreuther Wagnerfestspielen 1899 im Festspielorchester mit, wobei auch die Tetralogie *Der Ring des Nibelungen* mit dem Walhalla-Motiv zu Aufführung gelangte.

Unzählige Konzertberichte und weitere Quellen lassen erkennen, dass Heinrich Horstmann um die Jahrhundertwende einer der hervorragendsten Klarinettenisten in Deutschland gewesen sein dürfte. Zugleich erhellt sich, dass er bei seinen Konzertauftritten mit renommiertesten zeitgenössischen Musikern musizierte. Genannt sei an dieser Stelle lediglich

<sup>47</sup> *Von Tag zu Tag. Tod im Theater*, in *General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung / Badische Neueste Nachrichten* Nr. 218 vom 12. 5. 1914 Abendausgabe, S. 5.

<sup>48</sup> *Kammervirtuos H. Horstmann †*, in *Schwäbischer Merkur* (Stuttgart) Nr. 215 vom 11. 5. 1914, Abendausgabe, S. 7.

<sup>49</sup> Gedächtnisreden hielten u. a. Generalmusikdirektor Max von Schillings, Namens des Stuttgarter Königlichen Konservatoriums deren Direktor und Pianist Max von Pauer (1866–1945) der Organist Prof. Heinrich Lang (1858–1919), Hofprediger Konrad Hoffmann (1867–1959), sowie der Kammermusikus und Bratschist Christian Kirchhoff im Namen der Stuttgarter Königlichen Hofkapelle. Auch die Freimaurerloge *Wilhelm zur aufgehenden Sonne* gedachte ihres verstorbenen Bruders Heinrich Horstmann (*Stuttgarter Neues Tageblatt* Nr. 130 vom 14. 5. 1914, S. 3).

der Meininger „Brahms“-Klarinettenist Richard Mühlfeld, mit dem Horstmann angeblich einen Vergleich nicht zu scheuen brauchte.<sup>50</sup> Auch das Konzert-Repertoire Horstmanns war für diese Zeitepoche äußerst vielfältig.<sup>51</sup> Eine auch nur annähernd vollständige Darstellung über die Lebensumstände<sup>52</sup> und die künstlerische Vita des heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Klarinettenisten bedürfte einer gesonderten, gewiss verdienten Studie. Ein geraffter Überblick über Horstmanns Tätigkeit in Stuttgart darf hier umso weniger unterbleiben, als die Vermutung naheliegt, dass dieser möglicherweise in Stuttgart mit dem Wendling-Quartett Regers erstmals dessen Klarinettenquintett op. 146 gespielt hätte, vorausgesetzt, er wäre 1916 noch auf der Höhe seiner Künstlerschaft gestanden.

Besieht man sich Horstmanns erhaltene Personalakte des Königlichen Hoftheaters Stuttgart, so ergibt sich das Bild einer außerordentlichen künstlerischen und menschlichen Persönlichkeit. Die hohe Wertschätzung Horstmanns wird u. a. daran deutlich, dass dem

<sup>50</sup> Anlässlich des von Fritz Steinbach geleiteten 7. *Stuttgarter Musikfestes* von 16. bis 18. Mai 1903 wurde u. a. auch Mozarts Bläserserenade B-Dur KV 361 aufgeführt, wobei Steinbach auch einige seiner Meininger-Hofmusiker – darunter Richard Mühlfeld – mitbrachte. Im *Schwäbischen Merkur* vom 18. Mai vermerkt der Rezensent hierzu u. a.: „Wenn wir nicht irren, bliesen die Herren [Gustav] Gland [\* Hasselbusch/Ostpreussen 7. 5. 1860, † 9. 10. 1943] und Mühlfeldt [sic] von der Meininger Hofkapelle erste Oboe und erste Klarinette; von Stuttgart [Paul] Rasehorn [\* 20. 11. 1862 in Magdeburg, † (?) 10. 1930] die zweite Oboe, Hr. Horstmann erstes Bassethorn [...]. Zwischen auswärtigen und einheimischen Künstlern war ein Unterschied schwerlich wahrzunehmen. Beide sind einander ebenbürtig. So weit verbreitet und wohlbegründet Glands und Mühlfeldts Ruf sein mag, so kann es doch nicht als rücksichtsvolle Kunstpolitik bezeichnet werden, die ersten Bläser der Stuttgarter Hofkapelle, die wahrlich keine geringen Größen sind, in den Hintergrund zu schieben, wie dies bei voller Orchesterbesetzung (weniger bei der Serenade) der Fall war.“ (7. *Stuttgarter Musikfest*. 2. Tag. Samstag 17. Mai, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 226 vom 18. 5. 1903, Mittagsausgabe, S. 7).

<sup>51</sup> Aufgrund von ermittelten Zeitungs-Berichten führte Heinrich Horstmann u. a. nachstehende Werke – teils mehrmals – öffentlich auf (Komponisten in alphabetische Reihenfolge): Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen (1863–1945): Trio A-Dur für Klarinette, Horn und Klavier op. 3 (Stuttgart, 25. 10. 1897, Uraufführung m. Horstmann); Ludwig van Beethoven: Trio B-Dur op. 11, Quintett Es-Dur op. 16, Septett Es-Dur op. 20, Bläseroktett Es-Dur op. 103; Johannes Brahms: Klarinettensonate f-Moll op. 120 Nr. 1, Klarinettenquintett h-Moll op. 115; Felix Draeseke: Klarinettensonate B-Dur op. 38; Niels W. Gade: Vier Fantasiestücke für Klarinette und Klavier op. 43; Charles Gounod: Petit Symphonie pour instruments à vent; Fritz Kauffmann (1855–1934): Bläserquintett Es-Dur op. 40; Walter Lampe (1872–1964): Bläser-Serenade As-Dur op. 7; Samuel de Lange jr. (1840–1911): Sonate für Klarinette und Klavier c-Moll [UA: Horstmann und Lange, Stuttgart 9. 12. 1900]; Marie Elisabeth von Sachsen-Meiningen (1853–1923): Romanze F-Dur für Klarinette und Klavier; W. A. Mozart: Sinfonia concertante für vier Bläser Es-Dur KV 297b, Serenade Nr. 10 B-Dur KV 361, Trio für Klarinette, Viola und Klavier Es-Dur KV 498, Klavierquintett Es-Dur KV 452, Quintett A-Dur KV 581, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622; Max Reger: Klarinettensonate B-Dur op. 107; Josef Rheinberger: Klarinettensonate es-Moll op. 105; Camille Saint-Saëns: Tarantelle für Flöte, Klarinette und Klavier op. 6; Franz Schubert: Oktett F-Dur D 803; Robert Schumann: Fantasiestücke op. 73; Louis Spohr: Nonett F-Dur op. 31; Ludwig Thuille: Sextett B-Dur für Klavier und Bläser op. 6; Carl Maria von Weber: Concertino Es-Dur op. 26, Klarinettenquintett B-Dur op. 34, Grand Duo concertant op. 48, Klarinettenkonzert f-Moll op. 73.

<sup>52</sup> Heinrich Horstmann (\* 25. 5. 1851 in Gadebusch, Mecklenburg/Schwerin, † 10. 5. 1914 in Stuttgart). Nach fünf Jahren „Musiklehre“ beim Stadtmusiker in Gadebusch, Musikstudium bzw. Orchestertätigkeit in Güstrow und Wiesbaden. Von 1875–1878 Erster Klarinettenist im Opernorchester Freiburg i. Br. unter GMD Adolf Hagen. Danach Unterrichtstätigkeit (Violine, Klavier) und solistische Tätigkeit als Klarinettenist. Am 1. 9. 1889 Eintritt als Soloklarinettenist in die Stuttgarter Hofkapelle. Seit 1889 Lehrer für Klarinette am Königlichen Konservatorium in Stuttgart. Siehe auch die Personalakte Horstmanns der königlichen Hofkapelle, Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg: K. Hoftheater Stuttgart, Personalakten 1843–1982: Horstmann Kammermusik (Sign. E 18 VI Bü 633).

am 1. September 1889 nach erfolgreichem Vorspiel<sup>53</sup> in die Königliche Hofkapelle aufgenommenen Klarinetten bereits am 23. Februar 1895 der Titel *Königlicher Kammermusikus* verliehen wurde. Am 30. Februar 1904 wird er per königlichen Dekrets<sup>54</sup> zum *Königlichen Kammervirtuos* ernannt. Auffallend sind auch die Horstmann zugestandenen Privilegien, wie mehrmalige Gehaltserhöhungen, zahlreiche, von der Königlichen Intendanz bzw. den Kapellmeistern<sup>55</sup> bereitwillig gewährten Urlaube, die ihm gestatteten, sich neben den seinen Orchester- und Operndiensten bei unzähligen Kammermusik- und Solo-Auftritten in Stuttgart und auswärtigen Orten im besten Lichte zu präsentieren, was gewiss auch dem Ruf der Königlichen Kapelle zugutekam.

Einer der Höhepunkte in Horstmans Künstlerlaufbahn dürfte die persönliche Einladung von Siegfried Wagner<sup>56</sup> gewesen sein, bei den Bayreuther Festspielen von Juli bis August 1899 im Festspielorchester mitzuwirken,<sup>57</sup> Horstmans entsprechendes Gesuch um Urlaub (siehe Abb. 5<sup>58</sup>) wurde ihm von der Stuttgarter Hofmusik-Intendanz bereitwillig gewährt.

Heinrich Horstmann und der seit dem Vorjahr als 1. Konzertmeister fungierende Carl Wendling sind bereits am 7. März 1904 als Solisten in einer Konzertaufführung der Königlichen Hofkapelle nachweisbar.<sup>59</sup> Spätestens am 14. Dezember 1905 spielen sie (erst-

<sup>53</sup> Das Probespiel Horstmans fand im Beisein der beiden Kapellmeister Karl Doppler und Paul Klengel statt. In deren Bericht vom 18. 6. 1889 an die Königliche Hofintendanz heisst es: „Herr H. Horstmann aus Freiburg i. B. hat vor den Unterzeichneten eine Probe seiner hervorragenden Künstlerschaft auf der Clarinette abgelegt und wir sind zu der Überzeugung gelangt, daß der Eintritt des genannten Herrn in unsere Hofkapelle als ein wirklicher Gewinn zu betrachten wäre. Wir beantragen daher das Engagement des Hrn. Horstmann, als eines Künstlers, von welchem sehr vortreffliche Leistungen mit Bestimmtheit zu erwarten sind.“

<sup>54</sup> König Wilhelm II. von Württemberg (1848–1921, reg. 1891–1918).

<sup>55</sup> Als Kapellmeister wirkten während Horstmans Zugehörigkeit bei der Königlichen Hofkapelle in Stuttgart: Hermann Zumpe (1850–1903): Hofkapellmeister 1891–1895; Paul Klengel (1854–1935): Vizekapellmeister 1888–1891; Karl Doppler (1825–1900): Erster Kapellmeister 1865–1898; Aloys Obrist (1867–1910): Hofkapellmeister 1895–1900; Karl Pohlig (1858–1928): Hofkapellmeister 1900–1907; Hugo Reichenberger (1873–1938): Hofkapellmeister 1898–1903; Erich Band (1876–1945): Hofkapellmeister 1905–1924; Matthäus Pitteroff (1871–nach 1937): I. Kapellmeister 1900–1908; Max (von) Schillings (1868–1933): Generalmusikdirektor 1908–1918..

<sup>56</sup> Siegfried Wagner (1869–1930), drittes Kind von Richard Wagner und Cosima von Bülow, Komponist und Dirigent. Kompositionsausbildung u. a. bei Engelbert Humperdinck (1854–1921). Ab 1896 wirkte Siegfried Wagner auch als Dirigent der Bayreuther Festspiele, 1908 übernahm er von seiner Mutter deren Leitung.

<sup>57</sup> Bei den Bayreuther Festspielen 1899 gelangten zur Aufführung: *Der Ring des Nibelungen* (Dir. Siegfried Wagner), *Parsifal* (Dir. Franz Fischer), *Die Meistersinger von Nürnberg* (Dir. Hans Richter) (Alfred Sous, *Das Bayreuther Festspielorchester. Geschichte, Geschichte und Anekdoten von damals bis heute*, Berlin 1997, S. 169).

<sup>58</sup> Das Gesuch-Schreiben Horstmans lautet: „An die Hochverehrliche Intendanz des Kgl. Hoftheaters dahier. Ergebenst Unterzeichneter wurde von Herrn Siegfried Wagner eingeladen, bei den Festspielen im Juli und August 1899 in Bayreuth mitzuwirken, und bittet dafür vom 15. Juni an höflichst um Urlaub. Hochachtungsvoll Einer Kgl. Intendanz ganz ergebener H. Horstmann. Stuttgart den 23 November 1898.“ (Personalakte Horstmann, siehe Anm. 52).

<sup>59</sup> Der *Schwäbische Merkur* vermeldet am 8. 3. 1904: „Nach guter alter Sitte beging gestern die Gesellschaft das Geburtsfest des Königs mit einem Festkonzert und zwar unter Leitung von Hofkapellmeister Pohlig. In herkömmlicher Weise durfte der Verein die Mitwirkung hervorragender Kräfte der Hofoper genießen. [...] Konzertmeister Wendling fand sehr dankbare Zuhörer; seine glänzende Vortragskunst vermochte er in

An die hochverehrte  
 Gutsdank des kgl. Hoftheaters  
 Duffur.

hochverehrte Musikdirektor  
 Herr von Herrn Siegfried  
 Wagner eingeladen, bei dem  
 Festspiele im Juli und August  
 1899 in Bayreuth mitzumischen,  
 und bittet dafür vom 15. Juni  
 an gefälligst um Erlaub.

Justizdirektor  
 Herr kgl. Gutsdank  
 ganz ergebener  
 H. Horstmann.

Stuttgart den 23. November  
 1898.

Abbildung 5. Gesuch-Schreiben von Horstmann am 23. November 1898 über seine Mitwirkung im Festspiel-Orchester in Bayreuth. Staatsarchiv Ludwigsburg: E 18 VI Bü 633. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

mals?) zusammen in einem Kammermusikonzert das Oktett F-Dur op. 166 von Franz Schubert,<sup>60</sup> mehrere weitere gemeinsame Konzertauftritte mit diesem Werk sollten in den kommenden Jahren folgen. Auch die Klarinettenquintette von Mozart und Brahms, die Horstmann bereits einige Jahre vor Wendlings Orchesterbeitritt aufgeführt hatte, sollten der Stuttgarter Konzertmeister und der Kammervirtuose in der Folge gemeinsam spielen. Im Rahmen der Mozartfeier 1906 veranstaltete das Wendling-Quartett am 23. Januar in Stuttgart einen Kammermusikabend, wobei Horstmann mit seiner Interpretation im Kla-

Sindings Romanze und Sarasates Spanischem Tanz hinlänglich zur Darbietung zu bringen. Kammervirtuos Horstmann ist als Meister seines Instrumentes ebenfalls bekannt; außer Webers Konzertino für Klarinette spielte er das Adagio aus Mozarts Klarinettenkonzert mit der ganzen Schönheit der zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel.“ (Bürgergesellschaft, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 112 vom 8. 3. 1904, Abendausgabe, S. 7).

<sup>60</sup> Inserat in *Schwäbischer Merkur* Nr. 574 vom 9. 12. 1905, Mittagsausgabe, S. 8.

rinettenquintett A-Dur KV 581 „stürmischen Beifall“ erhielt. Derart war der Erfolg, dass das *Larghetto* wiederholt werden musste.<sup>61</sup>

Heinrich Horstmans erste nachweisliche Aufführung des Brahms'schen Gattungswerks, dem Klarinettenquintett h-Moll op. 115, mit Carl Wendling bzw. dem Wendling-Quartett erfolgte am 4. Oktober 1909 in der Liederhalle Stuttgart anlässlich des *I. Kammermusik-Abends*, der ausschließlich Werken von Brahms gewidmet war.<sup>62</sup> Für die Interpretation des Klarinettenquintetts wurde dem Kammervirtuosen höchste Anerkennung zuteil.<sup>63</sup>

Zu erinnern gilt es, dass Heinrich Horstmann am 10. November 1909 erstmals nach der Uraufführung vom 9. Juni 1909 in Darmstadt mit Reger dessen Klarinettensonate B-Dur op. 107 spielte. Die Einladung zum *II. Kammermusik-Abend* in der Stuttgarter Liederhalle erfolgte wiederum durch Carl Wendling.

Weil der am 11. November 1909 im *Schwäbischen Merkur* erschienene Konzertbericht kaum bekannt sein dürfte und für heutige Klarinettenisten von Interesse ist, sei er auszugsweise zitiert:

„Der **2. Kammermusikabend** unserer Stuttgarter Vereinigung brachte nur Werke von Max Reger, der pianistisch auch selber mitwirkte. Ein interessantes Konzert in mehr als einer Beziehung. 2 neue Kammerstücke des produktivsten Komponisten der Gegenwart, der hierin alle andern weit in den Schatten stellt. Im Gegensatz zu anderen Tonsetzern arbeitet Reger auf eine möglichste Entwicklung des Piano in der Musik hin. Und auch in seinem herrlichen Klavierspiel steht er ja mit seinem Piano, Pianissimo einzig da. Das ist von einer wunderbaren Zartheit, bis zum unmateriellen Hauch. Auch in der neuen Sonate für Klavier und Klarinette (op. 107 in B) kommt das zum Ausdruck. Eine seltsame Versonnenheit, subtilste Farben, ein Träumen, das nicht eben viel stärkere Akzente unterbrechen, zieht sich durch das Stück. Die Behandlung der Klarinette ist dafür gleichfalls charakteristisch. Alles Schreiende wird vermieden, die weichen Lagen sind bevorzugt. Nach dem elegischen ‚Moderato‘ folgt ein Vivace; aber auch in diesem Satze wird die anfangs angeschlagene lebhaftige Stimmung durch zartere unterbrochen, so daß das an sich sehr schöne Adagio fast als ein zuviel erscheint. Und das letzte Allegretto con gracia klingt ganz leise, wie ein Hauch aus, nachdem das sich einschmeichelnde Thema des ersten Satzes wieder erklingen ist. Hier nun lag ein Versehen im Programm vor. Man hatte in der freilich sehr begrüßenswerten Absicht, schon gehörte Werke zu wiederholen, es offenbar zu wenig beachtet, daß das eingangs

<sup>61</sup> *Quartett Wendling*, in *Neues Tagblatt und General-Anzeiger für Stuttgart* Nr. 19 vom 24. 1. 1906, S. 2; ebenso *Aus dem Stuttgarter Konzertsaal*, in *Schwäbische Tagwacht* Nr. 22 vom 27. 1. 1906, Erstes Blatt, S. 1.

<sup>62</sup> Weitere gespielte Werke von Brahms: Streichquartett B-Dur op. 67 und das Klavierquintett f-Moll op. 34. Ausführende waren ausser Horstmann und dem Wendling-Quartett (Carl Wendling, Jakob Dominik (Violine), Alexander Presuhn (Viola), Richard Seitz (Cello) noch der Pianist Max Pauer (Inserat in *Württembergischer Zeitung* Nr. 226 vom 28. 9. 1909).

<sup>63</sup> Der Ausschnitt aus dem Konzertbericht in der *Württembergischer Zeitung* lautet: „Heinrich Horstmann blies seinen Part nicht nur mit technischer Sicherheit, sondern auch mit dem künstlerischen Verständnis, das wir bei diesem trefflichen Bläser schon oft beobachtet hatten. Ueberhaupt war nicht zu verkennen, daß die Brahms'sche Stimmung – sie ist ganz besonderer Art – auf das glücklichste getroffen war; wir haben selten ein Kammermusikstück mit solch innerlicher Verfassung und gleich einheitlich in allen Stimmen gehört, wie das Klarinettenquintett vom gestrigen Abend. Höchstens daß das Cello rein akustisch stellenweise zu sehr überwog. Karl Wendling, der führende Geist im Quartett, ferner die Herren Jakob, Presuhn und Seitz fanden demnach auch anhaltenden Beifall für diese wirklich genußvollen Vortrag.“ (A. E., *Konzert*, in *Württembergischer Zeitung* Nr. 232 vom 5. 10. 1909, S. 3.)

gespielte E-Moll Trio [Klaviertrio e-Moll op. 102] nicht im genügenden Gegensatz stehen und sich somit in der Wirkung beeinträchtigen. Es würde sich vielleicht empfehlen, Stücke aus verschiedenen Perioden des Komponisten nebeneinander zu stellen. Dann hätte die prächtige neue Sonate, die in der angedeuteten Behandlung des Blasinstruments von hohem Interesse ist, noch stärkere Eindrücke hinterlassen, zumal sie von Reger und Kammervirtuosen Horstmann in idealer Weise ihrem Gehalt nach gespielt wurde.“<sup>64</sup>

Der letzte, vor dem jähen Tode am 10. Mai 1914 ermittelte<sup>65</sup> Konzertauftritt Horstmanns erfolgte am 25. März 1914 im Rahmen eines Beethoven-Abend in Cannstatt mit Mitwirkung im Trio B-Dur op. 11 und im Quintett für Klavier und Bläser Es-Dur op. 16. Auch in diesem Konzert konnte „der Klarinettist (Hr. Horstmann) seine Kunst erst recht leuchten lassen.“<sup>66</sup>

### *Berufung von Philipp Dreisbach nach Stuttgart 1914*

Über die Aufnahme Philipp Dreisbachs<sup>67</sup> in das königliche Hoforchester wurden die Musikliebhaber im *Schwäbischen Merkur* vom 4. Juli 1914 in Kenntnis gesetzt: „An Stelle des verst. Kammervirtuosen Horstmann ist als erster Klarinettist Hr. Dreisbach, ein Schüler des städt. Konservatoriums in Straßburg, an das hiesige Hoforchester berufen worden“.<sup>68</sup>

Wie bereits darauf hingewiesen, trat Philipp Dreisbach seinen Dienst in der Stuttgarter Hofkapelle am 1. September 1914 als Nachfolger von Heinrich Horstmann an. Der früheste Auftritt Dreisbachs lässt sich am 20. März 1915 in einem Kammermusik-Konzert des Stuttgarter Tonkünstler-Vereins nachweisen. Über den zu Gunsten „der durch den Krieg in Not geratenen deutschen Musiker“ veranstalteten Kammermusikabend im Kuppelsaal, bei dem auch Carl Wendling mitwirkte, wird u. a. festgehalten: „Am Schluß stand Beethovens großes Sextett Es-Dur [recte Septett B-Dur op. 20]; eine Glanzleistung der Spieler [...]. Im neuen Klarinettisten der Hofkapelle, Herrn Dreisbach, lernten wir auch für die Kammermusik einen Spieler kennen, der sowohl im Ton wie musikalisch und nach

<sup>64</sup> O[swald] K[ühn], 2. *Kammermusikabend*, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 525 vom 11. 11. 1909, Mittagsausgabe, S. 5.

<sup>65</sup> Bei Nachforschungen digitalisierter historischer Zeitungen gilt es in Betracht zu ziehen, dass diese bei weitem nicht mehr komplett vorliegen, zumal viele den beiden Weltkriegen zum Opfer fielen.

<sup>66</sup> z. [Kammermusikabend in Cannstatt.] in *Schwäbischer Merkur* Nr. 142 vom 26. 3. 1914, Abendausgabe, S. 17.

<sup>67</sup> Philipp Dreisbach (\* 28. 1. 1891 in Strassburg (Elsass), † 24. 6. 1980 in Stuttgart. Studierte Klarinette am Konservatorium Strassburg von 1905 bis 1913 bei dem französischen Klarinettisten Jules Hublard. Aufgrund der durch Kriegseinwirkung teils verbrannten Personal-Akten Dreisbach fehlen Angaben zum Lebenslauf und seinem Studium. Dreisbach wirkte von 1. 9. 1914 bis zu seiner Pension am 31. 8. 1948 als Soloklarinettist im Württembergischen Staatstheater. Am 21. 12. 1927 wurde ihm der Titel „Professor d. Musik“ verliehen, am 9. 9. 1940 das „Treuedienst-Ehrenzeichen“. (Personalakte Philipp Dreisbach, Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 221—6\_Bü). Zur Vita von Dreisbach siehe u. a. *Das Porträt. Philipp Dreisbach im Gespräch* mit Dieter Klöcker und Waldemar Wandel, in *Tibia. Magazin für Freunde alter und neuer Bläsermusik* 3. Jg. (1978), S. 169–173, [https://www.moeck.com/uploads/tx\\_moekctables/1978-3.pdf](https://www.moeck.com/uploads/tx_moekctables/1978-3.pdf).

<sup>68</sup> *Aus der Stadt*, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 304 vom 4. 7. 1914, Mittagsausgabe, S. 5.

der Seite des Geschmacks hin als Künstler seines Faches anzusprechen ist. Nach diesem Konzert darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß es nicht das letzte seiner Art sein möge.“<sup>69</sup>

In der Folge wirkte Dreisbach auch am 4. Mai 1916 im Rahmen eines Wohltätigkeits-Konzertes des Wendling-Quartetts im Königlichen Hoftheater mit, gemeinsam mit weiteren „vorzüglichen Hofkapellkünstlern“ wurde dabei Franz Schuberts Oktett in F-Dur op. posth. 166 D. 803 aufgeführt.<sup>70</sup> Im Gegensatz zu Heinrich Horstmann scheint Philipp Dreisbach bis zum Zeitpunkt der Aufführung von Regers Klarinettenquintett op. 146 am 6. November 1916 weder das Klarinettenquintett von Mozart noch das Gattungswerk von Johannes Brahms gespielt zu haben, entsprechende Nachforschungen blieben zumindest ergebnislos.



Abbildung 6. Philipp Dreisbach (Datierung unbekannt)



Abbildung 7. Das Wendling-Quartett (Datierung vor 1926). Max-Reger-Institut.

Dass Regers letztes vollendetes Werk in Stuttgart zur Aufführung gelangen sollte, zeigte die *Württembergische Zeitung* bereits am 22. September 1916 an. An welchem Datum das Quintett gespielt würde, vermerkt die Annonce nicht, die Musikliebhaber werden lediglich „zum Besuch der am 16. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1916, 22. Januar, 12. Februar und 26. März 1917 stattfindenden 6 Kammermusik-Abende des Wendling-Quartetts“ eingeladen. Unter den angekündigten Kompositionen sind drei Werke von Max Reger: „Streichtrio op. 77b, Klavier-Violinsonate Fis-moll op. 84, Klarinettenquintett op. 146 (zum 1. Male!).“<sup>71</sup> Die Namen der Musiker der Konzertreihe sind mit Ausnahme des Klarinettenisten vermerkt.

<sup>69</sup> O[swald] K[ühn], *Tonkünstlerverein*, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 133 vom 21. 3. 1915, Morgenausgabe, S. 6.

<sup>70</sup> [Oscar] S[chröter], *Wohltätigkeitskonzert des Wendling-Quartetts*, in *Stuttgarter Neues Tagblatt* Nr. 224 vom 5. 5. 1916, Morgenausgabe, S. 2.

<sup>71</sup> Annonce in *Württembergische Zeitung* Nr. 222 vom 23. 9. 1916, 3. Blatt, S. 7.

Das Aufführungsdatum 6. November 1916 und der Name des mitwirkenden Philipp Dreisbach finden sich erstmals im *Stuttgarter Neuen Tagblatt* vom 4. November.<sup>72</sup>

\* **Wendling-Quartett.** Der zweite Kammermusikabend findet Montag, 6. Nov., im Hoftheater statt und ist dem Gedächtnis Max Regers gewidmet. Mitwirkung Max Bauer (Klavier) und Phil. Dreisbach (Klarinette). Da sämtliche Plätze ausverkauft sind, findet eine Wiederholung Freitag, 17. Nov., im Hoftheater statt. (Karten: Sulze & Galler.)

Abbildung 8. Ankündigung zum II. Kammermusikabend des Wendling-Quartetts vom 6. November 1916 in *Stuttgarter Neues Tagblatt* Nr. 560 vom 4. 11. 1916.

Über die Stuttgarter Erstaufführung von Max Regers Op. 146 konnten drei Berichtserstattungen beigebracht werden. Weil diese heute kaum mehr allgemein bekannt sein dürften, seien nachstehend zumindest einige das Klarinettenquintett betreffende Passagen angeführt.

Der Rezensent des *Schwäbischen Merkurs* vom 7. November 1916 weist bei der „würdigen Reger-Feier“ eingangs auf die in Stuttgart in hohem Masse gepflegte Kammermusik Regers hin, namentlich Carl Wendlings als dessen Vorkämpfer. Und der Rezensent glaubt feststellen zu dürfen „wie diese Musik auch immer mehr sich die Gunst der gebildeten Musikfreunde erobert, soweit sie nicht schon ihr Gemeingut geworden ist. [...]“ Zum Klarinettenquintett wird festgehalten:

„Am Schluß des Abends stand die Erstaufführung eines der letzten Werke des in seinem Schaffen wahrhaft zur Unzeit gestorbenen Tonsetzers, das Quintett für Klarinette, 2 Violinen, Bratsche, Violoncell Op. 146, das Karl Wendling gewidmet ist. Das Werk ist ein Höhepunkt auf dem Wege der Vereinfachung in der Schreibweise Regers, eine Milde, wie von der Herbstsonne liegt über dieser Musik. Die Wahl der Klarinette war eine – bewußte oder unbewußte – Notwendigkeit. Der reine Klang des klassischen Streichquartetts bekommt damit eine stark romantische Färbung, die dem Wesen des Werkes entspricht und ihm seinen eigenen Zauber gibt. Reger verzichtet auf konzertante Führung des Instruments, die technisch-virtuose Seite ist vermieden. Teils als weitere kontrapunktische Stimme, vor allem aber melodieführend, hie und da mit kleineren charakteristischen Floskeln, viel Piano und Pianissimo, zeigt sie eine meisterhafte Kenntnis ihres besonderen Wesens durch den Komponisten. Die Mischung mit den Streichern ist hervorragend schön. Gleich das erste moderato amabile nimmt in seiner eigenen Stimmung gefangen; und dieser Eindruck bleibt dem Werke, dessen Vivace wiederum entzückt, und führt auch über Längen des Largos bis zum originellen Finale hinweg. Ein Stück, das seinen Weg machen wird. Philipp Dreisbach war im Ton, Auffassung, Technik ersten Ranges, er schloß sich damit unserem Quartett würdig an. Trotz der nicht kurzen Dauer und den nicht geringen Anforderungen brachte der Reger-Abend dem toten Meister, wie denen, die ihn in seinem Werke wieder zum Leben entstehen ließen, einen vollen künstlerischen Erfolg.“<sup>73</sup>

<sup>72</sup> *Voranzeigen*, in *Stuttgarter Neues Tageblatt* Nr. 560 vom 4. 11. 1916, Morgenausgabe, S. 2: *Wendling-Quartett*. Der zweite Kammermusikabend findet Montag, 6. Nov., im Hoftheater statt und ist dem Gedächtnis Max Regers gewidmet. Mitwirkung Max Bauer (Klavier) und Phil. Dreisbach (Klarinette). Da sämtliche Plätze ausverkauft sind, findet eine Wiederholung Freitag, 17. Nov., im Hoftheater statt. (Karten: Sulze & Galler.)“

<sup>73</sup> O[swald] K[ühn], 2. *Kammermusik-Abend des Wendling-Quartetts*, in *Schwäbischer Merkur* Nr. 523 vom 7. 11. 1916, Abendblatt, S. 3.

Das *Stuttgarter Neues Tagblatt* vom 7. November stellte ihren Konzertbericht „Zweiter Kammermusik-Abend des Wendling-Quartetts“ unter die Titelüberschrift „Zum Gedächtnis Max Reger’s.“ Der Rezensent Oscar Schröter würdigt zunächst ebenso die Verdienste des Konzertgebers um die Reger-Rezeption:

„Max Reger’s Werke fanden bei dem Wendling-Quartett immer eine sichere, weil mit herzlichster Verehrung und Bewunderung umhagte und ausgeschmückte Heimstätte. Der so früh verstummte Meister selbst war in den Kammermusikabenden dieser Künstlergenossenschaft oft ein freudigst begrüßter, in der gehobenen Stimmung des wirklichen, tiefsten Verständenseins mitwirkender Gast. Das Werk, das er als letztes wenige Tage noch selbst der Öffentlichkeit übergab, das Quintett für Klarinette, zwei Violinen, Bratsche und Violoncell op. 146 widmete er dem Führer des Quartetts Carl Wendling. Nur wenige Künstler sind so, wie unser Meisterquartett, als Nächststehende berechtigt und befähigt, dem Geschiedenen eine würdige künstlerische Gedenkfeier zu bereiten. [...] In seinen letzten Werken tritt er [Reger] uns immer milder abgeklärt, mit dem Ausdruck einer stillen Wehmut und eines tiefen Glückgefühls im Ruhn in geheimnisvollen Tiefen von Kunst- und Welterkenntnis gegenüber. „Frei aber einsam“, dieser Wappenspruch Brahms‘ steht auch über Max Regers letzter Schaffenszeit. Er klingt als Grundton aus den vier Sätzen des Quintetts, aus den elegisch zart verklingenden Melodien der Klarinette, um die sich weich und seidig schimmernd die wundervoll verwobenen Stimmen der Streichinstrumente schmiegen. So hat er sich selbst den ergreifenden Nachgesang geschaffen, der die Stimmen der Wehmut, der Trauer, aber auch des Trostes in den Herzen der Zuhörer weckt. [...] Die ausführenden [...] Quartettkünstler Carl Wendling, Hans Michaelis, Philipp Neeter und Alfred Saal und Philipp Dreisbach (Klarinette) gaben der Stimme ihres verehrten Meisters mit all den reichen Mitteln ihres künstlerischen Empfindens und Könnens zwingende Wirkungskraft. [...] Und in dem Quintett verschmolz der weich singende, von feinstem künstlerischem Empfinden und Geschmack zeugende Ton unseres ausgezeichneten Klarinettenisten Philipp Dreisbach mit dem geklärten und ausgeglichenen Klang des Quartetts zu wirksamer Einheit.“<sup>74</sup>

Die *Süddeutsche Zeitung* bekundet zu diesem *Stuttgarter Max Reger-Abend des Wendling-Quartetts* „selten ein besser zusammengestelltes Programm“ erlebt zu haben. Und weiter lesen wir:

„Was die Herren Wendling, Michaelis, Neeter und Saal, unterstützt von Max Pauer und Philipp Dreisbach, uns am Montag von Regerschen Werken boten, war gar wohl geeignet, ein leidlich scharfes Bild von der gesamten Künstlerpersönlichkeit Regers zu geben, soweit das seine Kammermusik überhaupt vermag. [...] Beim „Hauptwerk des Abends“ [...] das Wendling gewidmete[n] Klarinetten-Quintett Opus 146 [...] kam [es] mit dieser Wiedergabe zu seiner Uraufführung. Eine Tageszeitung ist nicht der Ort, ein Kunstwerk von der Bedeutung dieses Quintettes zu analysieren. Nur so viel kann gesagt werden, daß es Reger in der höchsten Vollendung seines Schaffens zeigt. Interessanteres hat der Meister ohne Zweifel vieles geschaffen, insofern, als dies uns Probleme ungelöster und vorläufig unlösbarer Art gab, aber nichts von gleicher Abklärung der Gedanken, nichts auch von größerer und ergreifenderer Schönheit. Es liegt über dem elegischen Gebilde des Werkes wie Glanz der untergehenden Sonne, eine oft tiefe Melancholie, eine schwermutvolle Resignation. Da ist nichts mehr von dem Aufruhr, nichts von der stürmischen Kraft, von dem mitreißenden Trotze zu spüren, der uns so oft in früheren Schöpfungen Regers in Bann schlug, eine milde Schönheit ruht über dem Werke, die in seltsa-

<sup>74</sup> [Oscar] S[chröter], *Zum Gedächtnis Max Reger’s. Zweiter Kammermusik-Abend des Wendling-Quartetts*, in *Stuttgarter Neues Tagblatt* Nr. 565 vom 7. 11. 1916, Morgenausgabe, S. 2.

mer Weise ans Herz greift. Was zunächst auffällt, ist die langsame Ausspinnung des ersten Satzes, der bei mehrmaligem Hören vielleicht etwas ermüden wird. Wie sich aber die Einzelstimmen des Ganzen zu einem wohlklingenden, ununterbrochen strömenden Klanggebilde zusammen schließen, das ist ganz herrlich. Dreisbach war mit den Herren des Quartettes dieser wundervollen Tondichtung ein hervorragender Interpret. [...] Das voll besetzte Haus lauschte allen Werken unseres großen Meisters Reger mit Hingabe und Ergriffenheit.<sup>75</sup>

### **Zweite vermeintliche „Uraufführung“ von Regers Klarinettenquintett in Leipzig am 29. Oktober 1916 durch Heinrich Bading**

Bei einer Durchsicht von digitalisierten Konzert-Programmen des Gewandhauses Leipzig im Zuge von Nachforschungen über Klarinettenisten stieß ich bei dem Programm zum *Dritten Gewandhaus-Konzert*<sup>76</sup> vom 26. Oktober 1916 auf die Vorankündigung der am 29. Oktober zu erfolgenden *I. Kammermusik* mit Werken Max Regers, u. a. dem Klarinettenquintett op. 146. Von den Aufzutretenden ist indes nur die mit dem Komponisten eng befreundete Pianistin und Reger-Interpretin Frieda Kwast-Hodapp vermerkt.

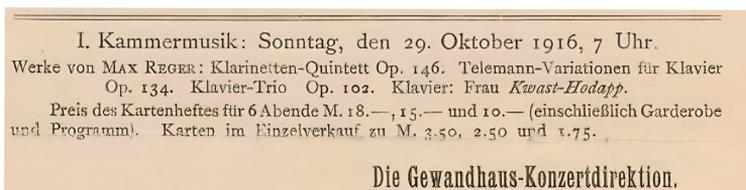


Abbildung 9. Vorankündigung von Regers Op. 146 auf dem Gewandhaus-Programm vom 26. Oktober 1916, S. [ii]. Gewandhausarchiv Leipzig. [https://sachsen.digital/werkansicht?tx\\_dlfid=297027&tx\\_dlfpage=1](https://sachsen.digital/werkansicht?tx_dlfid=297027&tx_dlfpage=1).

Recherchen brachten zudem zwei im *Leipziger Tageblatt* erschienene Konzert-Ankündigungen zutage, bei denen ebenfalls nur der Name von Frieda Kwast-Hodapp und die zur Aufführung vorgesehenen Werke aufscheinen.<sup>77</sup>

Bei der Suche der digitalisierten Programme zum Konzert vom 29. Oktober 1916 nicht fündig geworden, ergaben Erkundigungen bei dem Leiter des Gewandhausarchivs, Claudius Böhm, dass sich das Programm tatsächlich erhalten hat,<sup>78</sup> womit wir über die Namen aller ausführenden Künstler in Kenntnis gesetzt sind. Interpreten des Klarinettenquintetts op. 146 waren Heinrich Bading (1864–um 1943) und das Leipziger Gewandhaus-Quartett.<sup>79</sup>

<sup>75</sup> *Max Reger-Abend des Wendling-Quartetts*, in *Süddeutsche Zeitung* Nr. 308 vom 8. 11. 1916, S. 2–3.

<sup>76</sup> Programmzettel zum Konzert am 26. 10. 1916 im Gewandhaus Leipzig, Gewandhausarchiv Leipzig. Das Konzert stand unter der Leitung von Arthur Nikisch und umfasste ausschliesslich Werke von Franz Liszt: Symphonische Dichtung *Orpheus*, Klavierkonzert Nr. 2 A-Dur, *Eine Faust-Symphonie in drei Charakterbildern*.

<sup>77</sup> Siehe *Leipziger Tageblatt und Handelszeitung* Nr. 539 vom 22. 10. 1916, S. 28 und Nr. 552 vom 29. 10. 1916, S. 28.

<sup>78</sup> Für die Information und die Übermittlung einer Kopie des Konzertprogramms sei Herrn Claudius Böhm und Frau Iris Türke vom Archiv Gewandhaus Leipzig herzlich gedankt.

<sup>79</sup> Prof. Edgar Wollgandt (\* 18. 7. 1880 in Wiesbaden, † 25. 12. 1949 in Halle), 1903–1941 Primarius des Ge-

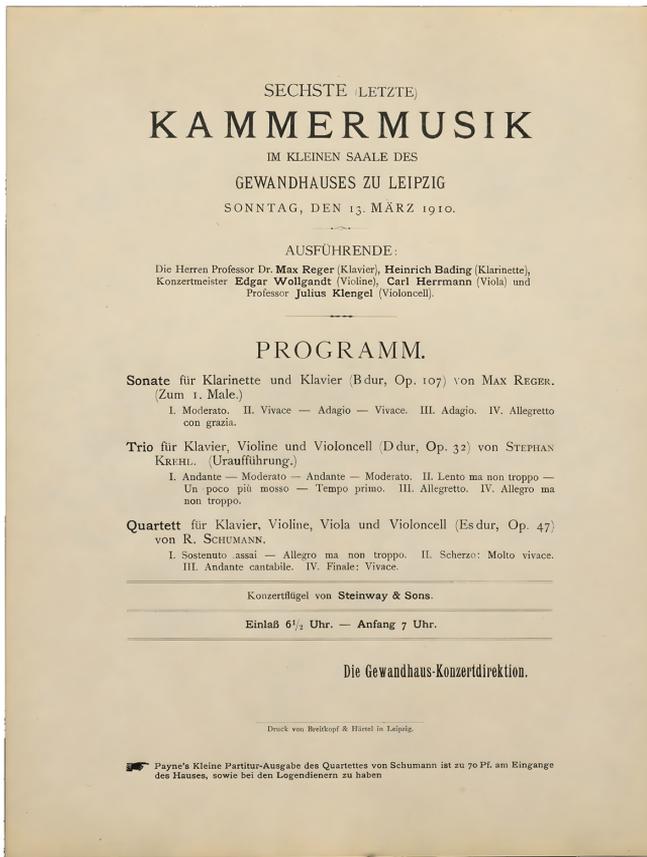


Abbildung 10. Gewandhaus-Konzertprogramm vom 29. Oktober 1916. Gewandhausarchiv Leipzig. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Tatsächlich weist auch Franziska Reich in ihrer 2023 erschienenen Publikation *Schreiben – Denken – Komponieren. Max Regers Arbeitsweise und die Skizzen zum Klarinettenquintett A-Dur op. 146*<sup>80</sup> auf das am 29. Oktober 1916 erfolgte Kammermusikkonzert mit der „Uraufführung“ des Klarinettenquintettes durch die oben erwähnten Interpreten hin. Die Hinweise der Autorin basieren auf den *Addenda und Korrigenda* zu dem Anfang

wandhausquartetts, Lehrer am Leipziger Konservatorium 1921–1944. Zweiter Violinist war 1908–1937 Karl Waldemar Wollschke (\* 7. 2. 1884 in Crimmitschau, † 14. 1. 1941 in Leipzig). Als Quartett-Bratschist wirkte 1904–1941 Carl Herrmann (\* 18. 1. 1876 in Mainz, † um 1944), seit 1918 Lehrer am Leipziger Konservatorium. Als Cellist fungierte 1881–1930 Prof. Julius F. Klengel (\* 24. 9. 1859 in Leipzig, † 27. 10. 1933 in ebenda). Zu den Biografien vorgenannter Musiker vgl. Hans-Rainer Jung, *Das Gewandhaus Orchester. Seine Mitglieder und seine Geschichte seit 1743*. Mit Beiträgen zur Kultur- und Zeitgeschichte von Claudius Böhm, Leipzig 2006; Claudius Böhm, *Das Gewandhaus-Quartett und die Kammermusik am Leipziger Gewandhaus seit 1808*, Leipzig 2008, S. 211.

<sup>80</sup> Franziska Reich, *Schreiben – Denken – Komponieren. Max Regers Arbeitsweise und die Skizzen zum Klarinettenquintett A-Dur op. 146*, Diss. Zürich 2021, Stuttgart 2023 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts, Bd. XXVI).

2011 im Henle-Verlag erschienenen zweibändigen Verzeichnis der Werke Max Regers.<sup>81</sup> In Band I wird die Uraufführung noch den erwähnten Musikern bei der Stuttgarter-Aufführung vom 6. November 1916 zugeschrieben.

Erkundigungen beim Max-Reger-Institut in Karlsruhe ergaben, dass die angeführte Leipziger Aufführung und deren Interpreten dem Institut erst vor einigen Jahren bekannt wurde und in den *Addenda und Korrigenda*<sup>82</sup> zum Reger-Werk-Verzeichnis emendiert wurde.<sup>83</sup>

Über das am 29. Oktober 1916 erfolgte Reger-Konzert hat sich eine Zeitungs-Kritik erhalten. In dem *Leipziger Tageblatt* vom 30. Oktober ist zum Klarinettenquintett festgehalten: „In seinem Op. 146, das gestern [Sonntag, 29. Oktober] zu Beginn des Abends erklang, hat uns Reger, da ihm bei der Abfassung des als Op. 147 gedachten Andante und Rondo capriccioso für Violine und kleines Orchester der Tod die Feder aus der Hand nahm, sein letztes vollendetes Werk hinterlassen. Dieses Klarinettenquintett, Prof. Karl Wendling gewidmet, ist ein Werk voller Zartheit, Lieblichkeit und großer klanglicher Schönheiten. Schwärmerisch und innig, bald wehmütig klagend, bald traumverloren, gibt sich der erste Satz in A-Dur, unterbrochen von kurzen energisch im Ausbruch gehaltenen dissonanzreichen Episoden, die mehrmals wiederkehren. Ihm folgt ein H-Moll-Vivace in ganz eigenartig klanglicher Einkleidung, in dessen ländlerartigen Mittelsatze Klarinette und Viola ein heimlich-reizend Zwiegespräch führen, zu dem die übrigen Instrumente im Sordino-Pizzicato eine stimmungsvolle Begleitung abgeben. Dem Finale mit seinen prächtigen, mitunter durch viel Klangzauber ausgezeichneten Variationen über ein einfach-schlichtes Thema voller Anmut geht ein tiefempfundenes Largo voraus, das Töne der Wehmut und Ergebung anschlägt, Töne, wie sie bereits im ersten Satze zu vernehmen waren.“<sup>84</sup>

Auf dem Konzertprogramm standen zwei weitere Reger-Werke, die Variationen und Fuge über ein Thema von Georg Friedrich Telemann für Klavier op. 134 mit Frieda Kwast-Hodapp sowie das Klaviertrio e-Moll op. 102: „Mit ihr“ [Kwast-Hodapp], so der Rezensent, „machten sich die Herren Konzertmeister Edgar Wollgandt und Professor Julius Klengel um die geistvolle Auslegung und klangschöne Darbietung dieses Werkes in hohem Maße verdient. Im Klarinettenquintett gesellten sich zu den beiden Künstlern

<sup>81</sup> *Thematisch-chronologisches Verzeichnis der Werke Max Regers und ihrer Quellen. Reger-Werk-Verzeichnis (2 Bände)*. Im Auftrag des Max-Reger-Instituts hrsg. von Susanne Popp. In Zusammenarbeit mit Alexander Becker, Christopher Graf Schmidt, Jürgen Schaarwächter und Stefanie Steiner, München 2010 [2011].

<sup>82</sup> Der entsprechende Eintrag der *Addenda und Korrigenda* [Stand: 1. Januar 2024] notiert: „S. 842 op. 146 Uraufführung 6. November 1916, Stuttgart (Gedenkkonzert) [korrigiert in]: „29. Oktober 1916, Leipzig, Gewandhaus (Gedenkkonzert) Heinrich Bading, Gewandhaus-Quartett (Edgar Wollgandt, Carl Wolschke, Carl Hermann, Julius Klengel). Eine Woche später erfolgte die Erstaufführung durch die Widmungsträger: 6. November 1916, Stuttgart (Gedenkkonzert)“. Vgl. *Addenda und Korrigenda* auf <https://www.henle.de/Thematisch-bibliographisches-Werkverzeichnis/HN-2206>; zum 1. Januar 2025 wurde das Uraufführungsdatum entsprechend meinen Neuerkenntnissen aktualisiert.

<sup>83</sup> Freundliche Mitteilung am 3. Juni 2024 von Dr. Jürgen Schaarwächter.

<sup>84</sup> Curt Hermann, *I. Gewandhauskammerkonzert*, in *Leipziger Tageblatt und Handelszeitung* Nr. 553 vom 30. 10. 1916, Morgenausgabe, S. 2.



Abbildung 11. Das Gewandhausquartett Leipzig Carl Herrmann, Carl Wolschke, Julius Klengel und Edgar Wollgandt. Max-Reger-Institut, Nachlass Elsa Reger.

noch die Herren Wolschke, Hermann und Bading. Sie alle hatten sich mit viel Liebe und feinem Verständnis in Regers komplizierte Ideenwelt hineingelebt und mit dem reichen Gefühlsgehalt innig vertraut gemacht. Keine Wunder daher, daß diesem Werke in rein technischer wie intellektueller Hinsicht eine ganz ausgezeichnete Wiedergabe beschieden war, wofür den ausführenden Künstlern aufs herzlichste gedankt ward.“<sup>85</sup>

Wiewohl die Berichterstattung die Aufführung des Klarinettenquintettes mit keinem Wort als *Ur-* oder *Erstaufführung* herausstellt, durften die Leipziger Musiker nach bisherigem Kenntnisstand füglich als *Erstinterpreten* von Max Regers op. 146 erachtet werden.<sup>86</sup>

Zur Vita von Heinrich Bading sei verwiesen auf ANHANG I: *Biografien zu den Klarinettenisten um Max Reger mit Richtigstellungen und Neuerkenntnissen*.

Wie in den *Vorbemerkungen* vorliegenden Aufsatzes vorausgeschickt, erhellt sich anhand neu entdeckter Quellen, dass der bislang noch weitgehend unbekannt gebliebene *Status quo* – gemeint: die Leipziger „Uraufführung“ durch die vorerwähnten Interpreten – bereits als obsolet zu gelten hat. Im Laufe der Nachforschungen zeigte sich, dass die Klarinettenisten Oskar Schubert (1848–1933) und Karl Ritter (1881–1950) das Klarinettenquintett op. 146 bereits zu früheren Zeitpunkten öffentlich spielten.

<sup>85</sup> Ebenda.

<sup>86</sup> Mit Heinrich Bading musizierten Edgar Wollgandt, Karl Wolschke (Violinen), Carl Herrmann (Viola) und Julius Klengel (Cello). Siehe hierzu auch Claudius Böhm, *Das Gewandhaus-Quartett* (siehe Anm. 79), S. 211.

### **Dritte vermeintliche „Uraufführung“ in Berlin am 22. Oktober 1916 durch Oskar Schubert**

Vorerst konnten mehrere Zeitungs-Ankündigungen für den am 22. Oktober 1916 vorgesehenen *Reger-Abend* ermittelt werden über die zu erfolgende „Uraufführung“ des Klarinettenquintetts op. 146 im Bechstein-Saal in Berlin. Das erste ermittelte Inserat erschien am 1. Oktober 1916 in dem *Berliner Tageblatt und Handelszeitung*.<sup>87</sup> Als Interpreten des Klarinettenquintetts sind vermerkt der renommierte Berliner Klarinettist Oskar Schubert,<sup>88</sup> der Geigenvirtuose Ossip Schnirlin<sup>89</sup> sowie die das Streichquartett komplettierenden Ruth Steinthal<sup>90</sup> (Violine), Erna Schulz<sup>91</sup> (Viola) und Alexander Schuster<sup>92</sup> (Violoncello).

Auf die in Berlin vorgesehene „Uraufführung“ des Klarinettenquintetts weist auch die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* ausdrücklich hin: „Musikalisches. Ossip Schnirlin wird in seinem ersten Kammermusikabend am 22. d. M. in Berlin die Uraufführung des Klarinettenquintetts von Max Reger (op. 146) bringen; es ist dies das letzte vollendete Werk des dahingeschiedenen Meisters. Bei dieser Gelegenheit soll auf vielseitigen Wunsch das bei

<sup>87</sup> Siehe *Berliner Tageblatt und Handelszeitung* Nr. 503 vom 1. 10. 1916, Morgenausgabe, S. 31. In der nämlichen Zeitung erschien das Inserat zudem in den Morgenausgaben Nr. 519 vom 8. 10. 1916 (S. 31), Nr. 529 vom 15. 10. 1916 (S. 35) und Nr. 542 vom 22. 10. 1916, S. 32. Weitere Hinweise auf das Konzert finden sich in der *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 497 vom 22. 10. 1916, Morgenausgabe.

<sup>88</sup> Zur Vita Oskar Schuberts siehe den Anhang: *Biografien zu Klarinettenisten um Max Reger mit Richtigstellungen und Neuerkenntnissen*.

<sup>89</sup> Zu Schnirlin siehe Exkurs II: *Der Reger-Interpret Ossip Schnirlin und sein Schicksal im Dritten Reich*.

<sup>90</sup> Ruth Bertha Steinthal (\* 29. 5. 1898 in Berlin, † 28. 9. 1974 in London) war die Tochter eines von sieben Kindern des bedeutenden jüdischen Berliner Banquiers und Mäzens Max Israel Steinthal (1850–1940) und dessen Ehefrau Fanny, geb. Lindenthal (\* 1866 in Wien, † 1941 in Berlin). Die Geigerin Ruth Steinthal, die möglicherweise Schülerin von Ossip Schnirlin war, heiratete 1925 den Bildhauer Julius (Uli) Nimptsch (\* 22. 5. 1897 Charlottenburg/Berlin, † 2. 1. 1977). 1939 emigrierte der (nichtjüdische) Künstler mit seiner Frau wegen den Verfolgungen durch die Nazis nach London. Der 1896 geborene Bruder von Ruth Steinthal – Eduard Hans Steinthal – wurde am 29. 1. 1943 in Auschwitz ermordet.

<sup>91</sup> Erna Schulz (\* 27. 2. 1887 in Czernowitz, Bukowina, † 1938). Musikalische Ausbildung zunächst in Czernowitz, danach beim Direktor des Konservatoriums in Budapest, Jenő Hubay und bei Joseph Joachim in Berlin. Joachim urteilte über seine Schülerin: „Eine Leistung hervorragender Art, in jeder Beziehung meisterlich. Eine seltene Künstlerin; Auffassung, glänzende Technik, alles vorhanden.“ 1901 und 1902 errang Schulz den 1. Preis der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung. Bereits am 30. 10. 1903 debütierte sie als Violine-Solistin mit dem Berliner Philharmonischen Orchester. Von 1905 bis 1912 war Schulz Bratscherin des (Gabriele) Wietrowetz-Quartetts. Sie unternahm höchst erfolgreiche Konzertreisen durch Europa und die USA. Gemäss Salomon Winigers *Großer Jüdischer Nationalbiographie* von 1931 wirkte sie „seit einigen Jahren“ als Musikpädagogin in London (Silke Wenzel, Artikel *Erna Schulz*, in *MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung. Lexikon und multimediale Präsentationen*, hrsg. von Beatrix Borchard, Nina Noeske und Silke Wenzel, [https://mugi.hfmt-hamburg.de/receive/mugi\\_person\\_00000749](https://mugi.hfmt-hamburg.de/receive/mugi_person_00000749)).

<sup>92</sup> Die Lebensdaten des Cellisten Alexander Schuster bedürfen der Nachforschungen. Letztmals ist er vermerkt im *Amtlichen Fernsprechbuch für Berlin und Umgegend* 1930, S. 1162: Schuster Alexander Tonkünstler, W 62, Lützowpl. 2. N 1 Kurfürst 45 61. Über Konzertaufführungen von Schuster finden sich zahlreiche Zeitungs-Kommentare, u. a. im *General-Anzeiger* (Bonn) vom 5. 2. 1917, S. 2 und in der *Berliner Börsen-Zeitung* vom 14. 1. 1917, S. 10.

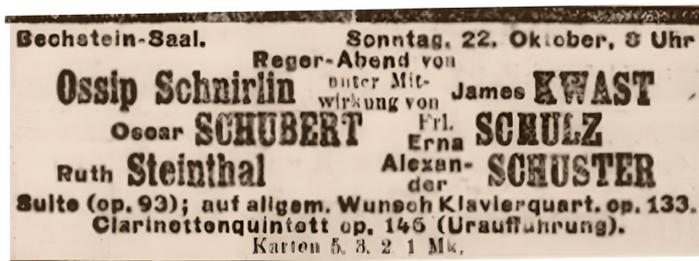


Abbildung 12. Konzertankündigung in *Berliner Tageblatt und Handelszeitung* Nr. 503 vom 1. 10. 1916, Morgenausgabe, S. 31..

der Reger-Gedenkfeier am 18. Juni<sup>93</sup> mit so starkem Erfolge aufgeführte Klavierquartett op. 133 wiederholt werden.<sup>94</sup>

Über die Konzertaufführung konnten zwei Berichterstattungen ermittelt werden. Die *Berliner Börsen-Zeitung* berichtete am 26. Oktober 1916 eingehend über das Konzert mit der Uraufführung des Klarinettenquintetts:

„Der Reger-Abend, den der bekannte Geiger OSSIP SCHNIRLIN am Sonntag im Bechsteinsaal veranstaltete, brachte einleitend das Klavierquartett (op. 33) – ein meisterlich geformtes Werk, Brahms verwandt und ohne die harmonischen Gesuchtheiten und Anomalien des früher Reger – die Suite im alten Stil op. 93, für Violine und Klavier (Schnirlin, Kwast) und als Schlußnummer ein nachgelassenes Kammermusikwerk, ein Klarinetten-Quintett in A-dur (op. 146) des Frühverstorbenen, das damit seine Uraufführung erlebte. Das Werk erweckte bei den Zuhörern lebhaftes Interesse. Es versteht sich bei einem Künstler wie Reger von selbst, daß alles mit großer Sorgfalt und Sicherheit gestaltet ist. Am besten haben mir der erste und der dritte Satz gefallen. Das erste Allegro moderato mit seinem energischen Hauptthema und dem breit melodischen Seitensatz mit seinem klaren, übersichtlichen Aufbau rechne ich zum Wertvollsten, was der kunstreiche Komponist geschaffen hat. Auch das Largo interessiert durch die Klarheit der Faktur und durch manche fein ersonnene Wendung. Dagegen treten das Scherzo, in dem eine etwas schwerfällige Grazie herrscht, und das Finale (Allegretto mit Variationen) mehr zurück. Jedenfalls ist dies neue Quintett als eine wirkliche Bereicherung der einschlägigen Literatur anzusehen. Die ausführenden Künstler, die Damen ERNA SCHULZ, RUTH STEINTHAL und die Herren OSSIP SCHNIRLIN, ALEXANDER SCHUSTER und Prof. OSKAR SCHUBERT haben sich des Werkes mit rechter Liebe und Sorgfalt angenommen, die Wiedergabe war jeden Lobes wert.“<sup>95</sup>

Auch in den *Dresdner Nachrichten* erfolgte eine kurze Nachricht über die Berliner „Uraufführung“, wobei die Kritik allerdings gewisse Vorbehalte betreffend die Ausführung nicht verhehlt: „Ein Klarinetten – Quartett [*recte* Quintett] (A-Dur), Op. 146, ein nachgelassenes Werk von Max Reger, erwies sich bei seiner Uraufführung in Berlin (durch eine von OSSIP SCHNIRLIN geführte Vereinigung mit Professor OSKAR SCHUBERT an der

<sup>93</sup> Im Saal der Singakademie Berlin hatte am 18. 6. 1916 ein Reger-Gedächtniskonzert stattgefunden, wobei die Berliner-Erstaufführung von Regers Klavierquartett a-Moll op. 133 mit OSSIP SCHNIRLIN (Violine), ERNA SCHULZ (Viola), ALEXANDER SCHUSTER (Cello) und JAMES KWAST (Klavier) erfolgte. Siehe Rezension in *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* Nr. 310 vom 19. 6. 1916, Abendausgabe, S. 3.

<sup>94</sup> *Musikalisches*, in *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* (Berlin) Nr. 279 vom 8. 10. 1916, Erste Ausgabe, S. 3.

<sup>95</sup> *Kunst und Wissenschaft*. Aus den *Konzertsäulen*, in *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 503 vom 26. 10. 1916, Morgenausgabe, S. 6.

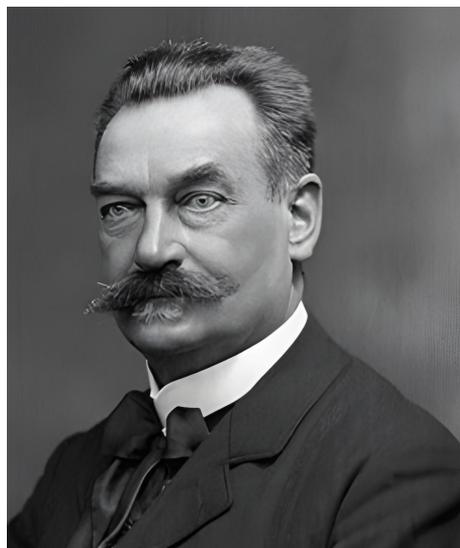


Abbildung 13. Der Berliner Klarinettist Prof. Oskar Schubert, Fotografie vom Atelier Wertheim, in *Zeitbilder. Beilage zur Vossischen Zeitung* Nr. 36 vom 5. 10. 1919, S. [2], veröffentlicht anlässlich seines 70. Geburtstags.

Klarinette) als ein Produkt tiefsten Selbstverzichtes. Die vier Sätze (Moderato – Vivace – Largo – Poco allegretto) sind in einem bei Reger sonst ungewohnten, fast aphoristisch kurz gehaltenen Stile durchgeführt. Tief empfunden, verhältnismäßig auch am geschlossenen in der Form, ist der Largo-Satz. Die Ausführung wurde den großen Schwierigkeiten nicht ganz gerecht.<sup>96</sup>

Dass am 21. Oktober 1916, am Vorabend der vermeintlichen Berliner „Ur“-Aufführung im rund 550 km südwestlich der Deutschen Hauptstadt gelegenen Duisburg Regers Opus 146 bereits zu Gehör gebracht wurde, dürften die Berliner Musiker kaum gewusst haben.

### ***Exkurs II: Ossip Schnirlin, ein Wegbereiter der Werke Regers***

Es sei vorab in Erinnerung gerufen, dass der zu den bedeutendsten Violinvirtuosen zählende Jossip Schnirlin, als letzter Musiker mit Max Reger gespielt hat. Am 14. April 1916 hatte Reger dem Freund nach Berlin geschrieben: „[...] wenn Du mich besuchen willst, so wird mich das sehr freuen.“<sup>97</sup> Wie man weiß, leistete Jossip Schnirlin der Einladung nach Jena Folge. Wie lange er sich hier aufhielt, ist nicht bekannt. Jedenfalls spielten die beiden kongenialen Musiker am Ostermontag, 24. April 1916 gemeinsam bei einem Hauskonzert des eminenten Naturforschers Ernst Haeckel (1834–1919).<sup>98</sup> Nur

<sup>96</sup> A. N., *Aus Max Regers Nachlaß*, in *Dresdner Nachrichten* Nr. 296 vom 25. 10. 1916, Morgenausgabe, S. 9.

<sup>97</sup> Postkarte Regers an Ossip Schnirlin vom 14. 4. 1916, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 392.

<sup>98</sup> Das genaue Datum erhellt sich aus einer Widmung Ernst Haeckels „in dankbarer Erinnerung an den genussreichen musikalischen Besuch in Villa Medusa [...] Jena, am Ostermontag, 24. 4. 1916 / Verehrungsvoll Ernst Haeckel“ in Ernst Haeckel, *Gott-Natur*, 2. Aufl. Leipzig 1914, vormals Regers Bibliothek, Meiningener Museen (Susanne Popp, *Max Reger – Werk statt Leben*, Wiesbaden 2017, S. 437).



Abbildung 14. Ossip Schnirlin vor 1907, zeitgenössische Bildpostkarte.



Abbildung 15. Max Reger, Stuttgart Februar 1916, Fotografie von Franz Klein; Reger-Institut Karlsruhe.

siebzehn Tage nach diesem letzten Zusammentreffen verstarb Max Reger am 11. Mai in Leipzig.

Zur Zeit des Besuches von Schnirlin war Reger stark beschäftigt mit dem Lesen von Korrekturabzügen verschiedener Werke und der Durchsicht seines praktisch vollendeten Klarinettenquintett Op. 146. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er seinem Besucher das Werk gezeigt hat und mit Schnirlin auch die alternative Fassung für Bratsche anstatt der Klarinette erörtert haben mag.<sup>99</sup> Reger wies den Verleger Simrock ausdrücklich an, auf das Titelblatt seines Op. 146 drucken zu lassen: „Clarinette (oder Bratsche) 2 Violinen, Bratsche u. Violoncello [...]; nur müßte dann eben außer der Klarinettenstimme noch eine „extra“ Bratschenstimme gestochen werden eben für die Clarinettenstimme! Diese Bratschenstimme würde dann ich selbst ausschreiben, wenn ich die Correcturabzüge der Partitur erhalte. Ich müßte da in Bogenbezeichnungen etc. mehreres ändern.“<sup>100</sup>

<sup>99</sup> Vgl. *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock* (siehe Anm. 17), S. 337. Siehe auch Else Meyer, Reger und Haeckel. (Ein Besuch in Villa Medusa.), in *Tägliche Rundschau* (Berlin) Nr. 250 vom 17. 5. 1916, Abendausgabe, S. 459–460. Auch Haeckels Tagebuch berichtet über diesen Besuch, der von 17 bis 19 Uhr dauerte (freundliche Information von Thomas Bach).

<sup>100</sup> Brief Regers aus Jena an den N. Simrock-Verlag vom 1. 5. 1916, zitiert nach ebenda.

Zur Übertragung einer alternativen Bratschenstimme durch Reger kam es nicht mehr, diese Aufgabe unternahm in der Tat noch 1916 Ossip Schnirlin, der überdies 1927 bei Simrock eine revidierte, neue Stimmenausgabe vorlegte.<sup>101</sup>

Am 18. März 1923 – rund sieben Jahre nach Regers Tod – veröffentlichte das *Berliner Tageblatt* einen Aufsatz von Ossip Schnirlin mit dem Titel *Erinnerungen an Max Reger*. In diesen lesenswerten Aufzeichnungen kommt Schnirlin auch auf die letzte Begegnung mit Reger im April 1916 in Jena zu sprechen. Unter anderem berichtet er:

„Wir gingen eines Abends zu dem rührenden alten Haeckel, der uns zu einem seiner Hauskonzerte eingeladen hatte. [...] Nach einem ausgezeichneten Vortrag Beethovenscher und Regerscher Kompositionen saßen wir angeregt zusammen und plauderten.<sup>102</sup> [...] Als wir in später Abendstunde endlich aufbrachen, kramte der alte Haeckel in Photographien, er wollte uns noch eine kleine Freude machen und schenkte uns Bild von sich aus seinen jüngeren und späteren Jahren, die er jedes einzelne mit einer Widmung versah. Auf dem Nachhausewege geriet Reger in die denkbar beste Laune. Er ließ vorsichtig die Frauen eine Strecke weit vorausgehen und fing an, allerlei Geschichten und Witze nach seiner Art zu erzählen. Als wir uns dann in sehr ausgefallener Stimmung trennen wollten, wurde er plötzlich sehr ernst. Beim Abschied sagte er: ‚Jetzt werde ich erst beginnen, zu leben und zu arbeiten. Es wird nur noch ganz wenig gereist; nun werde ich endlich meine Pläne, was meine Kompositionen betrifft, verwirklichen. Nur einmal noch im Monat will ich nach Leipzig ins Konservatorium fahren. Denn meine lieben Schüler, die will ich nicht aufgeben.‘ Einen Teil dieses Planes hat Reger wahr gemacht. Er ist wirklich, nur vierzehn Tagen nach diesem Abend, nach Leipzig zu seinen lieben Schülern gefahren. Aber er ist nie mehr von dort zurückgekehrt, um ‚nun erst zu leben und zu arbeiten‘. Man fand ihn eines Morgens tot in seinem Hotelzimmer.<sup>103</sup> Ein Herzschlag hat seine Pläne zerrissen und seinem an vielen Hoffnungen noch so reichem Leben allzufrüh – Reger zählte erst dreiundvierzig Jahre – ein jähes Ende gemacht.“<sup>104</sup>

Nachstehend mögen noch einige Informationen über die künstlerischen und privaten Lebensumstände von Ossip (Joseph) Schnirlin angeführt werden. Vorab bedarf es einer Berichtigung der im Schrifttum divergierenden Angaben [1868, 1873, 1874] zu seinem Geburtsdatum.

Aus seinem eigenhändigen Eintrag vom 4. Oktober 1888 im Inskriptionsregister des Konservatoriums Leipzig geht hervor,<sup>105</sup> dass der sich mit Vornamen „Joseph“ vermerkende Schnirlin aus „Charcow“ [heute: Charkiw, Ukraine] stammte und am 19. Februar 1868

<sup>101</sup> Fritz Stein, *Thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Max Reger einschließlich seiner Bearbeitungen und Ausgaben*, Leipzig 1953, S. 359. Diese durchgesehene Ausgabe erschien 1928 im Verlag C. F. Peters. [Ergänzende Informationen nach dem Reger-Werk-Verzeichnis.]

<sup>102</sup> Else Meyer, Reger und Haeckel (siehe Anm. 96), berichtet (S. 459), dass eine „Jugendromanze von Reger“ (vermutlich op. 50 Nr. 1 oder 2), „ein Werk von Bach“ und Beethovens „Frühlingssonate“ F-Dur op. 24 zu Gehör gebracht wurden.

<sup>103</sup> Max Reger starb in der Nacht auf den 11. Mai 1916 in seinem Zimmer im Hotel Hentschel in Leipzig.

<sup>104</sup> Ossip Schnirlin, *Erinnerungen an Max Reger. Zum 50. Geburtstag des Meisters (19. März 1923)*, in *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* Nr. 131 vom 18. 3. 1923, 1. Beiblatt, S. 5. In der 2. Auflage ihrer *Erinnerungen Mein Leben mit und für Max Reger* (Erstauflage 1930 siehe Anm. 9) von 1931, S. 140 hat Elsa Reger das Hauskonzert bei Haeckel ebenfalls erwähnt, sich aber in mehreren Punkten getäuscht.

<sup>105</sup> Königliches Conservatorium für Musik zu Leipzig, Inskriptionsregister, [Bd. 5: 4001–5000], Nr. 4994 zu Joseph Schnirlin [S. 166], Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig: Sign. A, I.1/5.

in Proscurow/Russisches Kaiserreich<sup>106</sup> geboren wurde. Die gleichen Einträge sind auch zu lesen im „Lehrer-Zeugniß“ des Konservatorium Leipzig vom 15. September 1891.

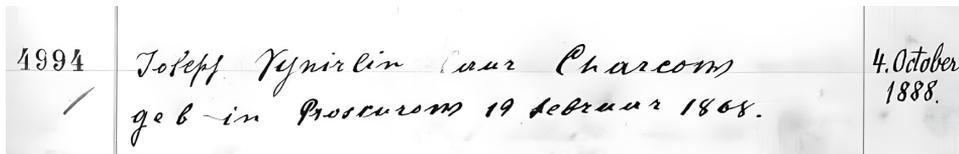


Abbildung 16. Eigenhändiger Eintrag von Joseph („Ossip“) Schnirlin im Inskriptions-Register des *Königlichen Conservatoriums der Musik zu Leipzig*, Nr. 4994, Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig; Sign. A, I.1/5, Digitalisat [https://sachsen.digital/werkansicht/527383/166?tx\\_dlf\\_navigation%5Bcontroller%5D=Navigation&tx\\_dlf\\_tableofcontents%5Baction%5D=main&tx\\_dlf\\_tableofcontents%5Bcontroller%5D=TableOfContents&cHash=5457d16dff7b8a9c7ae27cc547c2f38b](https://sachsen.digital/werkansicht/527383/166?tx_dlf_navigation%5Bcontroller%5D=Navigation&tx_dlf_tableofcontents%5Baction%5D=main&tx_dlf_tableofcontents%5Bcontroller%5D=TableOfContents&cHash=5457d16dff7b8a9c7ae27cc547c2f38b).

Offenbar scheint bislang übersehen worden zu sein, dass es sich bei der Geburtsangabe „19. Februar“ um das Datum des in Russland bis 1918 gebräuchlichen *Julianischen Kalender* handelt. Der „3. März“ ist das äquivalente Datum des heutigen *Gregorianischen Kalenders*. Beide Daten „19. Februar“ und „3. März“ sind somit identisch. Um der Verwirrung vorzubeugen, sollte künftig das Datum „3. März“ unseres Zeitkalenders gebräuchlich werden. Der ebenso oft anzutreffende Geburtstagsvermerk zu Schnirlin: „3. März 1873“ mag auch der im *Berliner Tageblatt* vom 2. März 1923 erschienenen anonymen Mitteilung geschuldet sein: „**Ossip Schnirlin**, der bekannte Virtuose und Pädagoge begeht am 3. März seinen 50. Geburtstag. [...] Schnirlin war einer der ersten, der die Bedeutung Max Regers erkannt und sich für des Meisters Werke eingesetzt hat, zu einer Zeit, als man dieser neuen Richtung noch ablehnend gegenüberstand.“<sup>107</sup>

Sein Musikstudium absolvierte der russisch-jüdische Ossip Schnirlin von 1888 bis 1891 am Konservatorium in Leipzig, das Hauptfach Violine bei Adolph Brodsky (1851–1929), danach in Berlin bei Joseph Joachim.

Mit Max Reger war Ossip Schnirlin im Februar 1903 bei einem Besuch in München bekannt geworden, wobei der längst hoch angesehene Geiger dem Komponisten zu dessen „unbeschreiblicher Freude“<sup>108</sup> die *Chaconne* aus der Sonate g-Moll für Violine allein op. 42 Nr. 4 vorspielte. Am 24. Februar 1904 brachte Schnirlin das Werk im Bechstein-Saal in Berlin zur Uraufführung, wobei der Rezensent des *Berliner Tageblattes* sowohl betreffs der Komposition als auch der Interpretation voll des Lobes war.<sup>109</sup>

<sup>106</sup> Proskurow, heute: Chmelnytskyj, Ukraine.

<sup>107</sup> *Ossip Schnirlin*, in *Berliner Tageblatt und Handelszeitung* Nr. 104 vom 2. 3. 1923, Abendausgabe, S. 2. Der Bezug zu Reger ergibt sich auch aus dem vorherigen Zeitungsartikel über ein Reger-Fest in Meiningen.

<sup>108</sup> Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger* (siehe Anm. 9), S. 44.

<sup>109</sup> Unter u. a. wird von der Kritik festgehalten: „Da war zum Beispiel eine Chaconne von Max Reger, ein Stück, dass in unserer Zeit wohl seinesgleichen sucht. [...] In der Art, wie aus dem höchst ausdrucksvollen Thema die Variationen entwickelt werden, steckt ein so imponierendes Können, zugleich eine so liebevolle Rücksichtnahme auf den modernen Virtuosen, daß man dem ausgezeichneten Geiger für die Bekanntschaft, die er uns in der wirkungsvollsten Weise vermittelte zu Dank verpflichtet ist.“ (*Aus den Konzerten. Von Dr. Leopold Schmidt*, in *Berliner Tageblatt* Nr. 107 vom 28. 2. 1904, S. 6–7). Zum Konzert Ossip Schnirlins siehe S. 7.

Am 3. Januar 1905 gaben Reger und Schnirlin in der deutschen Hauptstadt ein gemeinsames Konzert, wobei sie unter anderem Regers Violinsonate C-Dur op. 72 und die Romanze G-Dur op. 50 Nr. 1 für Violine und Klavier aufführten. Aus dem Manuskript spielend, hob Schnirlin am 7. April 1906 mit Reger im Berliner Bechsteinsaal die *Suite im alten Stil* F-Dur op. 93 aus der Taufe. Nach diesem zweiten Programmpunkt musste das Konzert wegen Lähmungserscheinen von Regers rechter Hand abgebrochen werden.<sup>110</sup> Letztmals öffentlich traten die beiden Freunde am 3. März 1910 in einem gemeinsamen Konzert in Berlin auf. Neben Werken von J. S. Bach und Brahms gelangten zwei Werke Regers zur Aufführung. Nach der von Schnirlin einmal mehr gespielten *Chaconne* aus der Solosonate a-Moll op. 91 Nr. 7 kam die Klarinettensonate B-Dur op. 107 in der von Schnirlin eingerichteten Fassung für Bratsche zu Gehör. In dieser Fassung hatte Schnirlin das Werk schon am 31. Oktober 1909 in einem Berliner Sonatenabend mit Elsa Rau zur „Uraufführung“ gebracht.

Auf eine Anführung weiterer Konzertauftritte Schnirlins nach seiner am 20. Oktober 1916 erfolgten Mitwirkung bei der Berliner Aufführung von Regers Klarinettenquintett op. 146 kann hier ebenso wenig eingetreten werden, wie auf seine bemerkenswerte Betätigung als Bearbeiter zahlreicher Werke des Violine-Repertoires und Verfasser eines vielbeachteten dreibändigen Lehrwerks für Violine.

Nicht in Vergessenheit geraten darf das traurige Schicksal Ossip Schnirlins, der sich als jüdischer Mitbürger nach der „Machergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 und der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zunehmend bedrohlicher Verfolgungen ausgesetzt sah. Am 29. Juni 1939 sahen der einstmalige Reger-Freund und seine Ehefrau Gertrud keinen Ausweg mehr, als ihrem Leben gemeinsam in einem Hotel in der Nähe des Anhalter Bahnhofs Berlin mit einer Überdosis Schlafmittel ein Ende zu setzen.<sup>111</sup>

Am Samstag, den 8. Oktober 2022 wurden in der Pohlstraße 60<sup>112</sup> in Berlin zum Gedenken an Gertrud und Ossip Schnirlin zwei „Stolpersteine“ verlegt mit den Inschriften: GEDEMÜTIGT / ENTRECHTET / FLUCHT IN DEN TOD. 29. JUNI 1939.<sup>113</sup>

<sup>110</sup> Zu den Hintergründen dieses Berliner „Konzertskandals“ siehe u. a. Susanne Popp, *Max Reger – Werk statt Leben*, Wiesbaden 2017, S. 246–248.

<sup>111</sup> Ossip Schnirlin hatte sich am 24. April 1924 mit Gertrud (Ida Marie) Brecht (\* 23. 7. 1885 in Lübeck, † 3. 7. 1939 in Berlin) verheiratet. Schnirlins Gattin war evangelischen Glaubens und war eine Schwester von Arnold [Walter Rudolf] Brecht (1884–1977). Der u. a. seit 1927 als Ministerialrat des Preussischen Staatsministerium im Reichsrat wirkende Brecht soll zu den wenigen demokratisch gesinnten Spitzenbeamten gehört haben, die aktiv für die Bewahrung der Weimarer Republik eintraten und Hitler nach dessen Antrittsrede vom 2. 2. 1933 im Reichsrat zur „Achtung von Recht und Gesetz“ aufgefordert haben. Wenige Tage danach wurde Brecht aus dem Staatsdienst entlassen. Im November emigrierte Arnold Brecht nach Amerika. In seiner Publikation *Mit der Kraft des Geistes, Lebenserinnerungen zweite Hälfte 1927–1967*, Stuttgart 1967, berichtet Brecht ausführlich über das tragische Schicksal des Ehepaars Schnirlin. Siehe hier Kapitel „Der Tod Gertruds und Ossips“, S. 345–349.

<sup>112</sup> Historischer Name: Steglitzer Straße 28.

<sup>113</sup> <https://www.mittendran.de/stolpersteine-fuer-ossip-und-gertrud-schnirlin-verlegt/> .



Abbildung 17. Die letzte Fotografie von Gertrud und Ossip Schnirlin, Mai oder Juni 1939. Foto aus der Privatsammlung Achim Teßmer, <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/pohlstrasse/60/ossip-schnirlin>.

#### ***Vierte, aktuell als früheste zu geltende Uraufführung am 21. Oktober 1916 in Duisburg durch Carl Ritter***

Im *Duisburger General-Anzeiger* erschien am 16. September 1916 die Vorankündigung über vier im Laufe des Winters zu erfolgende *Volkstümliche Kammermusikabende*. Hierüber war zu erfahren: „Auch im kommenden Winter werden, wie voriges Jahr, für den Stadtteil Ruhrort volkstümliche Kammermusikabende veranstaltet, und zwar im Saale der Gesellschaft ‚Erholung‘. Sie werden ausgeführt vom Duisburger Streichquartett (Mitgliedern des städtischen Orchesters). Der erste Abend findet Mitte Oktober statt, es wird geboten: Reger Klarinettenquintett (Letztes vollendetes Werk), Mozart, Klarinettenquintett. [...]“<sup>114</sup> Am 7. Oktober kündigte die *Hamborner Volks-Zeitung* den ersten, am Samstag, 21. Oktober stattfindenden Kammermusikabend an,<sup>115</sup> wobei neben den Namen der Musiker des Streichquartetts – *Schwabe*<sup>116</sup> und *Pauels*<sup>117</sup> (Violinen), *Spyker*<sup>118</sup> (Viola), [Emil] *Schaal* (Cello)<sup>119</sup> – auch derjenige des mitwirkenden Klarinettenisten aufscheint: „*Herr Ritter*“.<sup>120</sup>

<sup>114</sup> *Duisburg-Ruhrort. Volkstümliche Kammermusikabende*, in *Duisburger General-Anzeiger* Nr. 253 vom 16. 9. 1916, S. 3.

<sup>115</sup> *Vier volkstüml. Kammermusikabende in Hamborner Volks-Zeitung* Nr. 278 vom 7. 10. 1916, S. 4. Das Inserat erschien auch in Nr. 285 vom 14. 10. (S. 8) sowie in Nr. 292 vom 21. 10. (S. 4).

<sup>116</sup> *Duisburger Adressbuch 1915*, S. 435: Schwabe Karl, Konzertmstr., Prinzenstr. 36.

<sup>117</sup> Ebenda, 369, Pauels Fritz, Musiker, Wittekindsg. 28.

<sup>118</sup> Ebenda, S. 446: Spyker Engelb., Tonkünstler, Hohe Straße 23.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 406: Schaal Emil, Musiker, Moltkestr. 43.

<sup>120</sup> Ebenda, S. 394: Ritter Karl, Musiker, Cölner Str. 54.

Abbildung 18. Anzeige *I. Kammermusikabend* vom 21. Oktober 1916 mit den Klarinettenquintetten von Mozart und Reger in der *Hamborner Volkszeitung* Nr. 278 vom 7. 10. 1916, S. 4.

In diesem Winter werden

## Vier volkstüml. Kammermusikabende

von dem

### Duisburger Streichquartett.

Den Herren **Schwabe, Pauels, Spyker, Schaal** und Frau **Olara Bösing** im Saale der Gesellschaft Erholung zu **D.-Ruhort**, Kasteelstr. 2 veranstaltet.

Zur Aufführung kommen Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Brahms, Bruckner, Grieg, Reger, Dvorak und Strässer.

### Der 1 Kammermusikabend

findet **Samstag, den 21. Oktober**, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr statt. Aufgeführt werden:

1. Klarinettenquintett Werk 146, A-dur Reger  
Letztes vollendetes Werk!  
Zum Ersten Mal!
2. Klarinettenquintett, Werk 108, A-dur Mozart  
Klarinette, Herr Ritter.

**Eintrittspreis:**

Für Erwachsene:	für alle 4 Abende 1,65 Mk.	} einschliesslich Karten- steuer und Kleiderabl.
	für 1 Abend 0,55 Mk.	
Für Schüler:	für alle 4 Abende 0,80 Mk.	}
	für 1 Abend 0,30 Mk.	

Vorverkaufsstellen: **Andreae & Co., Krüger & Overbeck, Th. Hendricks.**

Über die Konzertaufführung konnten zwei Berichterstattungen gefunden werden. Die Besprechung in der *Hamborner Volkszeitung* vom 23. Oktober sei hier vollständig wiedergegeben:

„Warum man sie so nennt, weiß ich nicht, denn volkstümlich im landläufigen Sinne ist Kammermusik nicht und wird es nie werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß es unter dem ‚Volk‘, den Musik nur Empfindenden, nicht auch Feinschmecker gibt. Aber selbst solche sind am Samstag abend in der Erholung nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen. Bei Reger, dessen Quintett in A-dur aus der Taufe gehoben wurde, ist das wohl unmöglich, denn nach seinen Konzepten läßt sich nicht musizieren im Sinne des Wortes volkstümlich, dafür ist er zu kompliziert. Reger läßt sich auch nicht in volkstümlicher Weise genießen, dafür ist seine Musik zu wenig ohrenfällig. Diese beiden Eigenschaften haften diesem Quintett, in dem der Klarinette eine besonders schwierige Rolle zugeschrieben ist, in ganz besonderem Maße an, und die Ausführenden, die Herren Schwabe, Pauels, Speyker, Schaal und Ritter, mögen mit der Einstudierung ein gutes Stück Arbeit gehabt haben. Dafür entschädigte sie nun wohl das Bewußtsein, den Manen des Geschiedenen ein würdiges Gedenken, auch im Namen dieser Veranstaltung, gewidmet zu haben. Daß man über dieser Ehrenpflicht den Zweck, erzieherisch zu wirken, nicht aus dem Auge ließ, bezeugte die Wahl der zweiten Programmnummer: Quintett in A-dur von Mozart. Das war ein besonders,

frohes musizieren. Duftig und zart zogen die fünf Instrumente die Arabesken der bestrickenden Melodien nach, immer neu erwachsen die Schönheiten des in allen Sätzen herzerfrischenden Werkes und willig gab sich das recht zahlreiche Publikum dem Zauber dieser Klänge hin und entschädigte sich reichlich für die bei Reger geleistete Verstandes-Arbeit. Hoffen wir, daß den noch ausstehenden Abenden ein gleich guter Besuch zuteilwird, zumal ihre Programme einen, die Entwicklung dieser Musikgattungen anschaulich darstellenden Inhalt haben.“<sup>121</sup>

War in den vorangegangenen Zeitungsannoncen zu Regers Klarinettenquintett jeweils nur der Hinweis „Zum Ersten Mal“ erfolgt, weist der Rezensent in seiner oberwähnten Konzertbesprechung ausdrücklich darauf hin, das Werk wäre am besagten 21. Oktober „aus der Taufe gehoben“ worden.

Eine Kritik erschien am Tage nach dem Konzert auch im *Duisburger General-Anzeiger*, wobei das Klarinettenquintett lediglich als „letztes vollendetes Werk“ bezeichnet wird. Der Bericht sei hier ebenfalls in Gänze angeführt:

„Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Aufführung von Kammermusikwerken für Streicher mit einem oder mehreren Blasinstrumenten oder für Bläser allein zu den Seltenheiten gehört. Und doch ist dieser Zweig der Musikliteratur keineswegs von unseren Tondichtern vernachlässigt. Eine Erklärung für ihre trotzdem so seltene Aufführung ist wohl in den großen technischen Schwierigkeiten dieser Werke zu suchen. Was die Werke des gestrigen Abends anlangt, so läßt Regers A-dur-Quintett sein letztes vollendetes Werk, im Gegensatz zu dem Mozartschen Werk (108), das in der Stimmbehandlung eine komplizierte Struktur erkennen. Takt und Rhythmus streben in den einzelnen Instrumenten so gegeneinander, daß selbst die ausführenden Musiker das Werk erst nach häufigem Zusammenspiel erfassen können. In der Ausführung der beiden Quintette bewahrte die Vereinigung einen achtbaren Grad vielseitigen musikalischen Könnens. Restlose Anerkennung verdient der Soloklarinetist unseres Städtischen Orchesters, Herr Ritter, dessen technische Fertigkeit nicht zum Geringsten in dem reinen (trotz Pianostellen) Anblasen der hohen Stellen (g) des Regerschen Quintetts sich kund tat. Die Ueberwindung derartiger Schwierigkeiten setzt das Höchstmaß von Veranlagung, Schulung und ernster unentwegter Arbeit voraus. Das Quartett (die Herren Schwabe, Pauels, Speyker, Schaal) hat sich den Fehler, den es mit fast allen seinen Kollegen teilt, noch nicht abgewöhnt: das Durchdrücken der ersten Geige muß unterbleiben; der zweiten Geige und der Bratsche muß viel mehr Ausdehnungs- und Betätigungsmöglichkeit eingeräumt werden. Gewiß soll auch ein Solostreichquartett einen 'Ton' geben; die Erreichung dieses Zieles darf aber von der Erstgeige, die ohnehin schon durch die Tonlage das Feld leicht beherrscht, nicht auf Kosten der übrigen Instrumente versucht werden. Von diesem Mangel abgesehen, erfreute das Spiel und hinterließ eine Anzahl bester Eindrücke. – Der Abend war gut besucht.“<sup>122</sup>

Ob sich aber Carl Ritter – der nach Meinung eines Konzertrezensenten „zu den feinfühligsten Holzbläsern unseres Orchesters gehört“<sup>123</sup> – jemals bewusst war, dass seine

<sup>121</sup> R., *Erster volkstümlicher Kammermusikabend*, in *Hamborner Volks-Zeitung* Nr. 294 vom 23. 10. 1916, S. 3.

<sup>122</sup> f., *Duisburg-Ruhrort. I. Kammermusik-Abend*, in *Duisburger General-Anzeiger* Nr. 290 vom 23. Oktober 1916, S. 5.

<sup>123</sup> Zitat des Rezensenten über den Kammermusikabend vom 12. 11. 1921 mit Carl Ritter und dem Grevesmühl-Quartett zur Aufführung von Mozarts Klarinettenquintett A-Dur KV 581. Der Berichterstatter vermerkt über die instrumentalen Fähigkeiten Ritters u. a. weiter: „Wer seiner [Ritters] Stimme und seinen häufigen Solosätzen in Orchesterpartien gefolgt ist, hat den Eindruck gewinnen müssen, daß er nicht nur technisch absolut sicher und fertig ist, auch Vortragskünstler ist und daß manch lyrisches Thema in Orchesterwerken durch ihn vornehmlich jene vom Komponisten beabsichtigte Prägung erhält. Ritter hat das Blatt [Klarinetten-Rohrblatt] auch im zartesten Pianissimo und im leisesten Anblasen in der Gewalt. Wer die Eigenart des

Aufführung in Duisburg am 16. Oktober 1916 als vorläufig früheste gilt, ist ungewiss. Offensichtlich scheint er Regers Werk nicht minder geschätzt zu haben als die Gattungswerke Mozarts<sup>124</sup> und Brahms'.<sup>125</sup> Eine Durchsicht noch greifbarer Zeitungen belegt, dass Regers Opus 146 von Ritter zumindest sechsmal öffentlich gespielt wurde,<sup>126</sup> dessen Konzertpartner war außer bei der „Uraufführung“ das Duisburger Grevesmühl-Quartett.<sup>127</sup> Der Stuttgarter Hofmusiker Philipp Dreisbach dürfte der einzige Klarinetttist gewesen zu sein, der zu Lebzeiten Carl Ritters das Werk noch häufiger aufgeführt hat.

### *Notizen zur Vita von Carl [Heinrich Friedrich] Ritter*

Wer war nun aber dieser Carl [Karl]<sup>128</sup> Ritter, dem nach momentanen Forschungsstand der Primat gebührt, einen Tag vor der Berliner Aufführung Oskar Schuberts neben Mozarts Klarinettenquintett A-Dur KV 581 das Gattungswerk op. 146 von Max Reger erstmals öffentlich aufgeführt zu haben?

Weder in der einschlägigen Literatur über Klarinetttisten noch in einem Musiker-Lexikon scheint der Name Ritters auf. Gleich dem Stuttgarter Virtuosen Heinrich Horstmann und ungezählten verdienstvollen Musikern ist auch Carl Ritter dem Dunkel der Vergangenheit anheimgefallen. Auch dem Verfasser begegnete der Name des Soloklarinetttisten im damaligen Städtischen Orchester Duisburg [heute: Duisburger Philharmoniker] erstmals bei Nachforschungen über die Duisburger Konzertauftritte Max Regers. In der Tat sollte Ritter während seiner jahrzehntelangen Orchesterzugehörigkeit bei mehreren Uraufführungen sowohl von Orchester- als auch Kammermusiken mitwirken und mit den namhaftesten Instrumentalisten und Dirigenten musizieren. Deren Anführung würde den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem sprengen.

---

Instrumentes kennt – und um das Wesen und die Spielart der einzelnen Orchesterinstrumente, sollte das Konzertpublikum sich viel mehr kümmern, als tatsächlich geschieht – weiß die großen Schwierigkeiten zu schätzen. Leider müssen wir uns ihren Nachweis im einzelnen hier versagen; es freut uns aber, einmal Gelegenheit zu haben, aussprechen zu können, daß die Bläser in ihrer musikalischen Durchbildung den Streichern in nichts nachstehen und die Anforderungen, die an sie gestellt werden (zumal in der modernen Musik) das fast Unausführbare streifen.“ (2. *Kammermusikabend des Grevesmühl-Quartett*, in *Duisburger General-Anzeiger* Nr. 314 vom 15. 11. 1921, S. 2).

<sup>124</sup> Das Klarinettenquintett A-Dur KV 581 von Mozart spielte Carl Ritter nachweislich am 21. 10. 1916 (Duisburg) mit dem Duisburger Streichquartett, mit dem Grevesmühl-Quartett am 29. 9. 1920 (Hamborn), 12. & 30. 11. 1921, 19. 11. 1924 (Duisburg), 11. 1. 1927 (Dinslaken), 28. 3. 1928 (Mühlheim/Ruhr), 12. 10. 1928 (Moers), 20. 3. 1930 (Meiderich).

<sup>125</sup> Nachweisbare Aufführungen Carl Ritters von Brahms' Klarinettenquintett h-Moll op. 114 mit dem *Grevesmühl-Quartett* in Duisburg: 12. 1. 1923, 3. 1. 1925, 10. 11. 1926, 18.4. 1928, 26. 2. 1934.

<sup>126</sup> Aufführungen: 21. 10. 1916 UA mit dem Duisburger Streichquartett, 30. 11. & 4. 12. 1921 (Duisburg), 9. 3. 1923 (Duisburg), 1. 6. 1923 (Mönchengladbach), 27. 3. 1925 (Duisburg) mit dem Grevesmühl-Quartett.

<sup>127</sup> Das Grevesmühl-Quartett wurde 1920 begründet von Hermann Grevesmühl (1878–1954), der im selben Jahr als 1. Konzertmeister nach Duisburg berufen wurde. Die weiteren Mitglieder waren die städtischen Musiker Richard Spindler (Violine), Fritz Hilbert (Viola), Arthur Francke, ab 1921 Otto Hedler (Cello).

<sup>128</sup> Der Vorname findet sich im Schrifttum im Schrifttum unterschiedlich vermerkt mit „Carl“ oder „Karl“. Ritter schrieb sich ausnahmslos mit „Carl“. Im Folgenden wird stets die entsprechende Schreibweise übernommen.



Abbildung 19. Carl Ritter, Lichtbild 1937. Personalakte Carl Ritter, Stadtarchiv Duisburg: Best. 103A/5741. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Zur Welt gekommen ist der auf die Namen Carl Heinrich Friedrich Getaufte am 12. Juni 1881 in Oldenburg als Sohn des „Formers“ Heinrich Karl Ritter<sup>129</sup> und seiner Ehefrau Friederike Margarete Ritter, geb. Gätke.<sup>130</sup> Über die musikalische Ausbildung Carl Ritters konnte vorläufig nichts in Erfahrung gebracht werden, zumal auch in seinen Duisburger Personalakten ein Lebenslauf fehlt. Dagegen erhellt sich, dass ihm am 15. September 1904 die Stelle des 1. Klarinettenisten im Städtischen Orchester Duisburg übertragen wurde.

Zweieinhalb Jahre nach Ritters Beitritt trat Max Reger am 24. Februar 1907 erstmals beim 5. Konzert des Duisburger Gesangvereins mit dem Städtischen Orchester in der Tonhalle Duisburg auf und dies sowohl als Dirigent und Klavierspieler. Reger dirigierte jedoch nur seine Serenade G-Dur für Orchester op. 95, die weiteren Werke leitete Generalmusikdirektor Walther Josephson.<sup>131</sup> Nach Auffassung des Rezensenten der *Duisburg-Ruhrorter Zeitung* spielte das Orchester die Serenade „unter der instruktiven, gewandten und temperamentvollen Leitung des Komponisten recht zufriedenstellend. Mit begeisterter Hingebung folgten die Musiker den Weisungen des Meisters.“<sup>132</sup>

<sup>129</sup> Ritter, Heinrich Carl Friedrich (\* 9. 3. 1850 in Altenau/Harz, † 17. 5. 1901 in Oldenburg). Am 12. 4. 1874 in Lüneburg Verheiratung mit Friederike Margarethe, geb. Gätke (\* 6. 11. 1851 in Lüneburg, † 4. 8. 1900 in Oldenburg), beide evgl.-lutherischen Glaubens.

<sup>130</sup> Personalakte des Kammermusikers Karl Ritter, Stadtarchiv Duisburg: Best. 103A/5741. Für die Übermittlung von Scans sei dem Institutsleiter Dr. Andreas Pilger gedankt.

<sup>131</sup> Walther Josephson (1868–1937), städtischer Kapellmeister in Duisburg und Dirigent des Duisburger Gesangvereins. Von 1899–1920 fungierte er als Generalmusikdirektor des Städtischen Orchester Duisburg bzw. der Duisburger Philharmoniker. Die weiteren Generalmusikdirektoren während der Orchesterzugehörigkeit Carl Ritters waren Paul Scheinpflug (1920–1928), Eugen Jochum (1930–1932) und Otto Volkmann (1933–1945).

<sup>132</sup> E., 5. *Konzert des Duisburger Gesangvereins*, in *Duisburg-Ruhrorter Zeitung* Nr. 93 vom 25. 2. 1907, Mittagsausgabe, S. 10.

Reger selbst berichtete über seine Orchester-Probe: „Habe heute in Duisburg das Orchester 4 Stunden lang mit Serenade op 95 geschunden; nun sitzt die Sache! Nun hab' ich die Kerle in der Hand und spiele ,auf dem Orchester'!“<sup>133</sup> Es darf angenommen werden, dass am 1. Klarinettenpult auch Carl Ritter diese Früchte tragende „Prozedur“ miterlebt hat.

Es sollten acht Jahre vergehen, ehe Max Reger in Duisburg nochmals als Dirigent auftrat. Am 2. Oktober 1915 dirigierte er in der Tonhalle das Erste Sinfoniekonzert. Auch dieses Mal dürfte Carl Ritter in dem vereinigten Duisburg-Düsseldorfer Orchester mitgewirkt haben. Neben der 2. Sinfonie von Johannes Brahms brachte Reger zwei eigene Orchesterwerke zur Aufführung, die *Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart* für Orchester op. 132 sowie *Eine Vaterländische Ouvertüre* für großes Orchester op. 140. Zwischen den Orchesterwerken gelangten Lieder von Brahms und Reger zur Aufführung.

Die Kritik in der *Rhein- und Ruhrzeitung* würdigte u. a. die „außerordentliche Anteilnahme an diesem ersten Abend der städtischen Konzerte, und in bedeutenderem Maße das künstlerische Fazit dieses Abends“, für den man Generalmusikdirektor Reger gewonnen habe: „Sowohl als Dirigent wie als Tondichter und Liedbegleiter brachte er den so lange ersehnten erfrischenden neuen Geist mit, drückte dem Abend das Zeichen einer hohen künstlerischen Kultur auf, so daß dieser erste Abend ein unvergängliches Erlebnis in unserem Musikleben für jeden bleiben wird, der ihm beiwohnte. Der Rezensent zollt sowohl Regers Kompositionen als auch dessen „Ausdeutungen“ der aufgeführten Orchesterwerke uneingeschränktes Lob: „Der Erfolg des Komponisten verband sich mit dem des Dirigenten, der dem Orchester die Möglichkeit einer ganz vortrefflichen Wiedergabe an die Hand gab, so daß der Beifall den Meister sowohl, wie das Orchester ehrte, das sich von einer selten so deutlich erfahrenen Glätte und Klangsönheit zeigte.“ Die Interpretationen von Liedern Regers und Brahms' durch die Gräfin Nono (Eleonore) von Hoensbroech und Reger am Klavier werden vom Berichterstatter gar als „besonderen Gewinn“ des Konzertabends hervorgehoben.<sup>134</sup>

Auch bei diesem letzten Konzert Regers in Duisburg dürfte Carl Ritter mitgewirkt haben. Möglicherweise war auch er bei dieser Gelegenheit vom Komponisten über das in Arbeit sich befindende, weit fortgeschrittene Klarinettenquintett ins Bild gesetzt worden.

Nach 39 Dienstjahren als Soloklarinetist im Städtischen Orchester Duisburg tritt der 62-jährige Carl Ritter am 30. Mai 1943 in den Ruhestand. Bis zur kriegsbedingten Schließung am 31. August 1944 versieht er noch seine Stelle als Klarinettenlehrer am Konservatorium und Musikseminar der Stadt Duisburg. Zu unbestimmtem Zeitpunkt nach der

<sup>133</sup> Postkarte Regers an die Verleger Lauterbach und Kuhn vom 23. 2. 1907, zitiert nach *Max Reger. Briefe an die Verleger Lauterbach & Kuhn, Teil 2*, hrsg. von Herta Müller, Bonn 1998 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 14), S. 269.

<sup>134</sup> P. A. Sch., *Erstes Städtisches Konzert. Duisburg. Reger-Abend*, in *Rhein- und Ruhrzeitung* Nr. 505 vom 3. 10. 1915, Morgenausgabe, S. 2. Bei dem Rezensenten handelt es sich um Paul Alexander Schettler (1884–1935).

Pensionierung übersiedelte Ritter mit seiner Frau Henriette Luise<sup>135</sup> wieder nach Oldenburg, wo er bis zu seinem Tod am 9. Oktober 1950<sup>136</sup> an der Dobbenstraße 23 wohnte.<sup>137</sup>

## Anhang: Biografien der Klarinettenisten um Max Reger mit Richtigstellungen und Neuerkenntnissen

Nachstehende Informationen zu den Biografien der „Reger-Klarinettenisten“ müssen in vorliegendem Aufsatz lückenhaft bleiben. Dennoch bedürfen die zahlreichen ermittelten Neuerkenntnisse und Richtigstellungen in diesem Rahmen der erstmaligen Veröffentlichung.

### 1) Heinrich (Wilhelm Albert) Bading (1864 bis nach 1943)

Wie unzählige einst hochgeschätzte Klarinettenisten ist auch Heinrich Bading zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Seinem Namen begegnet man, wie zu zeigen sein wird, nur in vereinzelt Publikationen als Komponist einiger Werke für Klarinette.

Am 13. März 1864 in Deutsch-Rixdorf bei Berlin als Sohn des hiesigen Schmiedemeisters Heinrich Wilhelm Bading<sup>138</sup> und dessen Gattin Maria Louise<sup>139</sup> zur Welt gekommen, wurde der künftige Klarinettenvirtuose am Ostersonntag, 28. März 1864 in der evangelischen Magdalenen-Kirche zu Deutsch-Rixdorf auf die Namen Heinrich Wilhelm Albert getauft.<sup>140</sup>

Sowohl die Jugendzeit als auch die musikalische Ausbildung Heinrich Badings liegen im Dunkeln. Laut dem zu Rate gezogenen *Deutschen Musiker-Lexikon* von 1929 soll der stets den alleinigen Vornamen *Heinrich* benützende Musiker zunächst von 1883 bis 1889 bei dem Französischen Regiment Berlin als Soloklarinettenist gedient haben, danach von 1890 bis 1894 im Orchester der Krolloper Berlin, von 1894 bis 1896 im Philharmonischen Orchester Hamburg und zuletzt von 1896 bis zur Pensionierung am 31. Dezember 1925 im Städtischen (Gewandhaus-)Orchester in Leipzig.<sup>141</sup> Welche Tätigkeiten der zum

<sup>135</sup> Carl Ritter verheiratete sich am 29. 8. 1929 in Duisburg-Hamborn mit Luise Margarete Henriette Minke (\* ?, † nach 1955), „evangel. Konfession“. Laut Personalakte wurden Carl Ritter hierzu die Fragen gestellt: „Stammen Sie (und Ihre Ehefrau) von „nichtarischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern ab?“. Der Städtische Musiker beantwortete die Erkundigungen mit „nein“.

<sup>136</sup> „Der Kammermusiker im Ruhestand Karl Heinrich Ritter“ starb am 9. Oktober 1950 um 18.50 Uhr im Oldenburger Rote-Kreuz-Krankenhaus gemäss Dr. med. Becker an „Chronischer Harnverhaltung, Myocarditis und Darmverschluss“ (Oldenburg, Deutschland, Sterberegister 1876–1960, Oldenburg-Stadt 1950, Nr. 1205 vom 11. 10. 1950).

<sup>137</sup> In dem 1949 erstmals nach 1940 wieder publizierten Adressbuch der Stadt Oldenburg werden in der Dobbenstraße 23 (S. 285) vermerkt: „Ritter, Carl, Kammermusiker, Ritter Rolf, Kapellmeister, Ritter Ursula, Schwester“. Carl Ritters Gattin Henriette ist letztmals nachweisbar im Oldenburger Adressbuch 1955, S. 252: „Ritter, Henriette, Witwe, Dobbenstr. 23“. Ob die angeführten Rolf und Ursula Ritter Familienangehörige waren, bedürfte noch der Ermittlungen.

<sup>138</sup> Heinrich Wilhelm Bading (\* 28. 3. 1834 in Deutsch Rixdorf, † 1. 4. 1912 in Rixdorf, heute Berlin-Neukölln).

<sup>139</sup> Marie Louise Bading, geborene Seemann (\* 8. 2. 1836 in Britz, Kreis Teltow, † 28. 11. 1878 in Rixdorf).

<sup>140</sup> Deutschland, ausgewählte Evangelische Kirchenbücher 1518–1921, Magdalenenkirche Rixdorf, Taufen 1863–1871, S. 45.

<sup>141</sup> *Deutsches Musiker-Lexikon* (siehe Anm. 36), zum Eintrag „Bading, Heinrich“ Sp. 40.

Zeitpunkt der ersten überlieferten Anstellung bereits 29-jährige Heinrich Bading zuvor ausübte, bleibt zu klären.

Die ermittelten Daten zur Genealogie der Familie erlauben immerhin einige Vermutungen zu seiner klarinettenistischen Ausbildung. Anlass für entsprechende Nachforschungen gab die in einer Publikation zur Geschichte der Berliner Philharmoniker gefundene Nennung eines weiteren Klarinettenisten mit dem Familiennamen „Bading“. In der Auflistung aller dem Orchester von 1882 bis 2007 angehörigen Musiker ist der Klarinettenist *Paul Bading* vermerkt, geboren wie *Heinrich Bading* 1864 in Berlin.<sup>142</sup>

**Paul Bading, KLARINETTE – SOLO**

(II)

\* 22. 12. 1864 in Berlin.

Er trat am 1. 5. 1888 in das BPhO als Nachfolger von → Carl Rode ein. Als Rode 1891 wieder an seine alte Stelle zurückkehrte, ging Paul Bading an die 2. Klarinette.

Das Musiker-Adressbuch von 1890 weist ihn außerdem als Pianisten aus. Er starb mit 39 Jahren.

† 22. 2. 1904 in Berlin.



Abbildung 20. Exzerpt zu Paul Bading aus *Variationen mit Orchester. 125 Jahre Berliner Philharmoniker*, Berlin 2007, Bd. 2, S. 12.

Im Gegensatz zu den in vorerwähnter Publikation sich als richtig erweisenden Informationen zu *Paul Bading* findet sich in Pamela Westons Buch *Yesterday's Clarinetist: a sequel* ein Artikel zu *Heinrich Bading*,<sup>143</sup> wobei die biografischen Angaben mit jenen von *Paul Bading* vermischt werden.

BADING, Heinrich. Neukölln, 13 May 1864 - ? German. He studied with Oskar Schubert at the Berlin Hochschule and then, in 1892, became second clarinet in the Berlin Philharmonic Orchestra. Two years in the Hamburg Philharmonic Orchestra followed and then he moved to Leipzig to become principal in the Gewandhaus Orchestra, a post he held from 1896 to 1925. He was a member of the Gewandhaus Wind Quintet from its founding in 1896. He published a method.

Abbildung 21. Artikel zu Heinrich Bading in Pamela Weston, *Yesterday's Clarinetists: a sequel*, York 2002, S. 25.

Faktum ist, dass *Heinrich* (Wilhelm Albert) Bading [geb. 13. März, *nicht* 13. Mai] in keiner Schülerliste der damaligen Berliner *Akademischen Hochschule für Musik* aufscheint,<sup>144</sup> im Gegensatz zu *Paul* (August Julius) Bading, der von 1882 bis 1884 den Unterricht bei Julius Pohl<sup>145</sup> und nicht bei Oskar Schubert besuchte.

<sup>142</sup> *Paul Bading*, in *Variationen mit Orchester. 125 Jahre Berliner Philharmoniker*, hrsg. von der Stiftung Berliner Philharmoniker, Berlin 2007, Bd. 2: Biografien und Konzerte, S. 12.

<sup>143</sup> Pamela Weston, *Yesterdays's Clarinetists: a sequel*, York 2002, S. 25.

<sup>144</sup> Königliche akademische Hochschule für Musik zu Berlin. Abteilung für ausübende Tonkunst, Schüler-Listenlisten WS 1869/70 bis SS 1898, Universität der Künste Berlin Universitätsarchiv: 1-622.

<sup>145</sup> Julius Pohl (\* 24. 1. 1823 in Berlin) war Klarinettenist im Königlichen Hoforchester, seit 1872 Hilfslehrer, 1879-1892 Lehrer für Klarinette. Sein Nachfolger war von 1892 bis 1927 Oskar Schubert, der 1903 zum

Tatsächlich ermöglichten die Lebensdaten von *Paul Bading* weiterführende Nachforschungen zu seiner und *Heinrich Badings* familiärer Herkunft. Erstmals ist belegbar, dass die zwei Klarinettenisten *Heinrich* [Wilhelm Albert] und *Paul* [August Julius] *Cousins* waren. Im Rahmen dieser Arbeit hat sich der Nachweis der gemeinsamen Deszendenz auf nachstehende Exzerpte aus den Geburts-/Tauf-Matrikeln von deren Vätern zu beschränken.

- 1) Vater des Klarinettenisten *Heinrich* [Wilhelm Albert] Bading war der am 28. März 1834 geborene *Heinrich Wilhelm Bading*, Sohn des „Müller Meister Herr *Daniel Friedrich Bading* und dessen Ehefrau *Marie Charlotte* [geborene] *Mulack*.“<sup>146</sup>

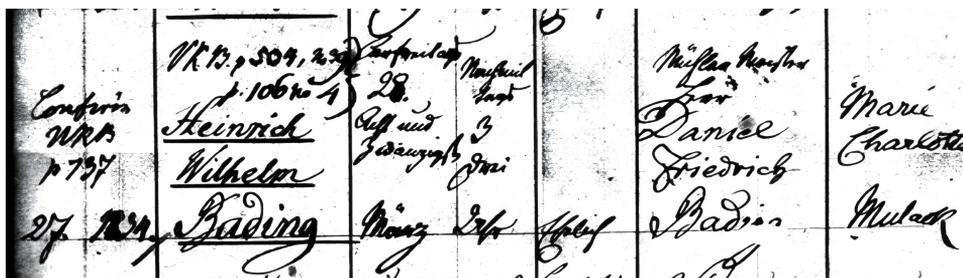


Abbildung 22. Exzerpt des Geburts- und Taufeintrages von *Heinrich Wilhelm Bading*. Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921, Neukölln, Magdalenenkirche Rixdorf: Taufen, Heiraten und Tote 1833–1845, A 5853, S. 44.

- 2) Vater des Klarinettenisten *Paul* [August Julius] Bading war der am 4. Oktober 1837 geborene *Wilhelm August Bading*, Sohn des „Müller Meister Herr *Daniel Friedrich Bading* und dessen Ehefrau *Marie Charlotte* [geborene] *Mulack*.“<sup>147</sup>

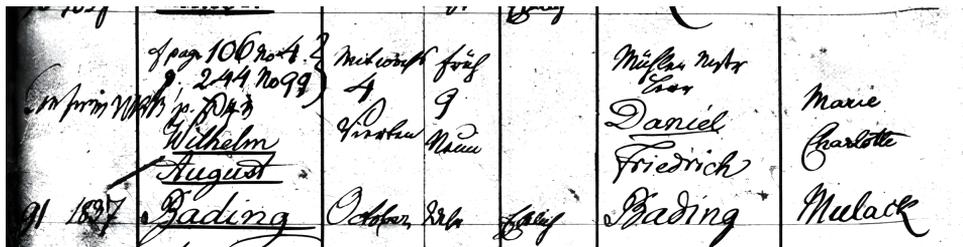


Abbildung 23. Exzerpt des Geburts- und Taufeintrages von *Wilhelm August Bading*. Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921, Neukölln, Magdalenenkirche Rixdorf: Taufen, Heiraten und Tote 1833–1845, A 5853, S. 170.

Professor ernannt wurde. Siehe Antje Kalcher / Dietmar Schenk, *Vor der UdK. Die Lehrenden an den Vorgängerinstitutionen der Universität der Künste Berlin – ein Katalog*, Berlin 2024 (= Schriften aus dem Archiv der UdK Berlin, Bd. 17), S. 206 & 208.

<sup>146</sup> Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921, Neukölln, Magdalenenkirche Rixdorf: Taufen, Heiraten und Tote 1833–1845, A 5853, S. 44.

<sup>147</sup> Ebenda, S. 170.

Sowohl bei *Heinrich* Badings Geburt als auch in den späteren greifbaren Dokumenten wird dessen Vater 1) Heinrich Wilhelm Bading als Schmiedemeister bezeichnet.



Abbildung 24. Schmiedemeister Heinrich Wilhelm Bading (1834–1912) um 1910, Vater von Heinrich (Wilhelm Albert) Bading und Grossvater von Henry Walther Bading. Landesarchiv Berlin, Allgemeine Fotosammlung. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Wilhelm August Bading scheint hingegen bei der Heirat 1861 und bei der Geburt *Pauls* als „Hautboist im Cadtler Corps“ auf. In den Berliner Adreßbüchern<sup>148</sup> ist er bis 1865 als „Hautboist“ angeführt, fortan und letztmals 1896 stets als „Musikus“ bzw. „Musiklehrer“ und lediglich mit Vornamen „August“.<sup>149</sup>

Der Terminus „Hautboist“ bzw. „Hoboist“ diente bis zum Ersten Weltkrieg als allgemeine Bezeichnung für Militärmusiker bei der deutschen Infanterie. Wie noch zu ersehen sein wird, war auch *Paul* Badings Vater von Beruf Klarinetttist. Daniel Friedrich Bading (\* 22. Dezember 1802) und Maria Charlotte Bading, geborene Mulack (\* 21. November 1809) waren somit Großeltern väterlicherseits der beiden Klarinetttisten *Heinrich* und *Paul* Bading.

Die Folgerung dürfte daher nicht zu weit hergeholt sein, dass *Heinrich* Bading – wie sein Cousin *Paul* vor dem erwähnten Eintritt in die *Königliche akademische Hochschule für Musk* – zumindest zeitweise von seinem Onkel Wilhelm *August* Bading im Klarinetten-spiel unterwiesen wurde. Wie Recherchen ergaben, war der „Musiklehrer“ ein Klarinetttist von Bedeutung und zudem – es sei vorweggenommen – Lehrer des mehrfach genannten Oskar Schubert, der später an der Königlichen Musikhochschule wiederum dessen Enkel Louis August Bading, den Sohn von *Paul* Bading, unterrichten sollte! Die entsprechenden Zusammenhänge bedürfen bei den biografischen Anmerkungen zu Oskar Schubert näherer Erhellungen.

<sup>148</sup> Berliner Adreßbücher 1799–1970, Digitale Landesbibliothek Berlin.

<sup>149</sup> August Bading (\* 4. 10. 1837) starb am 29. 1. 1898 in Charlottenburg. Er war zu diesem Zeitpunkt zum zweiten Mal verheiratet (Sterberegister Berlin, 1874–1986, Charlottenburg I 1898, zurückgeführte Erstregister). – Zu der Neuköllner Musikerfamilie Bading siehe auch <https://www.neukoellner.net/zeitreisen/institution-bading/>.

*Berufung von Heinrich (Wilhelm Albert) Bading in das Städtische Orchester Leipzig*

Über Badings Beitritt zum Städtischen (Gewandhaus-)Orchester Leipzig sind wir durch die partiell erhaltenen Personalakten im Gewandhaus-Archiv<sup>150</sup> und Aufzeichnungen des Klarinettenisten unterrichtet. Am 12. Februar 1896 war der 1. Klarinettenist des Städtischen Orchesters, Friedrich Keßner,<sup>151</sup> an Thyphus verstorben. Auf seine Bewerbung für die vakante Stellung wird der 32-jährige Heinrich Bading am 27. März 1896 mit weiteren auserwählten Kandidaten zum Probespiel eingeladen. Dieses für ihn günstig verlaufen sollende Ereignis hat der langjährige „Stadtkammervirtuos“ in seinen späteren handschriftlich verfassten „Erinnerungen“ festgehalten. Badings Bekundungen über das Probespiel mögen nachstehend angeführt werden, erlauben sie doch paradigmatisch Einblicke über den Ablauf eines damaligen Auswahlverfahrens:

„Das Probespiel. Für die Neubesetzung der 1. Klarinetten-Stelle fand am 7. April 1896 im Großen Gewandhaussaale dieses Probespiel statt, zu welchem der Rat d. Stadt 16 Klarinettenisten eingeladen hatte, wovon sechs der Bewerber nicht gekommen sind. (Namentliches Verzeichnis umstehend).<sup>152</sup> Zur Begleitung der vorzutragenden Solostücke war das ganze Orchester aufgeboten. Die Prüfungskommission war vertreten durch: Prf. A. Nikisch,<sup>153</sup> Oberbürgermeister Dr. Georgi,<sup>154</sup> Theaterdir. Staegemann,<sup>155</sup> Kplmstr. Panzner,<sup>156</sup> Thomaskantor Schreck.<sup>157</sup> Drei Herren der Gewandh.-Dir., u. die drei Vorstände des Orchesters. Nachdem jeder der Bewerber sein frei gewähltes Solostück vorgetragen, wurde zur ‚engeren Wahl‘ geschritten und niemand davon ausgeschlossen. Es wurden verschiedene [Stücke] ausgesucht und gefürchtete „harte Nüsse“ vorgelegt. Nach dreistündigem Ringen fiel die Wahl auf mich und die Bedingungen wurden mir im Kreise der Kommission bekanntgegeben. ‚Also: ‚150 Mk auf ein Probejahr!‘ Nach Ablauf dieses – Aufnahme in den Orchester-Pensionsfond! Das heisst, wenn man sich bewährt hat. Reisekosten der Bewerber sind nicht vergütet worden. Ein solches Probespiel ist in meiner 30 jährigen Dienstzeit nicht wieder vorgekommen. H. Bading.“<sup>158</sup>

<sup>150</sup> Für die Übermittlung von Scans der Personalakte zu Heinrich Bading sei Herrn Claudius Böhm, Archivleiter Gewandhaus Leipzig herzlich gedankt.

<sup>151</sup> Friedrich Keßner (\* 1. 5. 1859 in Weimar, † 12. 2. 1896 in Leipzig). 2. Klarinettenist im Gewandhaus Orchester seit 1. 4. 1886, ab 1891 bis zum Tode 1. Klarinettenist.

<sup>152</sup> Auf die Anführung der am Probespiel teilnehmenden, teils namhaften Klarinettenisten muss hier abgesehen werden.

<sup>153</sup> Arthur Nikisch (1855–1922). Als Nachfolger von Carl Reinecke fungierte er von 1895 bis zu seinem Tode als Gewandhauskapellmeister.

<sup>154</sup> Otto Robert Georgi (1831–1918), Jurist, ab 1876 Bürgermeister und von 1877 bis 1899 erster Oberbürgermeister der Stadt Leipzig.

<sup>155</sup> Max Staegemann (1843–1905), Schauspieler und Opernsänger, seit 1882 Generalintendant der Städtischen Bühnen in Leipzig. Staegemanns Tochter Helene (1877–1923) wurde eine renommierte Liedsängerin heiratete den Reger-Schüler Botho Sigwart [Graf zu Eulenburg] (1884–1915).

<sup>156</sup> Karl Panzner (1866–1923), ab 1891 bis 1899 Kapellmeister in Leipzig, danach Dirigent an der Philharmonie Bremen, seit 1907 Leiter des Berliner Mozartorchesters und seit 1909 städtischer Musikdirektor in Düsseldorf; 1908–1923 Leiter des Niederrheinischen Musikfestes.

<sup>157</sup> Gustav E. Schreck (1849–1918), Komponist, Thomaskantor in Leipzig von 1893 bis 1918, mit den Thomauern Widmungsträger der Motette *Mein Odem ist schwach* op. 110 Nr. 1.

<sup>158</sup> Heinrich Badings eigenhändige Aufzeichnungen zum Probespiel vom 7. April 1896. Gewandhausarchiv Leipzig, Sammlung Zumpe.

## Das Probespiel.

Für die Neubesetzung der 1. Klarinetten-Stelle fand am 7. April 1896 im Grossen Gewandhaussaale dieses Probespiel statt. Zu welchem der Rat d. Stadt 16 Klarinettenisten eingeladen hatte, wovon sechs der Bewerber nicht gekommen sind. (Namentliches Vorzeichnis unverständlich.) Zur Begleitung der vorzunehmenden Solostücke war das ganze Orchester aufgeboten. Die Prüfungskommission war vertreten durch: Prof. A. Nicksche, Oberbürgermeister Dr. Georgi, Theaterdir. Staegemann, Symphonist Paetzner, Thomasthorwart Schreck. Drei Herren der Gewandk. Dir., u. die drei Vorstände des Orchesters. Nachdem jeder der Bewerber sein frei gewähltes Solostück vorgebracht, wurde zur engeren Wahl geschritten und niemand davon ausgeschlossen. Es wurden verschiedene, ausgemacht und gefürchtete harte Klänge vorgelegt. Nach dreistündigem Ringen fiel die Wahl auf mich und die Bedingungen wurden mir im Kreise der Kommission bekanntgegeben. Also: 150 Mk. auf ein Probefahr! Nach Ablauf dieses Kaufnahme in den Orchester-Personalsfond. Das heißt, wenn man sich bewährt hat. Reisekosten der Bewerber sind nicht vergütet worden. Ein solches Probespiel ist in meiner 30-jährigen Dienstzeit nicht wieder vorgekommen.

H. Bading.

Abbildung 25. Heinrich Badings eigenhändige Aufzeichnungen zum Probespiel vom 7. April 1896. Gewandhausarchiv Leipzig, Sammlung Zumpe. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Mit Brief vom 9. April 1896 nach Hamburg-Altona wird Bading durch den Leipziger Stadtrat Dr. Bruno Tröndlin<sup>159</sup> über den Vorschlag der „Kommission für Orchesterangelegenheiten“ informiert, ihm die 1. Klarinettenstelle „auf ein Probejahr“ anzubieten. Badings Entscheidung und den möglichen Zeitpunkt des Eintreffens in Leipzig erwarte man baldigst. Offenbar bedurfte Bading keiner langen Überlegungen. Schon am 26. April wurde ihm das vom Oberbürgermeister Georgi unterzeichnete *Anstellungs-Decret* überreicht und noch gleichentags trat der Klarinettenist den Orchesterdienst in Leipzig an. Das „Probejahr“ bestand Bading offenbar mit Bravour. Am 27. Mai 1897 wird er mit Anspruch der Pensionsberechtigung förmlich „beim hiesigen Stadtorchester als Inhaber der 2<sup>ten</sup> Stelle für I. Clarinette angestellt“.

In Hamburg hatte man indes alle Anstrengungen unternommen, um den einen hohen Ruf genießenden Klarinettenisten vor dem Ende April 1897 ablaufenden Leipziger-Probejahr zur Rückkehr in die Hansestadt zu bewegen. Am 19. April schreibt der Leiter der Philharmonischen Konzerte, Prof. Richard Barth<sup>160</sup> dem Klarinettenisten: „Sehr geehrter Herr Bading! Gestatten Sie mir die Anfrage, ob Sie sich nicht entschliessen könnten, wieder nach Hamburg überzusiedeln. Es hat sich seit Ihrem Fortgang hier manches zu Ihrem Vortheil geändert und es würde mir eine grosse Freude sein“ (Abb. 26). Eine Woche später unternahm Prof. Richard Barth einen neuerlichen Versuch, den Klarinettenisten für das Hamburger Orchester zurückzugewinnen: „Geehrter Herr Bading! Haben Sie die Freundlichkeit, mir am 1 Mai definitiven Bescheid zu geben, die Zeit drängt. – Mit bestem Gruss Ihr ergebener Richard Barth. Hamburg. 26 April 97. Hochallée 83.“<sup>161</sup>

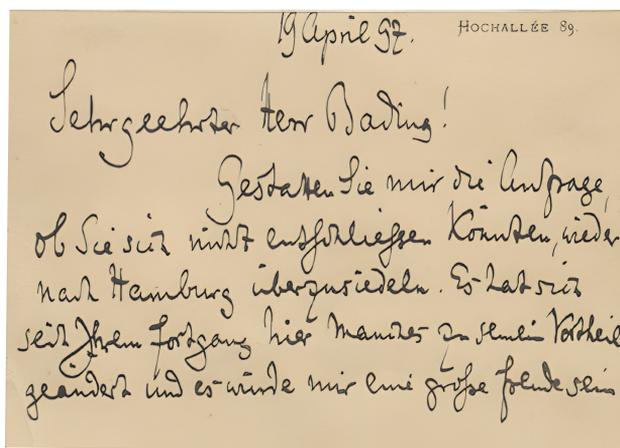


Abbildung 26. Postkarte von Prof. Richard Barth aus Hamburg an Heinrich Bading vom 19. 4. 1897. Gewandhausarchiv Leipzig, Sammlung Zumpe. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

<sup>159</sup> Carl Bruno Tröndlin (\* 26. 5. 1835 in Leipzig, † 27. 5. 1908 in Dresden), Jurist und Mitglied des Leipziger Stadtrats, von 1899 bis 1908 Oberbürgermeister der Stadt Leipzig.

<sup>160</sup> Richard Barth (\* 5. 6. 1850 in Groß Wanzleben, † 25. 12. 1923 in Marburg), 1863 bis 1867 Geigenstudium bei Joseph Joachim in Hannover, danach Konzertmeister in Münster und in Krefeld. 1887 Musikdirektor an der Philipps-Universität Marburg, 1895 Berufung nach Hamburg als Dirigent der Singakademie und der Philharmonischen Konzerte. Ab 1908 Leiter des Hamburger Konservatoriums. Als Komponist schrieb Bartha Lieder und Kammermusik für Streichinstrumente. Siehe u. a. [https://en.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Barth](https://en.wikipedia.org/wiki/Richard_Barth).

<sup>161</sup> Die Briefe von Richard Barth sind aufbewahrt unter den Personal-Akten Heinrich Badings, Gewandhausarchiv Leipzig: S3 / Z-177.



Abbildung 27. Heinrich [Wilhelm Albert] Bading um 1897. Gewandhausarchiv Leipzig, Sammlung Zumpe. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Die damalige Orchestersituation in Hamburg kann hier nicht erörtert werden. Einen möglichen Grund für den Verzicht Heinrich Badings auf den Wiedereintritt in seine vor-malige Stellung erhellt aus seinem Kommentar zu den beiden Postkarten: „Prof. Richard Barth war Dirigent der philharmonischen Konzerte in Hamburg. Da am 26. April 1897 mein Leipziger Probejahr ablief, erhielt ich von ihm das Angebot nach Hamburg zurück-zukehren. Zu der Zeit gab es aber dort noch keine Pensions-Fürsorge und habe deswegen ablehnen müssen“. Aus dem Wortlaut könnte herausgelesen werden, dass Bading nicht abgeneigt gewesen wäre, nach Hamburg zurückzukehren. Die vielen, vortrefflichen Kom-mentare in Hamburger Zeitungen über den Klarinettenisten müssen hier unberücksichtigt bleiben.

#### *Max Regers Bekanntschaft mit Heinrich Bading und die Leipziger Erstaufführung der Klarinettensonate B-Dur op. 107*

Zu welchem Zeitpunkt sich Max Reger und Heinrich Bading erstmals begegneten, ist ungeklärt.<sup>162</sup> Miteinander bekannt wurden sie spätestens nach der Übersiedlung Regers im März 1907 nach Leipzig. Von den künstlerischen Fähigkeiten des Solo-Klarinettenis-

<sup>162</sup> Am 17. November 1904 hatte Reger mit Edmund Heyneck, dem Orchesterkollegen Heinrich Badings im Gewandhaus, die Klarinettensonate As-Dur op. 49 Nr. 1 erstmals in Leipzig aufgeführt. Ob Bading dem Konzert beiwohnte, ist nicht bekannt.

ten dürfte sich der nunmehrige Lehrer am Leipziger Konservatorium hauptsächlich durch Konzertbesuche im Gewandhaus und die eigenen Dirigate des Gewandhaus-Orchesters überzeugt haben.

Der erste (?) gemeinsame Konzertauftritt erfolgte am 13. März 1910, dem 46. Geburtstag Badings. Im Rahmen der VI. und letzten Kammermusik des Gewandhaus-Quartetts brachten die beiden Regers Klarinettensonate B-Dur op. 107 zur Leipziger Erstaufführung.

Zehn Tage vor dem Konzert hatte Reger den „Tonkünstler“ Heinrich Bading mit Postkarte an die bevorstehende Probe erinnert:

„Sehr geehrter Herr! Nicht wahr, Sie vergessen nicht, nächsten Sonntag 6. III. vormittags 10 1/2 Uhr oder 11 Uhr zu mir zur Probe zu kommen behufs Probe meiner Klarinettensonate.

Leipzig,  
Kaiser Wilhelmstraße

68!

Besten Gruß  
Ihr ergebenster  
Dr Max Reger<sup>163</sup>

Sehr geehrter Herr! Nicht wahr, Sie vergessen nicht, nächsten Sonntag 6. III. vormittags 10 1/2 Uhr oder 11 Uhr zu mir zur Probe zu kommen behufs Probe meiner Klarinettensonate.  
Leipzig  
Kaiser Wilhelmstraße  
68!

Besten Gruß  
Ihr ergebenster  
Dr Max Reger

Abbildung 28. Postkarte Regers an Heinrich Bading vom 2. 3. 1910. Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5.

<sup>163</sup> Postkarte Regers an Heinrich Bading vom 2. 3. 1910, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 5.



Abbildung 29. Das Gewandhaus in Leipzig mit Mendelssohn-Denkmal, im Hintergrund die Universität. Fotografie aus *Handbuch der Architektur*, hrsg. von Eduard Schmitt, 4. Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halb-Band: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, 3. Heft: Künstlerateliers, Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen, Konzerthäuser und Saalbauten, Stuttgart 1901, Fig. 275.

Eugen Segnitz,<sup>164</sup> Konzertberichterstatter des *Leipziger Tageblatts*, befand über das Werk und deren Interpretation im kleinen Saal des Gewandhauses:

„Die erste Aufführung von Max Regers B-Dur-Sonate für Klarinette und Klavier brachte uns solch eine Feier. Ich traue mir zu, Regers Werke genau zu kennen, kann aber keines finden, dem eine gleiche Intimität der Stimmung innewohnt, wie gerade diesem neuen. Schon im ersten Satz reden gleichsam die Töne von Seele zu Seele, ist alles klingende Sprache, reinste, edelste Empfindung in auserlesener Schönheit der künstlerischen Form. Hier und im Adagio ist der Inhalt durchgeistigt, oft wunderbar geheimnisvoll, dann auch wohl vorübergehend leidenschaftlicher emporflammend, stets aber von unmittelbarer Wirkung und Deutlichkeit. Und im Gegensatz hierauf das Vivace, in dessen beiden Hauptteilen R. Schumanns Florestan und Eusebius aufzutauchen scheinen. Das Finale aber kehrt sich von diesem Stimmungsdualismus ab und bevorzugt den abgeklärt einheitlichen Gefühlsausdruck, wie er sich in der Ruhe, im schönen Verweilen kundgibt. Die Sonate ist nach Inhalt, Form und Erfindungsprägung ein Meisterwerk. Aber – die Wiedergabe durch Herrn Heinrich Bading und den Komponisten war auch eins! Von bestrickendem Wohllaut und aus einem Gusse.“<sup>165</sup>

<sup>164</sup> Eugen Segnitz (\* 5. 3. 1862 in Leipzig, † 26. 9. 1927 in Berlin). Der Musiklehrer, Musikschriftsteller, u. a. Redakteur und Referent des *Leipziger Tagblatts*. Seit 1900 publizierte Segnitz regelmässig über Max Reger, darunter 1905 die *Musikalisch-ästhetische Analyse* zum *Gesang der Verklärten* op. 71; 1922 erschien in Leipzig die Buchpublikation *Max Reger. Abriß seines Lebens und Analyse seiner Werke*.

<sup>165</sup> *Theater, Kunst und Wissenschaft*. VI. Gewandhaus-Kammermusik, in *Leipziger Tageblatt* Nr. 72 vom 14. 3. 1910, Morgenausgabe, S. 2.

SECHSTE LETZTE)

# KAMMERMUSIK

IM KLEINEN SAALE DES  
GEWANDHAUSES ZU LEIPZIG  
SONNTAG, DEN 13. MÄRZ 1910.

AUSFÜHRENDE:

Die Herren Professor Dr. Max Reger (Klavier), Heinrich Bading (Klarinette),  
Konzertmeister Edgar Wollgandt (Violine), Carl Herrmann (Viola) und  
Professor Julius Klengel (Violoncell).

PROGRAMM.

**Sonate** für Klarinette und Klavier (Bdur, Op. 107) von MAX REGER.  
(Zum 1. Male.)  
I. Moderato. II. Vivace — Adagio — Vivace. III. Adagio. IV. Allegretto  
con grazia.

**Trio** für Klavier, Violine und Violoncell (Ddur, Op. 32) von STEPHAN  
KREHL. (Uraufführung.)  
I. Andante — Moderato — Andante — Moderato. II. Lento ma non troppo —  
Un poco più mosso — Tempo primo. III. Allegretto. IV. Allegro ma  
non troppo.

**Quartett** für Klavier, Violine, Viola und Violoncell (Esdur, Op. 47)  
von R. SCHUMANN.  
I. Sostenuto assai — Allegro ma non troppo. II. Scherzo: Molto vivace.  
III. Andante cantabile. IV. Finale: Vivace.

---

Konzertbügel von Steinway & Sons.

---

Einlaß 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr.

---

Die Gewandhaus-Konzertdirektion.

---

Druck von Bockhopf & Hirtel in Leipzig.

Payson's Kleine Partitur-Ausgabe des Quartettes von Schumann ist zu 70 Pf. am Eingange  
des Hauses, sowie bei den Logendirektoren zu haben

Abbildung 30. Programm der 6. Kammermusik im Gewandhaus Leipzig vom 13. März. Gewandhaus-Archiv Leipzig. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Auch der Sohn von Heinrich (Wilhelm Albert) Bading, Henry Walther Bading der gleich dem Vater den Musikerberuf als Klarinettist ergriff, überliefert uns bei seinen *Erinnerungen an Max Reger* die von ihm als 11-Jähriger miterlebte Konzertaufführung. Geradezu pathetisch bekundet er:

„Am Geburtstag meines Vaters am 13. März [1910] lernte ich Max Reger kennen. Damals sparten sich viele Menschen im In- und Ausland das Geld buchstäblich vom Munde ab, um das berühmte Gewandhausorchester und den Thomanerchor zu hören. Auch am 13. März [1910] stellten sich die Menschen schon früh um vier [16 Uhr] an der Tageskasse an, um Einlaßkarten zu bekommen. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Musikenthusiasten, und der Kammermusiksaal des Gewandhauses war mit Zuhörern überfüllt. Professor Dr. Max Reger musizierte. Res severa verum gaudium.<sup>166</sup> Reger am Flügel und das Geburtstagskind mein lieber Vater, der Kammervirtuos Heinrich Bading mit seiner Klarinette. – Uraufführung [recte: Erstauflührung] der B-dur-Klarinettensonate von Max Reger, mit nur einer einzigen Probe im Heim des Komponisten am 6. März.

<sup>166</sup> Deutsche Übersetzung: „eine ernste (mit Ernst betriebene) Sache gewährt wahre Freude“.

Beide Herren im Frack. Dann erklang die Klarinette in unbeschreiblicher Zartheit, mit süßem, weichen Ton. Die Regersonate führte die Anwesenden in höhere Regionen. Die Instrumente jubilierten und wieder klang wie tiefer Schmerz oder tiefes Leid. Die Klarinette sang wie ein Engel im hohen Kirchengewölbe mahnend wie ein Ruf aus tiefster Seele. Frauen knüllten ihre Taschentücher zusammen, Männer hörten mit geschlossenen Augen den Kopf in den Nacken geworfen oder tief auf die Brust gesunken, als ob sie in sich hineinschauen wollen. Die Regersonate glich einem kristallklaren Gebirgssee, auf dessen Grunde man allerlei Herrlichkeiten erschaut. Kein Programm raschelte, kein Opernglas wurde neugierig an die Augen geführt. Die ganze Sphäre, die Macht der Töne ließ keine irdische Beobachtung zu. Hatte man je an einem anderen Ort, in einem Concert, solche eine Weltentrücktheit, so eine Suggestivkraft erlebt? Was Max Reger komponierte, wurde durch meinen Vater zu Gesang ohne Worte, zu tief ergreifender Melodie. Welche in Duo! Zwei Virtuosen von Weltruf! Der Vortrag dieser beiden war meisterhaft, von bestrickendem Wohlklang und aus einem Guß! Nachdem das Concert beendet war und Prof. Dr. Max Reger dem Klarinettensolist immer und immer wieder an der Hand vor die Rampe gezerrt hatte um den Dank der Zuhörer entgegenzunehmen, ging ich mit meinem berühmten Vater und Großvater am 13. März 1910 durch die Straßen der Messestadt Leipzig. ‚Wie hat es dir denn gefallen, Vater?‘ erkundigte sich mein Vater. Der Großvater aber antwortete: ‚Weißt du, es war sehr schön, aber daß du dafür so viel Geld bekommst, monatlich 150,- M in Gold, das kann ich nicht begreifen.‘ Mein berühmter Vater konnte seinen alten Vater, den einfachen Schmiedemeister sehr gut begreifen; er entgegnete ihm lächelnd: ‚Siehst du Vater, ich verdiene mein Geld spielend!‘<sup>167</sup>

Nach Aussage von Henry Walther Bading waren sein Vater<sup>168</sup> und Max Reger einander als „Duz“-Freunde eng verbunden und sollen sich in deren Wohnungen gegenseitig besucht haben.<sup>169</sup>

*Abschweifung: Erstmöglicher Nachweis der Aufführung der Klarinettensonate op. 107 in Jena durch Edmund Heyneck und Max Reger*

Nur wenige Wochen vor der Leipziger Erstaufführung, hatte Max Reger am 10. Januar 1910 sein Werk mit Edmund Heyneck,<sup>170</sup> dem Gewandhaus-Orchester-Kollegen Badings, erstmals in Jena gespielt. Bisher fehlten jedoch jegliche Nachweise, ob das Konzert *wirklich* stattfand. Überliefert sind nur drei Briefe Regers an den in Jena domizilierenden Fritz Stein, in denen er den Freund über die mitwirkenden Künstler, die vorgesehenen Werke und die beabsichtigten Proben informiert.

<sup>167</sup> Henry Walther Bading, *Max Reger in Leipzig, Erinnerungen seines jüngsten Schülers (1958)*, in *imrg Internationale Max Reger Gesellschaft. Mitteilungen* 5. Heft (2002), S. 3–7, hier S. 6–7, mit biografischen Daten zu Heinrich Badings Sohn (1899–1966).

<sup>168</sup> Über die Heirat Heinrich (Wilhelm Albert) Badings) und möglichen Kindern konnten ausser dem Sohn Henry Walther Bading (1899–1966) keinerlei Fakten ermittelt werden. Aufgrund kriegsbedingter Zerstörung des Gewandhauses wurde der grösste Teil der Personalakten zu den Gewandhausmusikern (mithin auch jene Heinrich Badings) vor 1943/44 vernichtet. Freundliche Mitteilung am 9. 9. 2024 von Frau Heike Gärtner, Bestands-Referentin Stadtarchiv Leipzig.

<sup>169</sup> Henry Walther Bading, *Max Reger in Leipzig* (siehe Anm. 166).

<sup>170</sup> Julius Edmund Heyneck (\* 3. 9. 1868 in Leißling, † nicht ermittelt). Studium am Königlichen Konservatorium der Musik in Leipzig. Von 1891 bis 1925 Soloklarinetist im Theater- und Gewandhausorchester. 1902 bis 1936 Professor für Klarinette am Leipziger Konservatorium.



Abbildung 31. Max Reger, Fotografie Neuhaus, Dortmund 1910, Abzug 1912. Max-Reger-Institut.



Abbildung 32. Kammervirtuos Heinrich Bading. Fotografie um 1910. Gewandhaus-Archiv Leipzig. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Bereits Ende August [kein Datum] 1909 hatte Reger Stein über das provisorische Konzert-Programm in Kenntnis gesetzt: „Brahms Clarinettentrio / Bach Sonate Violine u. Klavier / Reger Clarinettensonate!“, und Reger weiter: „Den Klarinettenisten werde ich besorgen“.<sup>171</sup>

Am 25. Dezember schreibt Reger seinem Jenaer Freund Stein: „Mein Lieber! Also: Seite 4 dieses Briefes findest Du das Programm.<sup>172</sup> Der Klarinettenist heißt: E. Heyneck 1. Klarinettenist des Gewandhausorchesters. Selbstredend wohne ich am 10. Jan. mit Vergnügen bei Dir; besten Dank für frdl. Einladung. Also höre: ich muß dringendst darum bitten, daß [Hugo] Fischer (Cello) am Sonntag 9. Januar vormittags 10 Uhr zu mir nach Leipzig zur Probe kommt; ich kann erst Montag 10. Jan. nachmittags 2¾ Uhr in Jena eintreffen; es muß da das komplizierte Brahmstrio schon sitzen; also müssen wir schon

<sup>171</sup> Brief Regers an Fritz Stein ohne Datum (Ende August 1909), zitiert nach Max Reger, *Briefe an Fritz Stein*, hrsg. von Susanne Popp, Bonn 1982 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 8), S. 61.

<sup>172</sup> Reger führt in dieser Reihenfolge an: „I.) Sonate (Bdur) op. 107 für Klarinette u. Pianoforte | Max Reger | Moderato; Vivace – Adagio – Vivace; Adagio; Allegretto con grazia. | II.) Sonate (amoll) für Violine u. Klavier op 105 | Rob. Schumann | Mit leidenschaftlichem Ausdruck; Allegretto; Lebhaft. | III.) Trio (amoll) für Clarinette, Violoncello u. Pianoforte op 114 | J. Brahms | Allegro; Adagio; Andantino grazioso; Allegro“ (ebenda, S. 67).

Sonntag bei mir Probe haben. Mit [Friedrich Walter] Porges probe ich dann die einfache Schumann'sche Sonate bei Dir, nachmittags am 10. Jan.; wir proben bei Dir dann auch vorher noch Trio von Brahms u. Clarinettensonate Reger am 10. Jan; sagen wir: diese Probe beginnt bei Dir um 2¼ Uhr. Bitte verständige Du umgehendst Fischer, u. schreibe mir umgehendst seine Adresse, damit ich Fischer seine Cellostimme senden kann!<sup>173</sup>

Schließlich wird Fritz Stein am 2. Januar 1910 per Postkarte in charakteristischer Reger-Manier gebeten und angewiesen: „M. L.! Ich komme am 10.I. nachmittags 1<sup>49</sup> in Jena ‚ungegessen‘ an; wir essen dann bei Dir; um 2¾ ist dann Probe bei Dir; Sorge Du für 2 Notenpulte; nicht wahr, Du erlaubst, daß ich der Einfachheit halber den Klarinettenisten [Heyneck] zum Essen zu Dir mitbringe. Wann beginnt das Concert? [...] Bitte, zum 10 I ein Schweinscarrée – das paßt so gut zu mir! Und Thüringer Klöße – mit viel, viel, viel Sauce! Noch viel mehr Sauce! [...] Mit herzlichsten Grüßen von Komponistenhundshütte zum Palast Dein alter R.“<sup>174</sup>

Vor Anführung der erstmals ermittelten Quellen über das Jenaer Konzert wäre es der Überlegungen wert, weshalb Reger für die Aufführung der Klarinettensonate op. 107 in der Universitätsstadt nicht Heinrich Bading, sondern Edmund Heyneck berücksichtigte. Für diesen Sachverhalt dürfen mehrere Gründe vermutet werden.

Max Reger hatte 1904 mit Heyneck schon die Klarinettensonate As-Dur op. 49 Nr. 1 erstmals in Leipzig aufgeführt. Bei nunmehriger Bevorzugung Badings für das Jenaer Konzert hätte sich Heyneck womöglich übergangen gefühlt. Zudem war dieser seit 1891, sechs Jahre vor der Anstellung Badings Mitglied des Städtischen bzw. Gewandhaus-Orchesters. Ab 1902 wirkte er auch als angesehener Lehrer für Klarinette am Leipziger Konservatorium, er war somit auch „Kollege“ Regers an diesem Institut. Denkbar, dass der Komponist beiden Gewandhaus-Soloklarinettenisten mit Bedacht und geradezu „salomonisch“ die Gelegenheiten zu Erstaufführungen der Klarinettensonate op. 107 in Jena bzw. in Leipzig einräumte. Womöglich verzichtete Heyneck selbst zugunsten seines Kollegen Bading auf die Leipziger Aufführung, immerhin war er seit dem 22. Februar 1908 in keinem Gewandhaus-Kammermusikkonzert aufgetreten.<sup>175</sup>

Über die Jenaer Aufführung konnten zwei Ankündigungen und eine Konzert-Berichterstattung ermittelt werden. Am 6. Januar 1910 rückte die *Jenaische Zeitung* eine Annonce zum bevorstehenden *II. akad. Kammermusik-Abend* ein.<sup>176</sup>

<sup>173</sup> Brief Regers an Fritz Stein vom 25. 12. 1909, zitiert nach Max Reger, *Briefe an Fritz Stein* (siehe Anm. 171), S. 66.

<sup>174</sup> Postkarte Regers an Fritz Stein vom 2. 1. 1910, ebenda, S. 68.

<sup>175</sup> Claudius Böhm, *Das Gewandhaus-Quartett* (siehe Anm. 79), S. 276.

<sup>176</sup> Konzert-Anzeige in *Jenaische Zeitung* Nr. 4 vom 6. 1. 1910, Erstes Blatt.

Abbildung 33. Anzeige für den Kammermusikabend vom 10. Januar 1910 in Jena in *Jenaische Zeitung* Nr. 4 vom 6. 1. 1910.

**Im akadem. Rosensaal:  
Montag, den 10. Januar 1910  
II. akad. Kammermusik-Abend**

gegeben von den Herren

Professor Dr. **Max Reger** (Klavier), **Friedrich Walter Porges** (Violine) aus München, **E. Heyneck**, Soloklarinetist vom Gewandhaus in Leipzig und Hofmusiker **Hugo Fischer** (Cello) von hier.

==== Programm: ====

- 1) **Max Reger**, Sonate B-dur op. 107 für Klarinette u. Pianoforte.
- 2) **Rob. Schumann**, Sonate A-moll op. 105 für Violine u. Klavier.
- 3) **Joh. Brahms**, Trio A-moll op. 114 für Klarinette, Violoncell u. Pianoforte.

Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 7<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Uhr.

**Einladkarten** zu nummerierten Plätzen à 3 M., zu nichtnummerierten à 2 M. (für die Herren Studierenden à 1 M.) sind in **Raßmanns akadem. Buchhandlung** am Burgkeller und abends an der Kasse zu haben.

**204-6(2) Akademische Konzert-Kommission.**

Am 9. Januar wies die *Jenaische Zeitung* neuerlich mit einer kurzen Vorschau auf das Konzert hin, wobei der nicht bekannte Autor zu glauben vermeinte, das interessierte Publikum im Voraus darauf hinweisen zu müssen, die zum Vortrag gelangende Klarinettensonate sei „überaus klangschön“ und „gar nicht regerisch unverständlich“. Der als Interpret gewonnene Gewandhaus-Klarinetist Edmund Heyneck gelte zudem als „einer der ersten Meister seines Instrumentes.“<sup>177</sup>

Über den Kammermusikabend erschien in der *Jenaischen Zeitung* eine höchst bedenkenswerte Kritik des Berichterstatters H. Schmid. Nachstehend seien dessen Ausführungen über Regers Klarinettensonate wiedergegeben:

„Dem gestrigen zweiten Kammermusikabende [sic] gab Prof. Dr. Max Reger die Signatur. Er war in allen drei Nummern der Klavierpartner, und die erste – Sonate B-dur für Klarinette und Pianoforte – trägt als Komponisten seinen Namen. Wohl wissend, daß zur Offenbarung seiner Werke nur erstklassige Künstler berufen sind, hatte er in weiser Fürsorge sich der Mitwirkung des Klarinettenvirtuosen, Herrn E. Heyneck, Soloklarinetist am Leipziger Gewandhausorchester, versichert, und so trat das opus 107 nach menschlichem Ermessen in einer, an die Vollkommenheit am nächsten heranreichenden Weise vor uns, den Klavierpart spielte der Komponist selbst. – Ich muß gestehen, daß die ersten zwei Sätze mir so melancholisch, weltverloren, mystisch, ich möchte sagen ‚götterdämmerlich‘ erschienen, daß ich wenig oder nichts damit anzufangen wußte. Wohl fehlte es nicht an überraschend imponierenden Momenten, von blühender Poesie umwoben und oft in überreiche Harmonik getaucht, aber die Augenblicke stillen Glückes huschten immer, wie Schatten, gar zu schnell vorüber, und grausam erfüllungslos erschien der leise Wunsch: ‚Verweilet doch, ihr seid so schön!‘ – Ähnliche Eindrücke mögen wohl mit mir die meisten der Hörerengenossen empfunden haben, denn unser hier in Jena verhältnismäßig leicht zur Siedehitze eines entfesselten Beifallssturms gelangende Publikum verhielt sich nach den ersten Sätzen zurückhaltend still. Mit mehr Wärme nahm man den mehr plastisches Gepräge tragenden dritten Teil entgegen, und

<sup>177</sup> II. akademische Kammermusik, in *Jenaische Zeitung* Nr. 7 vom 9. 1. 1910, Erstes Blatt.

laute Zustimmung und wiederholter Hervorruf lohnten nach dem Allegretto con grazia den Komponisten und den ganz hervorragenden Klarinettenkünstler. – Wer könnte und wollte den überschäumenden Drang höchsten künstlerischen, idealen Wollens bei Reger auch nur vorübergehend in Abrede stellen? Aber auf die ungemein reichen und fruchtbaren Felder seiner kompositorischen Tätigkeit fällt zu wenig von dem Lichte und der Wärme echter, einfacher Kunst, die imstande ist, unsere Herzen zu rühren. Ob er wohl im Stillen die Hoffnung hegt, solche und ähnliche Ansichten mit der Zeit doch korrigieren und niederkämpfen zu können, oder ob er sich doch herbeiläßt, Konzessionen zu machen? Ich bezweifle beides stark. Der größte und hochbedeutende Musiker als den wir Max Reger bedingungslos anerkennen, sagt einfach: ‚Ich kann nicht anders schreiben,‘ – und wir, die wir so gern statt Bewunderer – seine Freunde werden möchten, können eben auch nicht anders! Und so wird leider die Kluft vorderhand weiter gähnen, die uns von ihm trennt. Als Klavierspieler aber ist er einfach unübertrefflich. Der über alles zarte, bestrickende Duft, den er so oft über sein Spiel zu breiten versteht, fesselt und nimmt gefangen. [...].“<sup>178</sup>

### *Heinrich (Wilhelm Albert) Badings vorzeitiger Ruhestand*

Am 25. Oktober 1925 richtet der 61-jährige Soloklarinetist des Gewandhaus-Orchesters sein nicht erhaltenes Gesuch an den Rat der Stadt Leipzig mit der Bitte um Entlassung in den Ruhestand.

Aus dem Antwortschreiben des Städtischen Personalamtes erhellt sich, dass laut Gutachten des Stadtbezirksarztes bei Bading eine „dauernde Dienstunfähigkeit“ bestände und ihm daher per 31. Dezember 1925 mit entsprechenden Rentenbezügen die Entlassung in den Ruhestand gewährt sei. Stadtrat Guido Barthol<sup>179</sup> würdigte mit Schreiben vom 31. Dezember die nahezu 30 Jahre dauernde Orchester-Zugehörigkeit des 61-Jährigen:

„Sehr geehrter Herr Bading!

Es ist mir ein Bedürfnis, bei Ihrem Ausscheiden aus dem Stadtorchester Ihnen als Dezernent des Orchesters und Intendant der städtischen Theater noch meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die langjährigen Dienste, die Sie der Stadt und dem Theater geleistet haben. Sie haben in dieser Zeit, die Sie dem Stadtorchester angehörten, an ganz hervorragender Stelle gestanden und durch ihre Kunst wesentlich dazu beigetragen, das Stadtorchester auf seiner künstlerischen Höhe zu erhalten.

Ich bedauere Ihr Ausscheiden lebhaft und wünsche von Herzen, daß Ihnen ein angenehmer Lebensabend beschieden sein möge und Sie sich Ihrer Tätigkeit im Stadtorchester immer freudig erinnern mögen.

Mit den besten Grüßen und herzlichsten Wünschen

Ihr sehr ergebener [handschriftlich unterschrieben:]

G. Barthol.“<sup>180</sup>

<sup>178</sup> H. Schmid, II. *akademischer Kammermusikabend. 10. Januar 1910*, in *Jenaische Zeitung* Nr. 11 vom 14. 1. 1910, Zweites Blatt, S. 1–2. Bei dem Rezensenten dürfte es sich um Hermann Schmid gehandelt haben, im *Adressbuch der Residenz- und Universitäts-Stadt Jena*, 21. Folge (1909), S. 92 vermerkt als „Lyceal-Lehrer u. Kaiserl. Musikdirektor a. D., Erfurter Str. 58.“

<sup>179</sup> Guido Barthol (1870–1932), Jurist und Stadtrat in Leipzig; 1918/19 übernahm er das Dezernat für die städtischen Theater und die Oper sowie deren Intendanz.

<sup>180</sup> Masch. Brief von Stadtrat Guido Barthol an Heinrich Bading vom 31. 12. 1925; Gewandhausarchiv Leipzig, Sammlung Zumpfe. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Zwei Wochen vor Antritt in den Ruhestand war Bading am 15. Dezember 1925 der Titel beziehungsweise die Amtsbezeichnung „Stadtkammervirtuos“ verliehen worden. Am 3. Februar 1926 erhielt er für seine „hochgeschätzte künstlerische Tätigkeit“ zudem 300 Deutsche Mark als „Ehrengabe“.

Dass der gebürtige Berliner Musiker sich um das Leipziger Musikleben außerordentlich verdient machte, belegen u. a. zahlreiche Konzertberichte. Auch in den Gewandhaus-Kammermusiken trat der Soloklarinetist seit 1907 öfters auf. Seinen „Abschied“ gab er am 10. November 1920, wobei er mit dem Gewandhaus-Quartett das Klarinettenquintett h-Moll op. 115 von Johannes Brahms spielte.<sup>181</sup> Nicht unerwähnt bleibe, dass Heinrich Bading viele Jahre Mitglied des renommierten, aus den Leipziger Solobläsern gebildeten Gewandhaus-Bläserquintetts war.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Gewandhaus-Orchester konnten keinerlei Einzelheiten mehr über die Lebensverhältnisse Heinrich Badings in Erfahrung gebracht werden. Im Leipziger Adreßbuch scheint er im Einwohnerverzeichnis letztmals 1943 auf mit Eintrag: „Bading Heinrich Stadtkammervirtuos i R C 1 Gottschedstr 4 III.“<sup>182</sup> Im erst 1948 wieder aufgelegten Verzeichnis<sup>183</sup> fehlt sein Name. Aufgrund des Eintrags: „Bading Martha Wwe C 1 Gottschedstr. 4“ muss der Musiker zwischen 1943 und 1948 verstorben sein.<sup>184</sup> Immerhin kennen wir nun den Vornamen seiner Witwe. In dem letztmals 1949 vor der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erscheinenden Leipziger Adreßbuch ist auch Martha Bading nicht mehr vermerkt, was darauf schließen lässt, dass auch sie zwischenzeitlich verstorben bzw. verzogen war.

Es möge noch darauf hingewiesen werden, dass Heinrich Bading auch als Komponist in Erscheinung getreten ist.<sup>185</sup> Zu erwähnen sind eine 1904 bei Rob. Forberg in Leipzig gedruckte *Berceuse* op. 11 sowie die 1907 im Offenbacher Verlag Johann André erschieneenen zwei Stücke für Klarinette und Klavier, ein *Caprice* op. 14 und das *Andante con moto* op. 15. Die beiden idiomatischen Stücke begegnen noch gelegentlich in Konzertprogrammen. Für den Verlag C. F. Peters hatte er 1926 bzw. 1930 Neuausgaben der Brahms'schen Klarinettensonaten op. 120 und der Phantasiestücke op. 73 von Robert Schumann betreut, die mehrfach nachgedruckt wurden. Die von Heinrich Bading angeblich verfasste und bei Schott verlegte Klarinettenschule ist vorläufig nicht nachweisbar.

<sup>181</sup> Zum Konzertprogramm siehe Claudius Böhm, *Das Gewandhaus-Quartett*, siehe Anm. 79, Konzertregister, S. 212.

<sup>182</sup> Adreßbuch der Reichsmessestadt Leipzig [...] Bd. 122, 1943, S. 26.

<sup>183</sup> Adreßbuch der Reichsmessestadt Leipzig [...] Bd. 123, 1944, S. 20.

<sup>184</sup> Laut Diskussion „Heinrich Bading, birth and death dates“ auf <https://imslpforums.org/> soll der Musiker am 21. 4. 1943 nicht genannten Ortes gestorben sein..

<sup>185</sup> Die meisten Kompositionen Badings dürften verloren gegangen sein. In den *Hallischen(n) Nachrichten* Nr. 44 vom 21. 2. 1925, S. 3 ist zu lesen: „Rundfunk. Programm des Leipziger Senders für Sonntag, den 22. Februar (1925) 4.30–6 Uhr: Heiteres Konzert. Mitwirkend: Das Gewandhaus-Bläserquintett, die Herren: [...] Heinrich Bading (Klarinette) [...] 5. H. Bading: a) Deutscher Tanz; b) Russischer Tanz.“

## 2) Oskar Schubert (1849–1933)

Zur Biografie des gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu den anerkanntesten deutschen Klarinettenisten zählende Oskar Schubert, der am 18. November 1905 mit Reger erstmals in Berlin dessen Klarinettensonate As-Dur op. 49 Nr. 1 aufführte,<sup>186</sup> finden sich im einschlägigen Schrifttum äußerst wenige Informationen, und dies im Gegensatz zu zahlreichen Rezensionen in Zeitungen. Auch heutigen Klarinettenisten ist der Name Oskar Schubert hauptsächlich geläufig wegen dessen 1917 revidierten Ausgabe von Carl Baermanns 1860/61 erschienenen *Klarinetten-Schule*.<sup>187</sup> Nur wenige Artikel haben Schubert bislang Beachtung geschenkt. Die frühesten Informationen finden sich in Wilhelm Spemanns *goldenem Buch der Musik*.<sup>188</sup> Unter der Rubrik „Tonkünstler der Gegenwart“ wird Oskar Schubert als Schüler von „A. Bading und August Lambert“ bezeichnet. Die Informationen zu Oskar Schubert stammen aus der Feder des Berliner Musikhistorikers, Musikkritikers und Kapellmeisters Leopold Schmidt (1860–1927), der den Klarinettenisten fraglos kannte. Derweil über einen Lehrer (Klarinette?) Namens August Lambert nichts in Erfahrung gebracht werden konnte, ist mit „A. Bading“ zweifelsohne Wilhelm August Bading gemeint, der Vater von Paul Bading (1864–1904) bzw. Onkel von Heinrich Bading (\* 1864, † nach 1943). Die beiden Klarinettenisten wurden weiter oben bereits kurz beleuchtet.

„Verbindungsfäden“ Oskar Schuberts mit den Klarinettenisten namens „Bading“

Dass auch Wilhelm August Bading (im Folgenden nur mit Vornamen „August“ angeführt) Klarinettenist war, zeigen mehrere ermittelte Konzertberichte. Zudem ist der 34-Jährige 1871 als Lehrer für Klarinette am Heinrich Schmidt'schen Conservatorium der Musik in Berlin nachweisbar.<sup>189</sup> Während nicht bekannter Zeitperiode wirkte August Bading als 1. Klarinettenist im Orchester des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin. Eine Episode aus seiner Zugehörigkeit bleibe nicht unerwähnt. Anlässlich eines Besuches von Johann Strauß (Sohn) im September 1883 in Berlin, war der Wiener „Walzerkönig“ bei einem eigens für den Komponisten veranstalteten Morgenkonzert über das Spiel des Klarinettenisten angetan:

<sup>186</sup> Die Aufführung erfolgte im Bechsteinsaal Berlin.

<sup>187</sup> Carl Baermann, *Klarinetten-Schule* op. 63/64, rev. u. erw. von Oskar Schubert, Offenbach 1917.

<sup>188</sup> Spemanns *goldenes Buch der Musik. Eine Hauskunde für Jedermann*, hrsg. von Wilhelm Spemann, Berlin u. Stuttgart 1900, hier Ausgabe 1905, Nr. 1185. Das Buch erlebte seit seinem ersten Erscheinen bis zum Ersten Weltkrieg zahlreiche (jeweils erweiterte) Auflagen.

<sup>189</sup> In der *National-Zeitung* Nr. 29 vom 18. 1. 1871, Morgenausgabe, S. 11, erschien eine Annonce über das in der Charlottenstrasse 87 gelegene Heinrich Schmidt'sche Conservatorium der Musik. Angeführt werden die Fächer mit den entsprechenden Musiklehrern: *Clavierspiel, Chorgesang, Streichquartett, Violine, Klarinette* („Hr. A. Bading“), *Fagott, Waldhorn, Trompete, Cornet, Orchestrale Ensemble-Uebungen*. Direktor des Conservatoriums ist Heinrich Schmidt.



Abbildung 34. Oskar Schubert. Foto in *Spemanns goldenes Buch der Musik. Eine Hauskunde für Jedermann*, hrsg. von Wilhelm Spemann, Berlin u. Stuttgart 1905, Nr. 1185.

„Schon nach der zweiten Pièce [*Reverie* von H. Vieuxtemps] kam Strauß mit Herrn Director Fritzsche zu den Musikern hinunter, sprach ihnen seinen herzlichsten Dank für die Ueberraschung aus und fragte sofort nach dem Clarinettisten, welcher einige Cadenzen in der Reverie ganz prächtig vorgetragen hatte. Als ihm der Clarinettist A. Bading vorgestellt wurde, reichte er demselben die Hand und rief in seiner lebhaften Weise: ‚Die Cadenzen waren ausgezeichnet! Sehen Sie, so muß es sein, perlen muß es, perlen!‘ – Und die ‚perlenden Cadenzen‘ gingen sofort als geflügeltes Wort von Mund zu Mund.“<sup>190</sup>

Im Gegensatz zur letztlich offen bleibenden Frage, ob und zu welchem Zeitpunkt Oskar Schubert Klarinettenunterricht von August (Wilhelm) Bading empfing, ergaben Nachforschungen die bemerkenswerte Gegebenheit, dass Badings 1885 geborener Sohn aus zweiter Ehe,<sup>191</sup> Louis August Bading,<sup>192</sup> mit Beginn des Wintersemesters 1903/4 bis April 1906 selbst bei dem 1903 zum königlichen Professor ernannten Oskar Schubert in der Akademischen Hochschule für Musik Klarinette studierte.<sup>193</sup> Zumal Louis' Vater August (Wilhelm) Bading bereits 1898 gestorben war,<sup>194</sup> dürfte sich Paul Bading für den

<sup>190</sup> *Kunst und Wissenschaft*, in *Berliner Börsen-Zeitung* Nr. 438 vom 19. 9. 1883, Morgenausgabe, S. 7.

<sup>191</sup> August Badings erste Gattin Henriette Auguste, geb. Giegling, die er am 29. 12. 1861 heiratete, war am 30. 11. 1879 verstorben. Am 29. 12. 1883 vermählte sich der Klarinettist in Berlin mit der Postmeister-Witwe Anna Ottilia Luise Beiker, geb. Kannengiesser (\* 25. 11. 1846).

<sup>192</sup> Louis August Bading, \* 13. 8. 1885 in Berlin (Berlin, Geburtsregister 1874–1908, Berlin VIII Erstregister, Nr. 1561).

<sup>193</sup> Königliche akademische Hochschule für Musik zu Berlin. Abtheilung für ausübende Tonkunst, Schüler-Listenlisten WS 1903/4 (S. 84) bis WS 1905/6 (S. 123), Universität der Künste Berlin Universitätsarchiv: 1-622.

<sup>194</sup> August (Wilhelm) Bading verstarb am 29. 1. 1898 in Berlin (Berlin, Sterberegister 1874–1986, Charlottenburg I1898, Zurückgeführtes Erstregister, Nr. 54).

Unterricht seines Halbbruders Louis bei Oskar Schubert verwendet haben. Nur wenige Monate nach Beginn von Louis' Studium starb am 22. Februar 1904 der „Tonkünstler“ und Philharmonische Klarinettenist Paul Bading 39-jährig in Berlin.<sup>195</sup>

Während des Studiums bei Schubert dürfte Louis Bading am 18. November 1905 die Gelegenheit wahrgenommen haben, der oben erwähnten Berliner Erstaufführung von Max Regers Klarinettensonate As-Dur op. 49 Nr. 1 durch seinen Lehrer und den Komponisten beizuwohnen. Über die beruflichen Tätigkeiten Louis Badings haben wir keinerlei Kenntnisse. Sein Name mit der Angabe „Musiker“ scheint erstmals 1909 im Berliner Adreßbuch auf,<sup>196</sup> mit dieser Berufsangabe wird er bis zum Jahr 1939 angeführt, ab den Kriegsjahren 1940 als „Betriebsangestellter“. Letztlich war Louis Bading ein trauriges Schicksal beschieden. Wenige Tage vor der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg wurde der 59-Jährige am 30. April 1945 vor dem Berliner Zoobunker mit schweren Granat-Verletzungen tot aufgefunden.<sup>197</sup> Gleichentags hatte sich Adolf Hitler im Führerbunker das Leben genommen.

### *Divergierende Überlieferungen zur musikalischen Ausbildung Oskar Schuberts*

Biografische Informationen zu Schubert erschienen auch in dem ebenfalls noch zu Lebzeiten des Klarinettenisten publizierten *Deutschen Musiker-Lexikon*<sup>198</sup> sowie 1977 in der einschlägigen Publikation von Pamela Weston *More Clarinet Virtuosi of the past*.<sup>199</sup> Obwohl nützlich für weiterführende Nachforschungen, weichen die Auskünfte in diesen Nachschlagewerken teils irritierend voneinander ab. Es zeigte sich einmal mehr, wie unerlässlich gründliche Nachforschungen der Primärquellen sind.

Oskar Schubert wurde am 11. Oktober 1849 am Belle Allianceplatz 18 in Berlin geboren als Sohn von Johann Gottlob Schubert, „Trompeter in der 4. Eskadron des Garde Kürassier Regiments“ und dessen Ehefrau Friederike Marie Wilhelmine. Die Tauffeier erfolgte am 11. November in der Evangelischen Kirche der Garnisonsgemeinde Berlin mit den dem Sohn zugeeigneten Namen *August Hermann Oskar*.<sup>200</sup> Bereits bei seiner Verheiratung am

<sup>195</sup> Paul August Julius Bading (verheiratet seit 12. 5. 1891 mit Wilhelmine Auguste Erna Elisabeth, geb. Köhler (\* 17. 8. 1871) starb am 22. 2. 1904 in Deutsch-Willmersdorf. (Berlin, Sterberegister 1874–1986, Deutschland-Willmersdorf 1904 Zurückgeführtes Erstregister Nr. 73).

<sup>196</sup> *Berliner Adreßbuch*, Ausgabe 1909, I. Teil, S. 68: „Bading, Louis, Musiker, NO 18, Gr. Frankfurter Str. Nr. 75“.

<sup>197</sup> Im Berliner Sterberegister (1874–1986) Nr. 5386 vom 2. 11. 1945 wird u. a. vermerkt: „Der Musiker Louis August Bading, wohnhaft in Berlin, Boxhagener Straße 27 ist am 30. April 1945 vor dem Zoobunker tot aufgefunden worden. [...] Todesursache: Granatsplitter des Rechten Oberschenkels Zertrümmerung der Schlagader.“ Aus dem Sterberegister geht zudem hervor, dass Louis Bading seit dem 2. 11. 1907 verheiratet war mit Erna Klara Therese Bading, geb. Paehlke. Die am 12. 1. 1888 geborene „Rentnerin“ und Witwe starb am 12. 1. 1953 in Berlin (Berlin, Deutschland, Sterberegister, 1874–1986, Prenzlauer Berg – 1953 Erstregister, Nr. 1422).

<sup>198</sup> *Deutsches Musiker-Lexikon* (siehe Anm. 36), Eintrag zu „Schubert, Oskar“, Sp. 1297–1298.

<sup>199</sup> Pamela Weston, *More Clarinet Virtuosi of the past*, London 1977, Biographies: „Schubert, Oskar“, S. 233–234.

<sup>200</sup> Evangelische Kirchenbücher 1500–1971 (Brandenburg Berlin Taufen, Heiraten u. Tote 1815–1868), S. 287.

3. Januar 1841 ist der aus Priesitz bei Wittenberg stammende 25-jährige Johann Gottlieb Schubert vermerkt als Trompeter bei dem obengenannten Kürassier-Regiment.<sup>201</sup> In den Berliner Adreßbüchern begegnet der langjährige Militärmusiker erstmals 1852 vermerkt, hier jedoch mit: „Schubert, G. Briefträger, Tempelhoferstr. 12“. Bis zu seinem Tod 1870 ist Oskars Schuberts Vater unter den Einwohnern mit dieser Berufsangabe verzeichnet, ebenso am 26. März 1870 in der Sterbematrik der Kirche St. Lucas.<sup>202</sup> Im Laufe des Jahres 1863<sup>203</sup> wechselte Johann Gottlob sein Domizil, bis zu seinem Ableben wohnte er in der Folge an der Köthenerstr. 25, an welcher Adresse noch während Jahren seine Witwe, Oskar Schubert und dessen Bruder Richard nachweisbar sind.

Im Vergleich zu den obigen, auf Primärquellen beruhenden Angaben, fallen im *Deutschen Musiker-Lexikon* die Informationen zu Oskar Schuberts Vater unterschiedlich aus.

**Schubert, Oskar, AkadProf. KamVirt. (Klar) \*11. X. 49  
Berlin — V: Gottlob S. MDir. \*16. X. 16 †26. III. 70,  
M: Wilhelmine Frenzel \*22. XI. 22 †30. VIII. 92 —**

Abbildung 35. Exzerpt aus den Angaben zu Oskar Schubert, in *Deutsches Musiker-Lexikon*, hrsg. von Erich H. Müller, Dresden 1929, Sp. 1297.

V:[ater] [Johann] Gottlob S.[chubert] wird hier als Musikdirektor („MDir.“) bezeichnet. Ob der ehemalige Militärmusiker sich neben seinem nachweislichen „Broterwerb“ als Briefträger noch als Musiker betätigte? Einer marginalen Korrektur bedingt auch Oskars Mutter: (Friederike Marie) Wilhelmine Schubert, geb. Frenzel, starb am 30. August 1893 – nicht 1892.

Auch die Informationen über Schuberts musikalische Unterweisung bleiben für den Lexikon-Leser indifferent. Die Bekundung: „M[usik]Stud:[ien] b. Gottlob Schubert ebda.“ (Berlin) lässt offen, ob damit eine allgemeine Musikunterweisung gemeint ist oder aber ein Unterricht auf der Klarinette.

**RealSch. ebda — MStud: b. Gottlob Schubert ebda,  
64-67 KullakKons. ebda, 67-68 priv. b. Eduard Grell  
u. Julius Stern ebda — 68-69 I. Klarst. SymphKap.**

Abbildung 36. Exzerpt aus *Deutsches Musiker-Lexikon*, hrsg. von Erich H. Müller, Dresden 1929, Sp. 1297.

Sollte Oskar Schubert von 1864 bis 1867 tatsächlich das Kullak'sche Konservatorium besucht haben, kann damit nur die am 1. April 1855 in Berlin von Dr. Theodor Kullak ins Leben gerufene Neue Academie der Tonkunst gemeint sein. Allerdings kann Schubert

<sup>201</sup> Johann Gottlob Schubert (\* 16. 10. 1816, † 26. 3. 1870 in Berlin) hatte am 3. 1. 1841 in Berlin Friederike Marie Wilhelmine Fraenzel [Frenzel] (\* 22. 11. 1822 in Berlin, † 30. 8. 1893 ebenda) geheiratet (Evangelische Kirchenbücher 1500–1971, Brandenburg-Berlin-Taufen, Heiraten u. Tote 1815–1868, S. 105–106).

<sup>202</sup> Der entsprechende Eintrag lautet: „Schubert. Johann Gottlob. Briefträger. Alter 53 Jahr, 5 Monat, 11 Tag. [Erfolgter Tod] März 26. Morgens 7 Uhr. Gehirnentzündung [...]“

<sup>203</sup> Im Adreßbuch 1863 (S. 489) ist vermerkt: „Schubert, J. G., Briefträger, Köthenerstr. 25.“

hier keinen Klarinetten-Unterricht erhalten haben, wurde doch während Bestehens dieses Konservatoriums niemals Unterricht für Blasinstrumente erteilt.<sup>204</sup>

Die weiteren Informationen im *Deutschen Musiker-Lexikon* betreffend das Studium und die künstlerischen Tätigkeiten Oskars Schuberts sind grobenteils zutreffend. 1867 bis 1868 studierte er privat bei Eduard Grell und Julius Stern. 1868/69 wurde er Erster Klarinetttist in der Berliner Symphonie-Kapelle [vormals: „Liebigsche Kapelle“], deren Leitung Julius Stern im Oktober 1867 übernommen hatte. Nach der obligatorischen Militärausbildung 1869–1870 und dem Ausbruch des Krieges im Sommer 1870 zwischen Deutschland und Frankreich war Schubert bis 1871 „Kriegsteilnehmer“.

Über seine zahlreichen, bis in die USA führenden Konzertreisen (laut Schmidt nach Boston und New York), namentlich über seine Stellung als Klarinetttist 1873–1875 bei der Kaiserlichen Oper in Petersburg, bedarf es künftiger Quellenforschungen. 1875 trat Schubert dem Bilsse-Orchester in Berlin als Soloklarinetttist bei. 1878 wurde er 1. Klarinetttist bei der Königlichen Kapelle in Berlin. Die Information, Schubert wäre 1878 Lehrer an der Berliner Akademischen Hochschule geworden, ist unzutreffend. Wie bereits weiter oben nachgewiesen, erfolgte seine Berufung in den Lehrerkörper erst 1892. Im gleichen Jahr wurde er zum Kammervirtuosen ernannt, 1903 zum Professor an der Musikhochschule (Akademische Hochschule) ernannt.

Betreffend die familiären Verhältnisse Oskar Schuberts vermerkt das *Deutsche Musiker-Lexikon*: „Verh: 6. VI. 80 Marianne Schubert – Kdr: Alma \* 3. II. 83“. Ein Hinweis, dass es sich bei seiner Gattin um die Tochter seines Vorgängers und 1. Klarinetttisten bei der Königlichen Hofkapelle, August Ferdinand Schubert handelte, begegnet lediglich in der oben angesprochenen Publikation *More Clarinet Virtuosi of the past* von Pamela Weston.

Im Artikel „Schubert, August, Berlin, 18 June 1811–? [...]“ ist bei Weston zu lesen: „Oskar Schubert was no bloodrelation, but his pupil and son-in-law.“ Direkt nach dem Artikel zu August Schubert erfolgt eine kurze Abhandlung zu „Schubert, Oskar“: „he studied privately with August Schubert, whose daughter he married.“ Bei der angeführten Bibliografie lassen sich keinerlei Hinweise bzw. Quellen für diese Informationen finden. Dennoch bin ich der Sache nachgegangen und fündig geworden.

In der Folge seien lediglich die relevanten Daten zu August Schubert im Kontext mit Oskar Schubert angeführt.<sup>205</sup> Zur Welt gekommen am 8. (nicht 18.) Juni 1811 in Berlin, wird er am 7. Juli auf die Namen seines Vaters, August Ferdinand, getauft.<sup>206</sup> Am 30. August 1845 heiratet der 34-jährige „Königl. Kammermusikus“ die siebzehneinhalbjährige

<sup>204</sup> Vgl. hierzu *Programm der Neuen Academie der Tonkunst in Berlin. 1875*: Verzeichnis der Lehrer und Lehrerinnen, welche seit Ostern 1855 in den akademischen Lehrklassen mitgewirkt haben, Bayerische Staatsbibliothek München: 4 B.Sandb. 1858–1875.

<sup>205</sup> Zu August Schubert siehe Carl Friedrich Freiherr von Ledebur, *Tonkünstler-Lexicon Berlin's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Berlin, 1861, S. 524. Ebenso Pamela Weston, *More Clarinet Virtuosi* (siehe Anm. 143), *Biographies*, S. 233–234.

<sup>206</sup> Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1500–1971, Brandenburg-Berlin Taufen 1805–1811. A1713 Doppelseite, Pag. 184.

Berlinerin Maria Friederike Luise Alma, geb. Lauchwitz.<sup>207</sup> Im April war August Schuberts einstiger Klarinettenlehrer, der berühmte Friedrich Wilhelm Tausch (1790-1845) verstorben und Schubert wurde an dessen Stelle als 1. Klarinettist in die Königliche Hof-Musik berufen.<sup>208</sup> Von 4. April 1853 bis mindestens Frühjahr 1857 wirkte August Schubert zudem als Klarinettenlehrer am Stern'schen Konservatorium.<sup>209</sup> 6. April 1854 gebar Maria Schubert ihrem Mann August Ferdinand Schubert als viertes Kind ein Mädchen, das am 21. April auf die Namen Alma Clara Marianna getauft wurde.

Laut Vermerk im *Deutschen Musiker-Lexikon* heiratete Oskar Schubert am 6. Juni 1880 eine gewisse „Marianne Schubert“. Tatsächlich stellte sich heraus, dass es sich bei Oskar Schuberts Gattin „Marianne“ um die oben erwähnte Tochter von August Ferdinand Schuberts handelte. Ende 1878 war der langjährige Soloklarinettist der Königlichen Hofkapelle im Alter von 67 Jahren in den Ruhestand getreten, und Oskar Schubert wurde die Position seines nachmaligen Schwiegervaters zugesprochen. Am 3. Februar 1883 gebar Alma Clara Marianna Schubert(-Schubert) ihrem Mann in deren Berliner Wohnung an der Gneisenausstrasse 2 ein Mädchen, welches auf die Namen Alma Clara Margaretha getauft wurde.<sup>210</sup> Ob Oskars Schwiegervater die Geburt seines Enkelkinds noch miterlebte, bleibt ungeklärt. Zu unbekannter Zeit war August Ferdinand Schubert nach Potsdam umgesiedelt und wird im letztmals erschienenen *Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam* vom Jahr 1882 als „pens. Kammermusiker i. R., Louisenstr. 2“ angeführt. Dass Oskar Schubert im Übrigen „privat“ Klarinettenunterricht von seinem Schwiegervater erhielt, wie Pamela Weston apodiktisch bekundet, scheint zumindest plausibel.

Am 27. Januar 1913 erschien der „Musik-Professor August Hermann Oskar Schubert“ vor dem Standesbeamten von Berlin-Friedenau mit der traurigen Nachricht, dass seine Ehefrau „Klara Marianna Schubert, geborene Schubert von Berlin, 58 Jahre alt [...] Tochter des Kammermusikers August Ferdinand Schubert und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Maria Friederike Luise Alma geborner Lauchwitz [...]“ verstorben sei. Oskar Schubert selbst blieb bis 1927 der Akademischen Hochschule für Musik als Professor für Klarinette, Bassklarinette und Zusammenspiel verbunden.

<sup>207</sup> Maria Friederike Luise Alma Lauchwitz, \* 6. 1. 1828. Sowohl Schuberts Vater August („Unteroffizier“) als auch der Vater seiner Braut, der „Hautboist“ Amand Lauchwitz waren zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben (Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1500–1971, Brandenburg-Berlin, Heiraten 1836–1847, 1845, S. A1941, Serien-Nr. 213).

<sup>208</sup> *Adreß-Kalender für die königl. Haupt- und Residenzstädte Berlin und Potsdam [...]*, S. 16–17. Generalmusikdirektoren waren zu dieser Zeit Gaspere Spontini (1774–1851) seit 1820 und Giacomo Meyerbeer (1791–1864) seit 1842.

<sup>209</sup> Cordula Heymann-Wentzel, *Das Stern'sche Konservatorium der Musik in Berlin. Rekonstruktion einer verdrängten Geschichte*, Diss. Universität der Künste Berlin 2009. Die in dieser Publikation zu lesende Angabe (S. 322–323), August (Ferdinand) Schubert hätte dem Lehrkörper lediglich von 4. 4. 1853 bis 4. 4. 1855 angehört, ist unrichtig. In einer ermittelten Ankündigung für den am 6. April 1857 beginnenden neuen „Cursus“ am *Konservatorium der Musik zu Berlin* wird vermerkt ad 12) *Blasinstrumente*: „Hr. Paulsen, Hr. Kammermus[ikus] Schubert u. a. mehr.“, in *Westfälischer Merkur* Nr. 45 vom 25. 2. 1857, S. 4.

<sup>210</sup> Berlin, Geburtsregister, 1874–1908, Berlin IV a Erstregister, Nr. 390.

Am 25. September 1933 stirbt Oskar Schubert, 84-jährig an seinem langjährigen Wohn-  
domizil am Berliner Maybachplatz 16. Ein Nachruf war nicht zu ermitteln. Anstelle dessen  
möge ein Zeugnis zitiert werden vom Dirigenten Felix Weingartner (1863–1942), der  
kurz nach seiner Anstellung als 1. Kapellmeister der Königlichen Hofkapelle feststellte:

„Besonders gerne lauschte ich in die Ecke, wo die Klarinetten sassen. Ein blondes Germanengesicht sah ver-  
ständnisvoll mit freudig glänzenden Augen zu mir herüber. Dem Instrument aber entströmten Töne voll Schön-  
heit und Süsse und langatmig gegliederte Phrasen von so intensiver Musikalität, wie ich sie von einem Blasinst-  
rument noch nie gehört hatte und später selten wieder hören sollte. *Oskar Schubert* war der Name dieses Mannes,  
der in meiner Berliner Wirksamkeit eine grosse Rolle spielen sollte, und dessen edle persönliche Qualitäten ich  
ebenso schätzen lernte wie seine künstlerischen.“<sup>211</sup>

### 3) Richard Gräfe (1881–1977)

Wie im Kontext mit der Entstehungsgeschichte des Klarinettenquintetts op. 146 schon  
erwähnt, äußerte der Hamburger Klarinettist 1915 gegenüber Reger brieflich den Wunsch  
um eine Komposition instrumentalen Werkgattung. Reger soll auf der verloren gegange-  
nen Postkarte unverbindlich vermerkt haben: „Ein Quintett folgt“.

1881 in Wintersdorf (Sachsen-Anhalt) geboren,<sup>212</sup> gehörte Richard Gräfe zum Kreis  
jener Klarinettisten, die mehrfach unter Max Regers Dirigaten musizierten. Von 1902 bis  
1905 besuchte Gräfe das Königliche Conservatorium der Musik in Leipzig. Sein Lehrer  
im Hauptfach war Prof. Edmund Heyneck. Denkbar, dass Gräfe bereits während seines  
Musikstudiums Max Reger begegnete. Immerhin führte dieser am 17. November 1904  
im Rahmen eines *Reger-Abend* mit Heyneck erstmals in Leipzig die Klarinettensonate  
As-Dur op. 49 Nr. 1 auf,<sup>213</sup> eine Gelegenheit, die sich die Schüler der Klarinettenklasse  
kaum entgehen ließen.

Anbetracht seines glänzenden Abgangszeugnisses<sup>214</sup> vom Leipziger Konservatorium im

<sup>211</sup> Felix Weingartner, *Lebenserinnerungen*, 2. Bd., Zürich 1929, S. 7.

<sup>212</sup> Max Richard Gräfe (\* 10. 12. 1881) war der Sohn des in Wintersdorf wohnhaften Schuhmachermeisters  
Gustav Emil Gräfe und dessen Ehefrau Auguste Thekla Gräfe, geborene Krüger (Altenburg, Deutschland,  
Geburtsregister, 1874–1901, Wintersdorf 1881–1885, S. 117, Nr. 111). Am 26. Oktober 1915 heiratete der  
34-Jährige „Tonkünstler“ Richard Gräfe die am 14. 10. 1891 in Hamburg geborene und wohnhafte Mimi  
Helene Minna Fiege (Staatsarchiv Hamburg, Bestand 332–5, Generalregister Heiraten 1911–1915, Nr. 409).

<sup>213</sup> Vor Aufnahme seines Studiums am 8. 4. 1902 am *Königlichen Conservatorium der Musik* in Leipzig hatte  
Gräfe bereits einige Jahre Klarinettenunterricht genossen, u. a. bei dem Leipziger Klarinettisten Otto Fritz-  
sche, der am 15. 2. 1889 seine Hauptprüfung mit dem Klarinettenkonzert Es-Dur op. 74 von C. M. von Weber  
abgelegt hatte.

<sup>214</sup> An Ostern 1905 verlässt Gräfe nach erfolgreichen Prüfungen das Leipziger Konservatorium. Im Lehrerzeug-  
nis vermerkt sein Hauptlehrer Prof. Edmund Heyneck: „Herr Gräfe hat durch eifriges Studium und außeror-  
dentliche Begabung eine hohe Stufe im Clarinettenspiel erreicht. Er besitzt alle Vorzüge eines künftigen Cla-  
rinettisten, schönen, gesangsreichen Ton, vorzügliche Technik, gutes Staccato und geschmackvollen Vortrag.  
In der öffentlichen Prüfung des Kgl. Conservatoriums am 24. März 1905 hat Herr Gräfe das F moll Concert v.  
C. M. v. Weber mit recht gutem Gelingen gespielt; auch hat er oft in den Vortragsabenden des Institutes sein  
tüchtiges Können bewiesen. Und Kapellmeister Hans Sitt bekundet: „Herr Gräfe hat sich auch im Orchester  
des Instituts als trefflicher erster Clarinettist bewährt.“

Frühjahr 1905 überrascht es kaum, dass Richard Gräfe schon im folgenden Herbst die Stelle des I. Klarinettenisten im Philharmonischen Orchesters Hamburg übertragen wurde.

Schon am 26. November 1906 dürfte der 25-Jährige bei der Hamburger Erstaufführung von Regers Serenade für Orchester op. 95 unter der Leitung von Max Fiedler mitgewirkt haben. Deren dritten Satz *Andante semplice (sostenuto)* schätzte der Komponist ein als „der schönste langsame Satz, den ich jemals geschrieben habe!“<sup>215</sup>

Am 3. Februar 1908 kam Reger selbst nach Hamburg. Bei dem VIII. Philharmonischen Konzert wirkte er sowohl als Dirigent als auch Pianist mit.<sup>216</sup> Hauptwerk waren seine *Hiller-Variationen* für Orchester op. 100, die gleich zu Beginn den Klarinetten (ergo: Richard Gräfe) Gelegenheit zur Entfaltung bieten.

Im folgenden Jahr wurde Reger von der Philharmonischen Gesellschaft erneut als Dirigent verpflichtet. Mit der am 18. Januar 1909 im VII. Philharmonischen Konzert zur Aufführung gelangenden *Egmont*-Ouvertüre, Regers Violinkonzert op. 101 und der Dritten Sinfonie von Brahms standen höchst dankbare „Klarinetten“-Werke auf dem Programm.<sup>217</sup> Während dieses Aufenthaltes entstanden die vier Zeichnungen von Willy von Beckerath (1868–1938), der Regers typischen Gesten beim Dirigieren in der Hamburger Musikhalle festgehalten hat (Abb. 37).

Bereits am 8. März 1909 erschien der in Hamburg geschätzte Reger wieder am Dirigentenpult. Auf dem Programm standen diesmal keine seiner Kompositionen.<sup>218</sup> Richard Gräfe mag bei der von Ernestine Schumann-Heink (1861–1936) interpretierten Arie „Non più di fiori vaghe catene“ der Vitellia aus Mozarts *La Clemenza di Tito* KV 621 den obligaten Bassethorn-Part geblasen haben.

Es mögen noch die weiteren Konzerte Regers angeführt werden, bei denen der Hamburger Klarinettenist mitgespielt haben dürfte.

Am Karfreitag, 25. März 1910 leitete Reger das Orchester des Vereins Hamburger Musikfreunde (dem auch Gräfe angehörte) „zum Besten seiner Pensionskasse“, wobei neben weiteren Werken die Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98 von Brahms und, sinnigerweise, Wagners *Karfreitagszauber* aus dem *Parsifal* auf dem Programm standen.

Bei seinem nächsten Hamburger Besuch dirigierte Reger am 23. Januar 1911 im VII. Philharmonischen Konzert zwei eigene Kompositionen, die *Hiller-Variationen* und

<sup>215</sup> Brief Regers an seine Verleger Lauterbach und Kuhn vom 13. 5. 1906, zitiert nach *Max Reger. Briefe an die Verleger Lauterbach & Kuhn 2* (siehe Anm. 133), S. 130.

<sup>216</sup> Ausser den *Hiller-Variationen* dirigierte Reger die *Egmont*-Ouvertüre Beethovens und übernahm den Klavierpart im 5. *Brandenburgischen Konzert*, welches Max Fiedler dirigierte.

<sup>217</sup> Solist des Violinkonzertes war Henri Marteau, dem das Werk gewidmet ist. Am 15. 10. 1908 hatte der berühmte Virtuose das Werk im Leipziger Gewandhaus unter Leitung von Arthur Nikisch zur Uraufführung gebracht. Die Kritik über das Hamburger-Konzert beurteilte das Spiel Marteau als „Meisterleistung“. Zu den weiteren Ausführungen der Rezension siehe *VII. Philharmonisches Konzert*, in *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 16, 20. 1. 1909, S. 13.

<sup>218</sup> Gespielt wurden neben Mozarts Titus-Arie die Symphonie F-Dur Wq. 183 Nr. 3 von Carl Philipp Emanuel Bach, deren Continuostimme Reger im Februar 1909 ausgesetzt hatte (C.P.E. Bach-H1), Orchesterlieder von Franz Schubert (bearb. von Mottl, Berlioz und Liszt) sowie Beethovens Nr. 8 Sinfonie F-Dur op. 93.

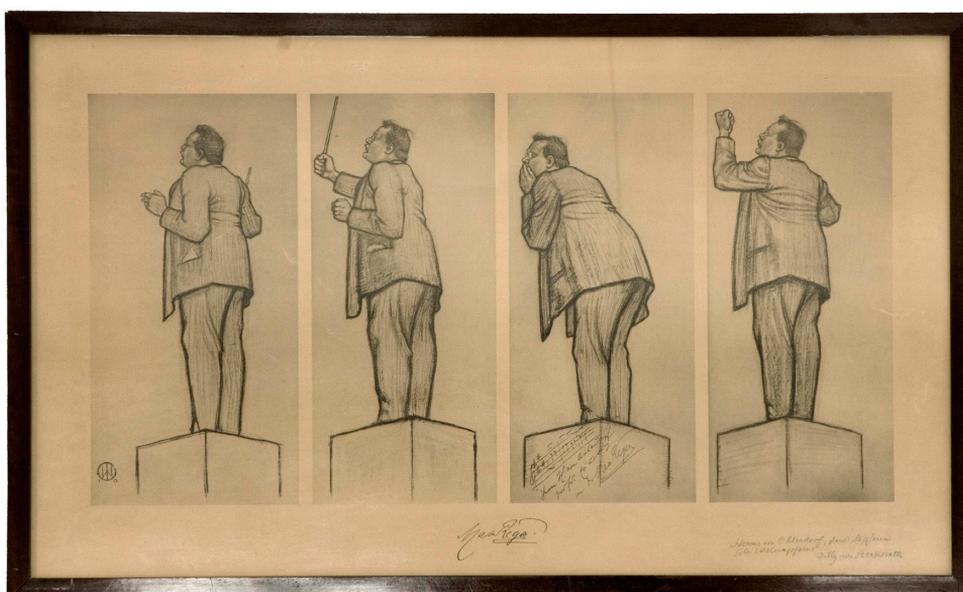


Abbildung 37. Willy von Beckerath, Reger beim Dirigieren, Hamburg 1909, Zeichnungen nach dem Leben. Die Zeichnungen wurden als Drucke vervielfältigt und häufig von Reger verschenkt. Exemplar mit Widmungen Beckeraths und Regers an Hans von Ohlendorff; Max-Reger-Institut: Bi. 027c.

das von Frieda Kwast-Hodapp gespielte Klavierkonzert f-Moll op. 114.<sup>219</sup> Bei dem dritten Werk des Abends, Mozarts Sinfonie Es-Dur KV 543, stand Siegmund von Hausegger am Dirigentenpult. Letztmals bot sich den Musikfreunden Hamburgs am 28. Oktober 1912 Gelegenheit, Reger persönlich zu erleben. Im Rahmen des II. Philharmonischen Konzertes dirigierte der nunmehrige Meininger Hofkapellmeister als Erstaufführung sein *Konzert im alten Stil* für Orchester op. 123.<sup>220</sup> Die weiteren Werke<sup>221</sup> mit prominenten Klarinetten-Partien dirigierte Siegmund von Hausegger.<sup>222</sup> Richard Gräfe und Max Reger dürften sich nach diesem letzten Hamburger Besuch nicht mehr persönlich begegnet sein.

Ob Richard Gräfe die Klarinettensonaten op. 49 und op. 107 Regers während dessen Lebzeiten öffentlich gespielt hat, bedarf weiterer Nachforschungen.<sup>223</sup> Ermittelt wer-

<sup>219</sup> Frieda Kwast-Hodapp hatte das ihr gewidmete Klavierkonzert am 15. 12. 1910 im Gewandhaus Leipzig unter Artur Nikisch zur Uraufführung gebracht.

<sup>220</sup> Das im Sommer 1912 in Meiningen komponierte Werk ist Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen gewidmet. Die Uraufführung erfolgte am 12. Oktober 1912 im Museumskonzert in Frankfurt a. M. unter Willem Mengelberg.

<sup>221</sup> Die weiteren Programm-Nummern waren: F. Mendelssohn Bartholdy, Overture zu *Ein Sommernachtstraum* op. 21; F. Chopin, Klavierkonzert e-Moll op. 11; J. Brahms, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73.

<sup>222</sup> Am 20. 10. 1913 brachte Siegmund von Hausegger im Ersten Philharmonischen Konzert in Hamburg Regers *Vier Tondichtungen nach A. Böcklin* op. 128 zur Erstaufführung.

<sup>223</sup> Die Klarinettensonate op. 107 spielte Richard Gräfe zumindest am 18. Januar 1935 im 2. Kammerkonzert im Studentenheim Hamburg, wobei die Kritik vermerkte: „Regers Sonate für Klarinette und Klavier, B-Dur op. 107, erhielt durch Irmgard Grippain-Georges (Klavier) und Richard Gräfe, der auf der Klarinette eine reich differenzierte Klangwirkung erzielte, eine stilgerechte Wiedergabe, die den intimen Stimmungsgehalt dieses



Abbildung 38. Richard Gräfe (1881–1977), Datierung unbekannt. Reproduziert aus 'rohrblatt. Magazin für Oboe, Klarinette, Fagott und Saxophon 8. Jg. (1993), Nr. 4, S. 169.

den konnte dafür die erstmalige nach dem Tode Regers erfolgte Hamburger Aufführung des Klarinettenquintett op. 146 durch Gräfe. Am 18. Oktober 1918 bot er das Werk mit dem Bandler-Quartett<sup>224</sup> in der Musikhalle dar. In diesem 1908 eingeweihten Konzerthaus [heute Laeiszhalle] hatten der Klarinettenist und der Primarius des Quartetts, Heinrich Bandler – seines Zeichens Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters – mit dem Dirigenten Reger musiziert.

Sowohl Regers Werk als auch die Interpretation fanden im *Hamburger Fremdenblatt* uneingeschränkte Anerkennung: „Mit dem Ausdruck *amabile*, den Reger dem ersten Satz seines A-Dur-Quintetts für Streicher und Klarinette als Beiwort gegeben hat, ist treffend das Wesen des ganzen Stückes gekennzeichnet. [...]“. Zum Spiel des Klarinettenisten gereichte dem Rezensenten ein einziger Satz: „Herr Gräfe meisterte seine Klarinette aufs erstaunlichste.“<sup>225</sup>

Acht Tage nach der Erst-Aufführung des Reger'schen Quintetts treten die Künstler erneut gemeinsam auf. Am 26. Oktober spielen sie bei dem Volkstümlichen Kammermusik-Abend im Conventgarten<sup>226</sup> Mozarts Klarinettenquintett A-Dur KV 581. Die Kritik im *Hamburger Fremdenblatt* hob dabei Gräfes „weichen, seelenvollen Klarinetten“ hervor und befand zur Interpretation: „Die Wirkung der vorbildlichen Wiedergabe war tief und eindringlich.“<sup>227</sup>

Werkes recht gut zur Geltung brachte.“ Im gleichen Konzert spielte Gräfe noch das Grand Duo Concertant Es-Dur op. 48 von C. M. von Weber. Vgl. *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 19 vom 19. 1. 1935, Abendausgabe, S. 7.

<sup>224</sup> Das Bandler-Quartett setzte sich zu dieser Zeit zusammen aus Heinrich Bandler (1870–1931) und Elnar Hansen (Violinen), Emil Bohnke (Viola), Willem Engel (Cello).

<sup>225</sup> *Kammermusikaufführung des Bandler-Quartetts*, in *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 290 B vom 19. 10. 1918, Abendausgabe, S. 2.

<sup>226</sup> Der Conventgarten befand sich im Bereich des jetzigen Axel-Springer-Verlag-Gebäudes und der Kaiser-Wilhelm-Strasse. 1855 wurde er mit einem grossen Konzerthaus ergänzt. 1870 erfolgte ein Umbau, 1943 wurde das Gebäude bei einem Bombenangriff vollständig zerstört.

<sup>227</sup> A. B., *Volkstümlicher Kammermusik-Abend*, in *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 299 B vom 28. 10. 1918, Abendausgabe, S. 2.

Ergänzt sei, dass er von 1906 bis zu seiner Pension 1947 dem Philharmonischen Orchester Hamburg als Soloklarinetist angehörte. Mehrmals spielte er auch im Bayreuther Festspiel-Orchester.<sup>228</sup>

Gräfe galt als hervorragender Pädagoge und unterrichtete während 41 Jahren als Lehrer, zunächst am Vogtschen Konservatorium für Musik, danach an der Schule für Musik und Theater und zuletzt an der Hamburger Hochschule für Musik. Zahlreiche seiner Schüler spielten später in namhaften deutschen Orchestern.<sup>229</sup> Bereits 1912 legte Gräfe eine eigene Klarinettschule vor.<sup>230</sup>

Am 5. November 1977 starb er an der Emil-Andresen-Straße im Hamburger Stadtteil Lokstedt wohnhaft Gewesene im biblisch hohen Alter von 96 Jahren.<sup>231</sup>

#### 4) Richard [Heinrich] Friede (1865–1955)

Am 8. März 1910 gelangte in Köln im Rahmen eines Kammermusikabends des Kölner Gürzenich-Quartetts Regers Klarinettensonate B-Dur op. 107 zur Erstaufführung. Interpreten im Isabellensaal des Gürzenichs waren Richard Friede, Soloklarinetist im Cölner *Städtischen Orchester* [„Gürzenich-Orchester“], und die „Hofpianistin“ Henriette Schelle. Die *Kölner Zeitung* hielt hierüber fest: „Die neue Sonate für Klarinette und Klavier von Max Reger, die Herr Friede mit Frau Schelle vorführte, ist Brahms nachempfunden. Reger schlägt hier vorwiegend sanfte Töne an und die gleichartige Dämmerstimmung der vier Sätze, die sich auch im Allegro nicht recht aufhellt, hat etwas Einschläferndes. Es ist immer ein Genuß, Herrn Friede auf seinem Instrument zu hören, und daß ein Regersches Werk bei Frau Schelle in den besten Händen liegt, ist bekannt.“<sup>232</sup> Reger kannte die bedeutende Pianistin und Klavierpartnerin Henriette Schelle, die bis zu ihrem Rückzug vom Konzertpodium 1913 für sein Klavierschaffen eintreten sollte, seit 1901, zusammen mit ihm bestritt sie am 12. November 1906 in Köln die Uraufführung von Introduction, Passacaglia und Fuge h-Moll für zwei Klaviere op. 96. Sie mag Reger auch über die erfolgreich verlaufene Aufführung der Klarinettensonate op. 107 ins Bild gesetzt haben.<sup>233</sup>

Nur drei Monate danach, am 1. Juli 1910, sollten der Komponist und Friede – es wird noch zu erörtern sein – das Werk gemeinsam in Aachen spielen. Spätestens am 17. Oktober 1905 dürfte Reger den Klarinetisten erstmals gehört haben. Im Rahmen des I. Kon-

<sup>228</sup> Gräfe war Mitglied in den Jahren 1925 (u. a. mit dem Meininger „Reger-Klarinetisten“ Hermann Wiebel), 1927/28, 1930/31 (Alfred Sous, *Das Bayreuther Festspielorchester*, siehe Anm. 57, S. 157).

<sup>229</sup> Vgl. Dietrich Seebohm, *Einer der großen Klarinetisten seiner Zeit* (siehe Anm. 20).

<sup>230</sup> Richard Gräfes *Theoretisch-praktische, auch zum Selbstunterricht geeignete Klarinetten-Schule* erschien 1912 beim Hamburger Verleger Anton J. Benjamin (Elite Edition No. 191).

<sup>231</sup> Staatsarchiv Hamburg, Generalregister Sterbefälle von 1876 bis 1990, 1977: GL–GZ, Max Richard Gräfe, Nr. 4143. Gräfes Ehegattin starb am 26. 4. 1981 in Hamburg; Staatsarchiv Hamburg, Sterbefälle Jan. 1978–Dez. 1983: GL–GZ, Mimi Helene Minna Gräfe, Nr. 0774.

<sup>232</sup> *Theater und Musik. Konzert-Rundschau*, in *Kölnische Zeitung* Nr. 270 vom 12. 3. 1910, Erste Morgenausgabe, S. 17.

<sup>233</sup> Im Max-Reger-Institut befindet sich Regers erhaltene Korrespondenz an Schelle, außerdem ihre Konzertkladden (D. Ms. 175a–e).

zerts der Kölner Spielzeit 1905/06 hatte der Städtische Kapellmeister und GMD Fritz Steinbach in Gegenwart des Komponisten mit dem Städtischen Orchester und deren Soloklarinetten Richard Friede Regers Sinfonietta A-Dur op. 90 erstmals in Köln zur Aufführung gebracht.

Indes haben wir mit diesen Informationen zeitlich weit vorgegriffen. Den Namen Richard Friede sucht man vergebens in Musiker-Lexika und in Max Regers Briefkorrespondenz. Außer Ingeborg Schreibers Register zu Reger-Interpreten in der Konzertübersicht<sup>234</sup> findet sich noch in der Publikation *Der Brahms-Klarinettenist Richard Mühlfeld*<sup>235</sup> eine vergleichende Einschätzung Friedes mit dem Meininger Hofkapellmusiker. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Nachforschungen brachten auch bei Richard Friede eine erstaunliche Fülle an Fakten zutage, sie wären einer gesonderten Abhandlung wert. Wie die anderen im Kontext mit Reger unserer Betrachtung unterzogenen Klarinettenisten muss auch er ein exzeptioneller Könnler seines Faches gewesen sein. Es sei vorausgeschickt: Es sei vorausgeschickt: Friede gehörte zu jenen Klarinettenisten, die sich im Laufe ihrer Konzerttätigkeiten für Aufführungen von Regers Gattungswerken, dem Klarinettenquintett und den Klarinettensonaten, besonders verdient machte.

Geboren am 2. August 1865 in Zwickau, erhielt Richard Friede laut Inskriptionseintrag des Leipziger Königlichen Konservatoriums von seinem sieben Jahre älteren Bruder und Musiklehrer Louis Friede: „1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahr Unterricht im Clarinett Spiel und eine Zeit lang Unterweisung im Pianoforte-Spiel.“<sup>236</sup> Am 5. Oktober 1883 wird der 18-Jährige nach bestandener Prüfung in das renommierte Leipziger Institut aufgenommen,<sup>237</sup> verlässt das Konservatorium aber bereits am 20. November 1884 wieder. Aus dem am 1. Dezember 1884 ausgefertigten „Lehrer-Zeugnis“ geht hervor, dass das Studium zufolge längerer Abwesenheit Friedes faktisch nur wenige Monate dauerte.<sup>238</sup>

Währenddem im Attest zu allen besuchten Fächern<sup>239</sup> entsprechende Kommentare von Friedes Lehrer vermerkt sind, fehlt ausgerechnet bei der Rubrik „Clarinette“ eine Beurteilung. Dies verwundert umso mehr, als der offenbar weit fortgeschrittene Eleve mehrfach bei öffentlichen Schülerkonzerten und „Hauptprüfungen“ des Konservatoriums auftreten

<sup>234</sup> *Max Reger in seinen Konzerten. Teil 2. Programme der Konzerte Regers*, hrsg. von Ingeborg Schreiber, Bonn 1981 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Instituts, Bd. 7/2), S. 563.

<sup>235</sup> *Kammermusikfest Bonn*, in *Kölnische Volkszeitung* vom 29. 5. 1897, zitiert nach Maren Goltz/Herta Müller, *Der Brahms-Klarinettenist Richard Mühlfeld*, Einleitung, Übertragung und Kommentar der Dokumentation von Christian Mühlfeld, Balve 2007, S. 265.

<sup>236</sup> Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig: A, I.2/8 Inskriptionen, Inskription Nr. 3776 zu Richard Friede.

<sup>237</sup> Ebenda.

<sup>238</sup> Auf dem Inskriptionsformular Friedes ist vermerkt: „Abgegangen Ostern 1884“ [Ostersonntag 1884 war der 8. 4.]. „Wieder [eingetreten] Michaelis 1884“ [d. h. am 29. 9., am Michaelistag], „abgegangen 20. Nov. 1884.“

<sup>239</sup> Friede belegte die Fächer „Ensemblespiel“ bei Carl Reinecke (1824–1910), „Vorträge über Geschichte und Aesthetik der Musik“ bei Oscar Emil Alfred Julius Paul (1836–1898), „Theorie der Musik und Composition“ bei Leo Grill (1845–1919), „Pianofortespiel“ bei Richard Paul Quasdorf (1850–1925).

durfte.<sup>240</sup> Lehrer für Klarinette war seit Anfang 1882 Bernhard Landgraf,<sup>241</sup> der aber schon am 25. Januar 1885 versterben sollte. Ob das fehlende bzw. vergessen gegangene Gutachten über die erlangten Fähigkeiten von Richard Friede auch im Kontext mit einer bereits bestehenden Erkrankung Bernhard Landgrafs zu sehen ist, bleibt offen.

Nach dem Weggang vom Leipziger Konservatoriums verlieren sich die Spuren Friedes. Schließlich fand sich bei Recherchen im Deutschen Zeitungsportal<sup>242</sup> in den *Kölner Nachrichten* eine Ankündigung für das Volks-Sinfonie-Concert vom 23. Juni 1890 im Gürzenichsaal. Zu Nummer 5. des Programms *Der Hirt auf dem Felsen* von Franz Schubert in der Orchesterfassung von Richard Friedes Leipzig Lehrers Carl Reinecke wird neben der Sängerin „Fräulein [Gustave] Tilly vermerkt: „Obligat Klarinette: Herr Friede“.<sup>243</sup> Das Inserat ließ die Mitgliedschaft im Städtischen Orchesters Köln vermuten.

Montag den 23. Juni, abends 7½ Uhr,  
im großen Gürzenichsaal:  
V.  
**Volks-Sinfonie-Concert**  
(Serie I. Nr. 3)  
unter Leitung des städtischen Kapellmeisters  
Herrn **Prof. Dr. Frz. Wüllner.**  
**Program:**  
1. Sinfonie (C-dur mit jugertem Schlussatz) W. A. Mozart.  
2. Arie der Elisabeth aus „Tanzhäuser“ . . . R. Wagner.  
(Fräulein Gustave Tilly aus Weimar.)  
3. Klavierconcert (Nr. 5, Es-dur) . . . L. v. Beethoven.  
(Fräulein Hedwig Meyer aus Köln.)  
4. Sinfonische Fuge für Orchester (neu) . . . Wilhelm Koch.  
5. „Der Hirt auf dem Felsen“ . . . Frz. Schubert.  
(Instrumentirt von C. Reinecke.)  
(Fräulein Tilly.) (Obligat Klarinette: Herr Friede.)  
6. Ouverture zu „Anacron“ . . . L. Cherubini.  
Einzeltickets zu 1 Mk. sind in den Musikalienhandlungen der  
Herren J. F. Weber, Alt u. Ullrich, P. J. Fonger und an  
der Kasse zu haben. 2118  
Schülerkarten zu 70 Pf. sind beim Hausmeister Herrn  
Friedrich im Konservatorium, Wolfsstraße 3, und an der Kasse  
zu haben.

Abbildung 39. Anzeige des Konzertes vom 23. Juni 1908, in *Kölner Nachrichten* Nr. 138 vom 20. 6. 1890, S. 4.

<sup>240</sup> Nachweisliche Auftritte Friedes am Leipziger-Konservatorium: 16. 11. 1883: Niels W. Gade, Fantasiestücke op. 43 (Klavier: Herr Ruifrok aus Haarlem“); 25. 1. 1884: Duo für Clarinette und Bassethorn von Mendelssohn (Herr Friede aus Zwickau, Herr Gräff aus Bingen); 25. 2. 1884: Hauptprüfung. II. Prüfung. Duo für Clarinette und Bassethorn mit Pianoforte-Begleitung (Nr. 1. Op. 113) von F. Mendelssohn-Bartholdy. Pianoforte: Herr Henri Raifrok aus Haarlem. Herr Richard Friede aus Zwickau. Herr Heinrich Gräff aus Bingen a. Rh.; 28. 3. 1884: Hauptprüfung. X. Prüfung: Solospiel. Sologesang. Concert für Clarinette (F-moll, II. und III. Satz) von C. M. von Weber. Herr Richard Friede aus Zwickau. (Konservatorium der Musik / Hochschule für Musik Leipzig, Bestände der HMT Leipzig, Konzertprogramme 1843–1948: Jahrgang 1883/1884).

<sup>241</sup> Bernhard (Johann Friedrich Wilhelm) Landgraf (\* 25. 6. 1816 in Dielsdorf b. Weimar, † 25. 1. 1885 in Leipzig). Landgraf war von 3. 8. 1844 bis 1884 Soloklarinetist im Stadtorchester (Gewandhaus-Orchester) Leipzig, von 1882 bis zu seinem Tod Lehrer am Konservatorium Leipzig.

<sup>242</sup> Recherchen erfolgten hauptsächlich in: *Deutsches Zeitungsportal* der Deutschen Digitalen Bibliothek.

<sup>243</sup> Konzert-Anzeige, in *Kölner Nachrichten* Nr. 138 vom 20. 6. 1890. Die Version für Sopran, Klarinette und Orchester (Original: Klavier) stammt von Carl Reinecke.



Abbildung 40. Die vier Klarinettenisten des „Gürzenich-Orchesters“, ganz links Richard Friede. Auszug aus dem Plakat *Städtisches Orchesters zu Cöln a/Rh. 1888 / 1913*, reproduziert in Irmgard Scharberth, *Gürzenich Orchester Köln 1888–1988*, Köln 1988, S. 55.<sup>244</sup>

Weitere ermittelte Konzert-Berichterstattungen erhärteten die Hypothese. Entsprechende Erkundigungen im Historischen Archiv der Stadt Köln<sup>245</sup> belegen tatsächlich, dass Richard Friede 27 Jahre lang als 1. Klarinettenist im Gürzenich-Orchester tätig war. Im Mai 1890 erhielt er nach mutmaßlichem Probespiel die Stelle des in die Sächsische Hofkapelle Dresden berufenen Hermann Lange.<sup>246</sup> Leider hat sich auch die Personalakte von Richard Friede nach dem Einsturz des Historischen Archivs Köln 2009 nur noch bruchstückhaft erhalten.

Die spärlichen Informationen seien hier genannt. Am 22. Oktober 1890 verheiratete sich der 25-jährige Heinrich Richard Friede mit der am 15. Oktober 1870 geborenen Martha Bertha Hedwig Dittersdorf, deren Herkunft nicht zu ermitteln war. Wie aus Berichterstattungen von zwei Konzerten 1918 hervorgeht – es wird darauf zurückzukommen sein – hatten die Eheleute zumindest eine Tochter Namens Margarete deren Lebensdaten ebenfalls noch der Nachforschungen bedürften.

Ob und welche berufliche Tätigkeiten Friede während der fünfjährigen Jahre nach Absolvierung des Leipziger Konservatoriums ausübte bis zum Antritt seiner Kölner-Stellung im Mai 1890 ausübte, bleibt ebenso im Dunkeln. Die Personalakten vermerken immerhin die vom 3. November 1887 bis 16. September 1889 durchlaufene „Aktive Militärdienstzeit“.

Zum Zeitpunkt der Ankunft des 24-jährigen Klarinettenisten in der Domstadt war das langjährige private Cölner Theater- und Gürzenich-Orchester erst 1887 von der Stadt unter

<sup>244</sup> Die vier abgebildeten Klarinettenisten-Kollegen von Richard Friedes sind (mit Jahresangaben ihrer Orchester-Zugehörigkeit) v. l. n. r. Richard Friede, Max Oppitz (1890–1932), Wilhelm Lützenkirchen (1900–1926 †), Hermann Stavonhagen (1902–1932). Ein Porträt-Foto hat sich in Friedes fragmentarischen Personalakten nicht erhalten.

<sup>245</sup> Dr. Ulrich Fischer und Jan Klein sei gedankt für mehrfache Auskünfte und die Übermittlung von Scans der nach dem Einsturz des Historischen Archivs Köln 2009 nur bruchstückhaft vorhandenen Personalakte von Richard Friede (Acc. 143 A 95).

<sup>246</sup> „Kammervirtuose“ Hermann Lange gehörte der Sächsischen Staatskapelle Dresden von 1890 bis 1925 als Soloklarinettenist an. Vgl. Ortrun Landmann, *Kapelle historisch. Namensverzeichnis zur Geschichte der Sächsischen Staatskapelle Dresden* [...], Dresden 2019 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-343149>). Die Lebensdaten Langes bedürfen noch der Ermittlung.

dem neuen Namen Cölner Städtische Orchester übernommen worden. Treibende Kraft war der lebenslange Freund von Johannes Brahms, der Städtische Kapellmeister und Direktor des Konservatoriums, Franz Wüllner (1832–1902).

Schon vorgängig der weiter oben erörterten ersten Begegnung mit Max Reger hatte Richard Friede bereits bei vielen Uraufführungen des Städtischen Orchesters mitgewirkt. Herausgegriffen seien Richard Strauss' *Till Eulenspiegels lustige Streiche* am 5. November 1895 und *Don Quixote* am 8. März 1898 sowie Gustav Mahlers Sinfonien Nr. 3 (1902) und Nr. 5 (1904).<sup>247</sup>

Am 2. September 1902 war Franz Wüllner gestorben. Die Wahl für dessen Nachfolge fiel auf Fritz Steinbach (1855–1916). Weil dieser noch an seine Stellung als Herzoglich Sachsen-Meiningerscher Hofkapellmeister gebunden war, musizierte das Kölner Orchester in der Spielzeit 1902/03 unter Gastdirigenten wie Felix Mottl, Richard Strauss, Hans Richter, Eugen d'Albert, Felix Weingartner.<sup>248</sup> Im Frühjahr 1903 trat Fritz Steinbach seine Ämter an als Städtischer Kapellmeister, Leiter der Gürzenich-Konzerte und Direktor des Konservatoriums.

Bemerkenswert bei Steinbachs Programmgestaltungen in Köln war die ihm zu verdankende Pflege der Werke Max Regers. Schon am 17. Oktober 1905 setzte er dessen schwierig zu spielende und für das Publikum nicht eben eingängliche Sinfonietta A-Dur für Orchester op. 90 auf das Programm des I. Konzerts der Kölner Concert-Gesellschaft, bei dem Reger selbst anwesend war. Auch bei Kammermusikabenden der Gesellschaft erklangen Regers Werke zunehmend, unter gelegentlicher Mitwirkung des Komponisten.

In der Folge gelangten durch Fritz Steinbach und Richard Friede am ersten Klarinettenpult zwei Werke Regers in Köln zur Uraufführung: Am 23. Oktober 1906 die Serenade G-Dur op. 95 und am 15. Oktober 1907 die *Variationen und Fuge über ein Thema von Joh. Ad. Hiller* op. 100. Über die Aufführung der Serenade waren die Zeitungen voll des Lobes.<sup>249</sup>

Über die aus der Taufe gehobenen *Hiller-Variationen* Regers, deren Hauptthema die Klarinetten vorstellen, urteilte der Berichterstatter des *Kölner Local-Anzeiger*: „Wenn er [Reger] seinem ‚Fritz‘ [Steinbach] am Schlusse unter dem Beifall des Publikums die Hand drückte, so hatte er guten Grund dazu; denn Steinbach hatte das Werk mit dem Gürzenichorchester so einstudiert, daß der Komponist es besser und seinen Intentionen entsprechender wohl kaum hören wird.“<sup>250</sup> Und in der *Kölnischen Zeitung* wird über die Aufführung des Werkes resümiert: „Das Stück war durch Steinbach, dem es gewidmet ist,

<sup>247</sup> Irmgard Scharberth, *Gürzenich Orchester Köln 1888–1988*, Köln 1988, hier S. 49, 52–53, 56.

<sup>248</sup> Ebenda, S. 214–215.

<sup>249</sup> „Man darf also Reger und die musikalische Welt zu dieser Serenade aus vollem Herzen beglückwünschen, wie das denn auch seitens des Publikums im Konzert geschah.“ (*Kölnische Zeitung* Nr. 1132 vom 24. 10. 1906, 2. Morgenausgabe, S. 2). „Die Aufführung unter Leitung von Generalmusikdirektor Steinbach war vollendet, nach den eigenen Worten Regers, den man wiederholt lebhaft hervorrief.“ (Karl Wolff, *Max Regers Serenade für Orchester*, in *Neue Musik-Zeitung* 28. Jg., 1906/07, 4. Heft, S. 78–79.)

<sup>250</sup> *Konzerte in Köln. Erstes Gürzenichkonzert*, in *Kölner Local-Anzeiger* Nr. 285 vom 17. 10. 1907, S. 5.

mit ungemeiner Sorgfalt vorbereitet worden und wurde mit zündendem Feuer dirigiert. Steinbach und Reger ernteten mehrere Hervorrufe.“<sup>251</sup>

Für Richard Friede und das Kölner Publikum sollte es nicht bei den zwei Uraufführungen Regers bleiben. Am 9. März 1909 wurde im Beisein des Komponisten im 9. Gürzenich-Konzert der *Symphonische Prolog zu einer Tragödie* op. 108 uraufgeführt. Im Gegensatz zu den beiden früheren Uraufführungen erfuhr das Werk eine weniger günstige Rezeption. Als Quintessenz verschiedener Rezensionen sei die Besprechung in der *Neuen Musik-Zeitung* angeführt: „Zweifellos wird Regers Prolog seinen Weg durch die Konzertsäle machen und mit großem Erfolg, wenn der Komponist ein paar gründliche Striche vornimmt, und die Dauer von etwa 40 Minuten auf vielleicht 25 verkürzt. Die Aufführung unter Steinbach war von bewunderungswürdiger Vollendung.“<sup>252</sup>

Bis zum 8. März 1910 – womit wir wieder am Anfang der Betrachtungen über die Vita Richard Friedes angelangt wären – konnten keine weiteren Aufführungen von Werken Regers in Köln ermittelt werden. Am obgenannten Datum hatte der Klarinettist im VIII. Kammermusik-Abend der Concert-Gesellschaft mit Henriette Schelle die erste Aufführung von Regers Klarinettensonate B-Dur op. 107 in Köln gegeben. Wie aufgezeigt, hatten sich Reger in den Jahren zuvor mehrfach Gelegenheiten geboten, sich von Friedes meisterlichen Behandlung seines Instrumentes zu überzeugen. Es war somit naheliegend, dass der Kölner Gürzenich-Musiker und der Komponist im Rahmen eines *Reger-Abend* die Klarinettensonate op. 107 am 1. Juli 1910 gemeinsam im Kurhaus in Aachen aufführten.

In einer kaum bekannten Rezension im *Aachener Anzeiger* findet sich eine Beurteilung, in der auch Kritik an Regers (eigener!) Interpretation mitschwingt:

„Daß der Eindruck des Abends [...] ein vermutlich zwiespältiger war, liegt darin, daß Reger zu sehr in seinen Empfindungen schwelgt, darin aufgeht, aber nicht immer zu folgen vermag. Das drückte sich nicht nur in der Ausdehnung seiner Kompositionen an sich, sondern auch in seiner Spielweise aus. Er dehnte das Taktmaß zuweilen zu breit, und der Ausdruck war bei so meisterlicher Beherrschung der Anschlagsfeinheiten, wie wir diese nie bei einem Pianisten gefunden haben, manchmal so zart, daß dies zwar wohl seinem eigenen inneren Empfinden zusagen mochte, nicht aber dem des Hörers entsprach. Selbst der in der Nähe sitzende konnte mitunter nur mit aller Anspannung der Gehörsnerven den hingehauchten Ton auffassen. Wir werden kaum wieder eine solche künstlerische Abtonung der Stärkegrade finden, wie Reger sie erzielt, aber so sehr wir dies an sich anstaunten, es erfüllte doch nicht den Zweck, denn der Hörer muß dem Spieler folgen können. Unter dieser übermäßigen Pianissimobevorzugung Regers litt der sonst technisch tadellose Klarinettenvortrag des Herrn Friede-Köln, der Künstler wurde unruhig, da er sein Instrument trotz aller Bemühungen nicht zu dem säuselnden Ton herabzustimmen vermochte, den Reger wünschte und selbst produzierte.“<sup>253</sup>

<sup>251</sup> *Theater und Musik. Erstes Gürzenich-Konzert in Köln am 15. Oktober unter Leitung des General-Musikdirektors Fritz Steinbach*, in *Kölnische Zeitung* Nr. 1075 vom 16. 10. 1907, Erste Morgenausgabe (S. 6).

<sup>252</sup> Karl Wolff, *Musikbrief aus Köln*, in *Neue Musik-Zeitung* 30. Jg. (1908/09), 14. Heft, S. 306.

<sup>253</sup> *Wissenschaft und Kunst. CW Reger-Abend*. in *Aachener Anzeiger. Politisches Wochenblatt* Nr. 153 vom 3. 7. 1910, Vorabendausgabe.

Nicht allein Richard Friede, auch die Musiker der Meininger Hofkapelle und deren Soloklarinetist Hermann Wiebel sollten ab Ende 1911 erfahren, welche „Piano“-Ansprüche ihr Kapellmeister an sie stellen würde – Wiebel: „Als Max Reger die Meininger Kapelle übernahm, war für uns im Orchester das erste grosse Erlebnis seine unerbitterliche Forderung nach einem hauchdünnen Pianissimo. Wir Musiker erklärten einstimmig, es wäre unmöglich, auf einen Holzbläsinstrument das geforderte zarte Pianissimo herauszubringen. Aber nach vier bis sechs Wochen Reger’schen Drill erlebten wir das Wunder. Selbst die Kritiker in den Großstädten, wie in Leipzig, Dresden, Berlin, schrieben, noch nie von einem Orchester ein so feines Pianissimo gehört zu haben.“<sup>254</sup>

Wie schon erwähnt, bot sich auch dem Mannheimer Hofkapelle-Klarinetisten Hermann Wiebel nur vier Monate nach Richard Friedes Aufführung ebenfalls die Gelegenheit, die Klarinettensonate op. 107 am 5. November 1910 in Gera – ein Jahr vor der Verpflichtung Regers nach Meiningen – mit dem Komponisten zu spielen. Wiebel erinnert sich: „Regers Klavierspiel wurde für mich, damals wie auch später, zu einem unerhörten Erlebnis. Dieses Spielen übertrug sich förmlich auf mein Instrument und ich meinte, meine Klarinette hätte niemals so schön geklungen, wie bei diesem, unserem ersten gemeinsamen Musizieren, diesen Hauch von einem Pianissimo auf dem Flügel habe ich nicht für möglich gehalten.“<sup>255</sup>

Offenbar scheint Wiebels Einschätzung über die Aufführung nicht verfehlt gewesen sein. Es sei nochmals daran erinnert, dass Wiebel die Sonate nach Bekundung Elsa Regers „das erstemal zu dessen großer Freude wundervoll blies.“<sup>256</sup> Reger sollte in der Folge sein Op. 107 nur noch mit Wiebel aufführen.

Während seiner beinahe 27 Jahren dauernden Zugehörigkeit als Soloklarinetist mit Konzert- und Operndiensten hat Friede eine bemerkenswerte Anzahl an Kammermusikwerken aufgeführt,<sup>257</sup> wobei ihm seitens der Presse und des Publikums ungeteilte Anerkennung zuteil gebracht wurde.

<sup>254</sup> Hermann Wiebel, *Erinnerungen an Max Reger* (siehe Anm. 11), S. 8.

<sup>255</sup> Ebenda, S. 5

<sup>256</sup> Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger* (siehe Anm. 9), S. 94.

<sup>257</sup> Von Richard Friede sind u. a. Aufführungen folgender Werke, teils mehrmals, nachweisbar (Kammermusik und Solokonzerte, hier ohne Angabe von Konzert-Daten): Luigi Bassi: *Konzertfantasie nach Themen aus der Oper Rigoletto von Verdi* für Klarinette und Orchester; Ludwig van Beethoven: Trio B-Dur op. 11, Klavier-Quintett Es-Dur op. 16, Septett Es-Dur op. 20; Bläseroktett Es-Dur op. 103; Johannes Brahms: *Trio a-Moll* für Klarinette, Cello und Klavier op. 114, *Quintett h-Moll für Klarinette und Streichquartett* op. 115 [mehrmals], *Sonaten* für Klarinette und Klavier f-Moll op. 120 Nr. 1 und Es-Dur op. 120 Nr. 2 [mehrmals]; Niels W. Gade: *Fantasiestücke* op. 43; Donato Lovreglio: *Fantasia da concerto su motivi de La Traviata di G. Verdi* op. 45 für Klarinette und Orchester; Felix Mendelssohn Bartholdy: Konzertstück Nr. 1 F-Dur für Klarinette, Bassethorn und Klavier op. 113; W. A. Mozart: Sinfonia concertante für Bläser KV 297b; Trio Es-Dur KV 498; *Quintett für Klarinette und Streichquartett A-Dur* KV 581 [mehrfach]; Camille Saint-Saëns: *Tarantelle a-Moll* op. 6 für Flöte und Klarinette; Franz Schubert: *Der Hirt auf dem Felsen* für Sopran, Klarinette und Klavier; Oktett in F-Dur; Robert Schumann: *Drei Phantasiestücke* für Klarinette und Klavier op. 73; Louis Spohr: *Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme, Klarinette und Klavier* op. 103; Ewald Straeßer: *Klarinettenquintett G-Dur* op. 34 (UA); Carl Maria von Weber: *Grand Duo Concertant* op. 48 für Klarinette und Klavier; Klarinettenkonzert Nr. 1 f-Moll op. 73; Die zahlreichen Aufführungen Richards Friedes als Mitglied der von ihm 1896 mitgegründeten Kölner Städtischen Bläservereinigung bleiben hier unberücksichtigt.

*Ermittelte Aufführungen von Regers Klarinettenquintett op. 146 durch Richard Friede*

Regers Schwanengesang brachte Richard Friede erstmals in Köln am 6. März 1917 im Konservatorium, wo er seit 1891 als Klarinettenlehrer wirkte zu Gehör. Über die Aufführung urteilte die *Rheinische Musik- und Theater-Zeitung*: „Das Gürzenichquartett mit Konzertmeister Körner als Primgeiger und der trefflichen Kammermusikspielerin F. Friedrich am zweiten Pult, erwarb sich ein Verdienst um Köln durch die Erstaufführung von Regers Klarinettenquintett, zu dessen Wiedergabe man unseren hervorragenden R. Friede herangezogen hatte. Mit dem Werk selbst beschäftigt sich ja ein ausführlicher Aufsatz in der heutigen Nummer.“<sup>258</sup>

Sechs Wochen nach dieser Erstaufführung bot sich den Kölner Konzertbesuchern am 17. April 1917 die Gelegenheit, mit dem Werk vertieft vertraut zu werden. Die *Kölnische Zeitung* vom 19. April bekundete zum Klarinettenquintett: „Die Kammermusikabende des Gürzenich-Quartetts fanden am Mittwoch ihren Abschluß. Prof. Georg Schumann, der den Klavierpart in seinem F-dur-Trio spielen sollte, war erkrankt, und so wurde uns noch einmal der Genuß des Klarinetten-Quintetts von Max Reger, dessen eingängliche, aber gefühlstiefe Musik wieder in der rechten Klangmischung gedieh. Herr Friede blies die zartesten Smorzandos und wetteiferte in bezug auf Ausdruckbeseelung mit den Streichinstrumenten.“<sup>259</sup>

Ein weiteres Mal ist die Aufführung von Regers Opus 146 durch Richard Friede nachweisbar. Am 26. Februar 1918 veranstaltete das Gürzenich-Quartett im Kölner Konservatoriums-Saal einmal mehr einen *Reger-Abend*. Otto Neitzel belobigt dabei den Bläser: „Dem Klarinettenquintett lieh Klarinettist Richard Friede die Klangsüßigkeit seines Instruments und seine musikalische Anpassungsfähigkeit zur Erzielung eines idealen Zusammenspiels. Auch sonst war die Wiedergabe des Programms hohen Lobes wert.“<sup>260</sup>

*Aufführungen von Regers Klarinettensonate B-Dur op. 107 durch Richard Friede*

Richard Friede spielte auch die Klarinettensonate op. 107 nach den 1910 erfolgten beiden Aufführungen mit Henriette Schelle bzw. Max Reger noch am 16. Dezember 1916 in einem Musikvereinskonzert in Arnsberg, deren erster Teil dem Gedächtnis Regers gewidmet war. Zur Werk-Interpretation befand die Kritik:

„Wenn Regersche Instrumentalkompositionen in der Art zum Vortrag gelangen, wie Herr Ben Esser und der Kölner Klarinettist Richard Friede die obengenannte Sonate zum Erklingen brachten, dann drängt sich dem aufmerkenden Zuhörer unbedingt die Ueberzeugung auf, daß aus dieser Musik ein Meister zu uns spricht, der Bedeutendes zu sagen weiß. Alles thematisch Wichtige wurde mit einer gewissen Eindringlichkeit hingestellt, wodurch der Ueberblick über das Ganze wesentlich erleichtert wurde. Die bedeutenden Schwierigkeiten bewäl-

<sup>258</sup> *Musik- und Theaterberichte. Konzerte – Köln*, in *Rheinische Musik- und Theater-Zeitung* 18. Jg. (1917), 11./12. Heft (17. März), S. 97. Hugo Holles Werkbesprechung findet sich S. 94–96.

<sup>259</sup> W. Jacobs, *Theater und Musik. Kölner Konzerte*, in *Kölnische Zeitung* Nr. 375 vom 19. 4. 1917, Erste Morgenausgabe, S. 8.

<sup>260</sup> Otto Neitzel, *Theater und Musik*, in *Kölnische Zeitung* Nr. 196 vom 27. 2. 1918, S. 10.

tigten beide Künstler glänzend. Das durch die vielen Aenderungen im Zeitmaß leicht gefährdete Zusammenspiel war von schönster Einhelligkeit. Einen eigenartigen Reiz verlieh dem Ganzen der satte Klang der Klarinette, die Herr Friede meisterhaft behandelt. Die Zuhörer nahmen das tiefgründige Werk bestens auf und erwiesen sich durch reichen Beifall für das Gebotene erkenntlich.“<sup>261</sup>

*Erstmalige Aufführungen in Deutschland von Johannes Brahms' Trio a-Moll op. 114 und dem Klarinettenquintett h-Moll op. 115 durch Richard Friede*

Dass Richard Friede der Primat gebührt, das „Klarinetten trio“ und das „Klarinettenquintett“ in einem Konzert in Deutschland als erster Klarinettist gespielt zu haben, dürfte bislang unbekannt gewesen sein. Nach den am 12. Dezember 1891 erfolgten Berliner Uraufführungen<sup>262</sup> und weiteren Aufführungen in Wien und Budapest hatte Richard Mühlfeld am 23. März 1892 das Klarinetten-Trio a-Moll op. 114 auch in Hamburg zum ersten Mal aufgeführt.<sup>263</sup>

Am 22. März 1892, am Tage vor Mühlfelds Aufführung, erschien im Bonner *General-Anzeiger*<sup>264</sup> die Anzeige zu dem am 26. März „im Saale der Lesegesellschaft Bonn“ stattfindenden Konzert mit der erstmaligen Wiedergabe *beider* Kammermusikwerke Brahms' in Deutschland (Abb. 41). Als Interpreten angeführt sind das Kölner Konservatoriums-Streichquartett,<sup>265</sup> der Pianist Albert Eibenschütz<sup>266</sup> und Richard Friede. Über diese erste Aufführung in Deutschland von Op. 114 und Op. 115 im gleichen Konzert konnte keine Berichterstattung ermittelt werden.

Es muss erstaunen, dass die zwei „Klarinettenwerke“ zu diesem frühen Zeitpunkt von den Kölner-Musikern aufgeführt werden konnten. Immerhin spielten Mühlfeld und dessen Kollegen noch bei den ersten Konzerten nach der Berliner Uraufführung – in Wien und Budapest – aus den Manuskript-Stimmen. Die Erstdrucke waren erst am 10. März im Berliner Verlag N. Simrock erschienen, viel Zeit zur Vorbereitung war den Kölner Musikern damit bis zu den Aufführungen nicht verblieben.

Drei Tage nach dem Bonner Konzert bot sich auch den Kölner Musikliebhabern die Gelegenheit, die beiden Werke von Brahms kennenzulernen. Zum Konzert des Kölner

<sup>261</sup> *Musik. Arnsberg, 16. Dez 1916*, in *Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg* Nr. 291 vom 18. 12. 1916, S. 3.

<sup>262</sup> Die Uraufführungen von op. 114 und op. 115 erfolgten am 12. 12. 1891 im Saal der Sing-Akademie Berlin. Ausführende waren Richard Mühlfeld, das Joachim-Quartett und Johannes Brahms.

<sup>263</sup> Richard Mühlfeld führte das Trio a-Moll op. 114 am 23. 3. 1892 im kleinen Saal des Convent-Gartens auf mit Max Fiedler Klavier und dem Cellisten Albert Gowa (*Kammermusik-Soireen des Herrn Fiedler*), in *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 71 vom 24. 3. 1892, Abendausgabe, S. 9–10).

<sup>264</sup> *General-Anzeiger für Bonn und Umgebung* Nr. 812 vom 22. 3. 1892, S. 4.

<sup>265</sup> Das Kölner Konservatoriums-Streichquartett setzte sich seit spätestens 1887 zusammen aus Gustav Holländer und Karl Körner (Violinen), Joseph Schwartz (Viola) und Louis Hegyesi (Cello). Der Primarius des Quartetts, Gustav Holländer (1855–1915), war von 1881 bis 1895 Konzertmeister des Gürzenich-Orchesters und fungierte auch als deren Dirigent. 1894 übernahm er die Leitung des Stern'schen Konservatorium in Berlin.

<sup>266</sup> Albert Maria Eibenschütz (\* 15. 4. 1857 in Berlin, † 17. 12. 1922 [nicht: 1930] Berlin). 1874 bis 1877 Klavier- und Kompositionsstudium am Leipziger-Konservatorium bei Oscar Paul und Carl Reinecke. Von 1883 bis 1896 wirkte Eibenschütz als Professor am Konservatorium in Köln.

**Kölner Conservatoriums-  
Streichquartett**  
(G. Hoffaender, C. Körner,  
J. Schwartz, L. Hegyesi).  
**Samstag d. 26. März,**  
6 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
im Saale der  
**Lese-Gesellschaft,**  
unter Mitwirkung der Herren  
**Alb. Elbenschütz** (Piano) und  
**Rich. Friede** (Clarinete).

**3. Abend.**

**Programm:** 1) **Trio** A moll, op.  
114, für Pianoforte,  
Clarinete und Violoncell von  
Johannes Brahms (neu, zum  
ersten Male). 2) **Streichquartett**  
D dur von Mozart, 3) **Quintett**  
A moll, op. 115, für Clarinete,  
zwei Violinen, Bratsche u. Violon-  
cell von Johannes Brahms  
(neu, zum ersten Male).

**Eintrittskarten** zu 4 Mk.  
sind in der Musikalienhandlung  
**Gustav Cohen, 11 Markt,** zu  
haben.

Abbildung 41. Anzeige zum Konzert vom 26. März 1892, in *General-Anzeiger für Bonn und Umgebung* Nr. 812 vom 22. 3. 1892, S. 4.

Conservatoriums-Streichquartetts am 29. März fand sich im Saal des Konservatoriums auch ein Berichtstatter ein, der über den Abend befand:

„Zur gestrigen siebenten dies-winterlichen Aufführung unseres Conservatoriums-Quartetts lagen zwei neue Schöpfungen von Meister Brahms auf den Pulten; dazu noch Mozarts Streichquartett in D-Dur. Eine sehr schwere, aber gediegene musikalische Kost, die das Verlangen derjenigen Musikfreunde, welche diese vertragen können, voll befriedigen mußte. Die beiden neuen Brahms'schen Schöpfungen sind ein Trio (A-moll) und ein Quintett (H-moll), für Klarinete. Die letztere Komposition ist jedenfalls bedeutender als das Trio, wo der letzte Satz mit dem zweiten (idyllischen) ein zu gleichmäßiges Kolorit aufweist. Am besten gelungen im Trio ist der erste Satz, der mit seiner feinsinnigen, klaren Gruppierung und gewähltem Tonsatz auch am meisten anspricht. Das sogenannte Quintett in H-moll verdankt die Begleitung der Klarinete eigenartige Klangwirkungen. Von hervorragender Schönheit ist der zweite Satz mit gedämpften Streichinstrumenten, während der in Variationen-

form gehaltene Schlußsatz etwas knapp und unbefriedigend abschließt. Die ausführenden Künstler bewältigten die schwere Aufgabe, welche sie sich gestellt, mit Lebendigkeit und Schwung und neben den Herren Hollaender, Schwartz, Körner und Hegyesi verdient auch die pianistische Mitwirkung des Herrn Albert Eibenschütz im Trio und die des Herrn Richard Friede (Klarinette) die rühmlichste Anerkennung.“<sup>267</sup>

Das Gürzenich-Quartett und Friede spielten am 4. April 1892 das Klarinettenquintett „auf vielfach Verlangen“ nochmals in einer Sonntags-Matinee im „grossen Saale der Lesegesellschaft“ Köln.<sup>268</sup>

Im Kontext mit dem Dedikationsträger der Brahms'schen Klarinettenwerke, Richard Mühlfeld, möge zurückzukommen sein auf weiter oben angesprochene vergleichende Beurteilung der beiden Klarinettenisten. Die in der *Kölnischen Volkszeitung* am 29. Mai 1897 erschienene Rezension über das Kammermusikfest in Bonn<sup>269</sup> ist aufgrund der nicht erhaltenen Zeitungsausgabe nur in der nach dem Tode Mühlfelds von seinem Bruder Christian Mühlfeld<sup>270</sup> angefertigten handschriftlichen Dokumentation überliefert:

„Zuletzt kamen die Berliner [gemeint das Joachim-Quartett] und brachten den Meininger R[ichard] M[ühlfeld] mit, um das Quintett von Brahms zu Gehör zu bringen. Brahms erhielt die Anregung, die Klarinette bei seinen Kammermusikwerken zu verwenden, in Mein[ingen] durch das treffliche Spiel Mühlfelds. [...] Mühlfeld bläst schön, er versteht es, den Ton seines Instruments dem der Saiten-Instrumente anzupassen, allein unser Herr Friede (Cöln) dürfte der Aufgabe kaum minder gerecht werden. (Wahrscheinlich, weil derselbe katholisch ist).“<sup>271</sup>

Mit der abwertend anmutenden Klammerbemerkung und seiner zusätzlichen Notiz „ultramontan“ zur *Kölnischen Volkszeitung Zeitung* vermeinte Christian Mühlfeld offenbar den Grund für den ihm offensichtlich missfallenden Vergleich mit Richard Friede zu erkennen.

Nun galt zwar die *Kölner Volkszeitung* tatsächlich als Hauptpresseorgan der rheinischen Katholiken, was aber die Religionszugehörigkeit des Kölner Klarinettenisten anbelangt, lag Mühlfeld jedoch falsch: Wie aus Friedes fragmentarisch erhaltenen Personalakten erhellt, war der gebürtige Zwickauer wie die meisten Sachsen evangelischen Glaubens.

Zehn Jahre nach dieser vergleichenden Einschätzung über die beiden Klarinettenisten hält der Berichterstatter über eine Aufführung des Klarinettenquintetts von Brahms durch Friede und dem Gürzenich-Quartett vom 22. Oktober 1907 fest: „Wir hatten zuletzt Gelegenheit gehabt, dasselbe von der gleichen Vereinigung [dem Gürzenich-Quartett] im Sommer 1906 unter Mitwirkung des inzwischen verstorbenen Mühlfeld aus Meiningen im Behrenschen Tonhause zu hören;<sup>272</sup> diesmal lag die Klarinettenpartie in den bewährten

<sup>267</sup> *Kunst und Wissen. Kammermusik*, in *Kölner Nachrichten* Nr. 72 vom 30. 3. 1892, S. 1.

<sup>268</sup> Konzert-Anzeige, in *Kölner Nachrichten* Nr. 72 vom 30. 3. 1892, S. 4.

<sup>269</sup> III. Kammermusikfest in Bonn, 23. bis 27. Mai 1897. Gedächtnisfeier für Johannes Brahms.

<sup>270</sup> Christian Mühlfeld (\* 1. 1. 1849 in Heßburg, † 3. 4. 1932 in Meiningen). Zur Vita von Christian Mühlfeld siehe Maren Goltz/Herta Müller, *Der Brahms-Klarinettenist Richard Mühlfeld* (siehe Anm. 235).

<sup>271</sup> *Kammermusikfest Bonn*, in *Kölnische Volkszeitung* vom 29. 5. 1897, zitiert nach Maren Goltz/Herta Müller, *Der Brahms-Klarinettenist Richard Mühlfeld* (siehe Anm. 235), S. 265).

<sup>272</sup> Das Konzert Mühlfelds fand am 10. Juli 1906 statt. Die Kritik hebt dessen „die vornehme Schönheit seines Tones, die mühelose ausgezeichnete Technik“ und die „überlegene musikalische Intelligenz“ hervor (*Köln*, in *Kölnischen Zeitung* Nr. 745 vom 12. 7. 1906, Zweite Morgenausgabe, S. [2]).

Händen unseres vortrefflichen Soloklarinettenisten Hr. Friede, der den naheliegenden Vergleich mit dem genannten hervorragenden Meister seines Instrumentes in keiner Weise zu scheuen brauchte.“<sup>273</sup>

Ermittlungen ergaben, dass Friede das Klarinettenquintett h-Moll op. 115 von Brahms zwischen von 1892 bis 1919 nachweislich zehnmal, das Trio a-Moll op. 114 von 1892 bis 1905 viermal in öffentlichen Konzerten spielte.<sup>274</sup> Auch die beiden Klarinettensonaten op. 120 Nr. 1 f-Moll und Nr. 2 Es-Dur brachte Friede öfters zu Gehör.

### *1917: Vorzeitiger Eintritt Richard Friedes in den Orchester-Ruhestand*

Einer kurzen Notiz in der höchst fragmentarisch erhaltenen Personalakte von Richard Friede ist zu entnehmen, dass der 51-Jährige bereits im Februar 1917 wegen eines Augenleidens in den vorzeitigen Ruhestand beim Städtischen (Gürzenich) Orchester trat. Welcherart die Augenprobleme waren, ist nicht erwähnt. Möchte man Vermutungen anstellen, mögen die damaligen Beleuchtungen an den Notenpulten im Orchestergraben des Opernhauses bei Augenproblemen nicht förderlich gewesen sein. Immerhin muss erstauen, dass Friede in den Jahren nach der frühen Pension noch jahrelang in zahlreichen Kammermusikkonzerten auftreten sollte. Zudem wirkt er noch zumindest 1925 als Klarinetten-Lehrer an der Hochschule für Musik in Köln (zuvor: Konservatorium Köln).<sup>275</sup>

Aus der Fülle von Aufführungen nach seinem Orchesteraustritt mögen noch einige herausgegriffen werden. Nach der bereits erwähnten ersten Kölner Aufführung am 6. März 1917 von Regers Klarinettenquintett op. 146, hob Richard Friede am 30. September 1917 das ihm und dem Gürzenich-Quartett gewidmete Klarinettenquintett in G-Dur op. 30 von Ewald Straeßer aus der Taufe. Mitwirkende waren bei dieser Gelegenheit nicht Friedes anscheinend verhindert gewesenen Kölner Musikerkollegen, sondern das Leipziger Gewandhausquartett. Zur Werkinterpretation des Klarinettenquintetts befand die *Kölnische Zeitung*: „Das ausgezeichnete Leipziger Wollgandt-Quartett ([Edgar] Wollgandt, [Karl] Wolschke, [Carl] Hermann, J.[ulius] Klingel), dem sich unser Klarinettenmeister R. Friede zugesellte, machte sich mit seinem unvergleichlichen, rhythmisch und klanglich fein ausgewogenen Zusammenspiel um die Wiedergabe der beiden Werke verdient.“<sup>276</sup>

Ein Jahr nach seinem Eintritt in den Ruhestand im Gürzenich-Orchester, lässt sich erstmals ein gemeinsames Konzert von Richard Friede mit seiner Tochter Margarete belegen. Am 18. Januar 1918 berichtete der *General-Anzeiger für Bonn und Umgebung* über das zwei Tage zuvor stattgefundenene Konzert in Godesberg:

<sup>273</sup> FS, *Konzerte in Köln*, in *Köln Local-Anzeiger* Nr. 293 vom 25. 10. 1907, Zweites Blatt, S. 5.

<sup>274</sup> Aufführungsdaten und ausführende Künstler müssen hier ausgespart bleiben. Streichquartett-Ensembles mit denen Richard Friede während seiner künstlerischen Laufbahn musizierte, seien erwähnt: das Kölner Konservatoriums-Streichquartett, Gürzenich-Quartett, Wendling-Quartett, Rosé-Quartett sowie das Leipziger Gewandhaus-Quartett mit ihrem Primarius Edgar Wollgandt.

<sup>275</sup> *Städtisches. Hochschule für Musik und Rheinische Musikschule in Köln* [Lehrkräfte], in *Kölnische Zeitung* Nr. 564 vom 1. 8. 1925, Abendausgabe, S. 12.

<sup>276</sup> *Theater und Musik. Straeßer-Konzerte. W. J., Köln*, in *Kölnische Zeitung* Nr. 937 vom 1. 10. 1917, Morgenausgabe, S. 6.

2 Herrn Richard Friede und dem Kölner Gürzenichquartett gewidmet.

Aufführungsrecht  
vorbehalten

## QUINTETT

für  
Klarinette, zwei Violinen, Bratsche und Violoncell.

Klarinette in A.

Ewald Straeßer op.34.

Abbildung 42. Ewald Straeßer, Klarinettenquintett G-Dur op. 34, Klarinettenstimme, Anfang I. Satz, Erstdruck N. Simrock Berlin, 1920, S. 2.

„Das dritte Abonnements-Konzert in der ‚Erholung‘ brachte uns als Ausführende die Gesang- und Instrumentalkünstlerin Frl. M. Friede, Herrn Friede und Prof. L. Uzielli,<sup>277</sup> sämtlich von Köln. Zwei Sonaten für Klarinette und Klavier von Brahms gewährten uns die doppelte Freude dieses seltenen Genusses im Zusammenspiel zweier Instrumente, die beide von Kennern und Könnern beherrscht wurden. Vertraut mit der Eigenart seines Werkzeugs und erfüllt von Brahms'schem Geiste lieferte Herr Friede eine Meisterleistung, an der sein Begleiter, Herr Uzielli, als bekannter und gerühmter Pianist gebührenden Anteil hatte. In Bezug auf Tonbildung und Technik ist wohl kaum ein anderer Klarinettenist Herrn Friede gleich. In Frl. M. Friede lernten wir eine Sängerin kennen voll Anmut im Vortrage und Deutlichkeit in der wortpoetischen Wiedergabe, der wohl auf die sympathische Eigenart der Sängerin gut ausgewählter Lieder kennen. Frl. Friede sang die ‚Deutschen Lieder‘ von Spohr.<sup>278</sup> ein seltener Genuß! Daß die Künstlerin durch Herrn Uzielli am Klavier und von ihrem Vater in der obligaten Klarinette aufs Feinste und Wirksamste unterstützt wurde, ist nach dem oben über diese Herren Gesagten selbstverständlich. Die wohlverdiente Anerkennung wurde ihr durch eine Kranzspende und allen an dem Erfolg des Abends Beteiligten durch reichen Beifall zuteil.“<sup>279</sup>

Vater Richard Friede und seine Tochter Margarete traten auch am 6. November 1918 in einem Konzert des Musikvereins Arnsberg auf, wobei sie u. a. erneut Louis Spohrs Sechs Deutsche Lieder op. 103 vortrugen.<sup>280</sup>

<sup>277</sup> Lazzaro Uzielli (\* 4. 2. 1861 in Florenz, † 8. 12. 1943 in Bonn), u. a. Schüler von Clara Schumann und Joachim Raff. Der italienische Pianist und Musikpädagoge war von 1883–1907 Lehrer am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt/Main, danach Professor am Kölner Konservatorium. Schüler Uziellis waren u. a. Fritz Busch, Bernhard Sekles und Hans Knappertsbusch.

<sup>278</sup> Louis Spohr, Sechs Deutsche Lieder für eine Singstimme, Klarinette und Klavier op. 103.

<sup>279</sup> Godesberg. 17. Jan., drittes Abonnements-Konzert, in *General-Anzeiger für Bonn und Umgebung* Nr. 9941 vom 18. 1. 1918, S. 1.

<sup>280</sup> *Konzert des Musikvereins Arnsberg, 8. Nov. 1918*, in *Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg* Nr. 260 vom 8. 11. 1918, S. 3.

Der letzte nachzuweisende öffentliche Auftritt von Richard Friede erfolgte am 13. Februar 1927 im nordrhein-westfälischen Mettmann bei einem von der Städtischen Konzertgesellschaft veranstalteten Liederabend der Sopranistin Adelheid La Roche. Neben der Romanze a-Moll aus Op. 94 von Robert Schumann und einem „Adagio von Mozart“ spielte Friede den Klarinettenpart in Schuberts *Der Hirt auf dem Felsen*. Gerühmt wird das „seelenvolle Spiel des gewandten Orchester-Klarinettenisten, obwohl Herr Friede sich seit Jahren mehr als Solist betätigt.“<sup>281</sup>

Nach 1927 verlieren sich die Spuren Richard Friedes. Gemäß dem Standesamt Altenkirchen/Westerwald verstirbt der „Kammermusiker außer Dienst Heinrich Richard Friede, evangelisch, geboren am 2. August 1865 in Zwickau, Witwer von Martha Bertha Hedwig Friede, geborenen Dittersdorf“ am 21. Oktober 1955 in seiner Wohnung, Haus Nr. 45 in Mammelzen (Rheinland-Pfalz).<sup>282</sup>

Richard Friede, acht Jahre vor Max Reger geboren, überlebte den Komponisten, mit dem er gemeinsam musiziert hat, um nahezu 40 Jahre.

## Nachwort

Es sei dem Verfasser vorliegenden Aufsatzes noch eine persönliche Reminiszenz gestattet. Im März 1965 vom damaligen schweizerischen Landessender Beromünster eingeladen, im Rahmen des damaligen Zyklus „Podium der Jungen“ ein selbst zu bestimmendes Klarinettenquintett einzuspielen, entschied ich mich bei meiner allerersten Radioaufnahme weder für die Gattungswerke Mozarts, C. M. von Webers oder Brahms', sondern für Regers Quintett op. 146. Offenkundig zog mich dieses Meisterwerk mit seinem ineinander verwobenen Stimmenkomplex, der immanenten Melancholie, den Dissonanzen und seiner schwellenden und differenzierten Dynamik schon vor nunmehr sechzig Jahren in seinen Bann.

11.00 Gemeinschaftssendung.  
Studio Zürich:  
**11.00 Podium der Jungen.**  
Harald Strebel, Klarinette,  
und das Kreuziger - Quartett.  
(Isabella Romegialli und Hans  
Hintermüller, Violine; Max Se-  
ger, Viola; Klaus von Kreuzi-  
ger, Violoncello).  
Max Reger:  
Quintett in A-dur, op. 146.  
Moderato ed amabile - Vivace -  
Largo - Poco allegretto.

Abbildung 43. Radioprogramm des Landessender Beromünster vom 15. März 1965. Sammlung des Verfassers.

<sup>281</sup> *Städt. Konzertgesellschaft, in Mettmanner Zeitung* 57. Jg. Nr. 37 vom 15. 2. 1927, S. 3.

<sup>282</sup> Historisches Archiv Köln, Personalakte Richard Friede: Acc. 143 A 95.

